Hom. 206/4

Joseph Hubbauers,

der Weltweisheit Doktors und der Gottes-
gelehrtheit Licentiat,

freyverdeutschter

Bourdaloue,

Ein Jahrgang.

Vierter Band.

Franziskaner-Convent
BIBLIOTHEK
Eggenfelden

Mit Genehmhaltung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
In der Joseph = Wolffischen Buchhandlung,
1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der

enthaltenen Reden.

Seite.

Am vierten Fastensonntage.

Von der göttlichen Vorsicht. 1

Am fünften Fastensonntage.

Vom Worte Gottes. 36

Am Palmsonntage.

Von der Osterkommunion. 68

Am heiligen Charfreytage.

Von der Kreuztragung. 98

Am Ostersonntage.

Von der Bekehrung. 128

Am Ostermondtage.

Von der christlichen Beharrlichkeit. 164

Am

Am ersten Sonntage nach Ostern.
Vom christlichen Frieden. 198

Am zweyten Sonntage nach Ostern.
Von der pflichtmäßigen Aufsicht über das Hausgesinde. 230

Am vierten Fastensonntage.

Von der göttlichen Vorsicht.

Da nun Jesus hinausblickte, und viel Volk zu sich kommen sah, sprach er zu Philippus: wo sollen wir Brod kaufen, diese Leute damit zu speisen? = Dieß sagte er aber nur, ihm seine Gedanken abzuhorchen: Er selber wußte schon, was er zu thun hatte. Johann. K. VI.

Eingang.

Wenn Augustins Bemerkung das Gepräge der Wahrheit führt, daß die Wunder Gottes vernehmbare Stimme sind: und wenn der Herr, so oft er diese unverkennbaren Merkmale seiner Allmacht erscheinen läßt, die hohe

Absicht heget, mit uns zu sprechen, uns zu unterrichten, uns irgend eine Wahrheit von wichtigem Belange zu entdecken: so ist die göttliche Sprache, die der Weltheiland aus seiner wundervollen Vervielfältigung der heutigen Brode an uns ertönen läßt, nimmermehr schwer zu begreifen. Wohlan also, was sehen wir beym heutigen Mirakel? Welch eine merkwürdige Scene öfnet uns das heutige Evangelium? — Eine unübersehbare Volksmenge der Führung Jesu überlassen! Tausende der Menschen ohne Vorrath, ohne Lebensmittel ziehn aus ihren Wohnungen dahin, dem Heilande zu folgen. — In dem Herzen des Gottmenschen erwachen bey diesem Anblick die wohlthätigen Gefühle des Mitleids: er sinnt *auf* Abhelfungsmittel zur Linderung ihrer Ungemache; und vertheilt mit freygebiger Wunderhand Nahrung die Fülle, unter dem hungerigen Haufen, der gesättigt vom Ueberfluß im unfruchtbaren Schoose einer dürren Einöde, dem übergroßen Geber segnenden Dank zujauchzt. — Predigt uns aber diese Wundergeschicht nicht in vernehmbarstem Tone die beseeligenden Einflüße göttlicher Vorsicht auf die Wohlfahrt der Menschen? Nicht die unverletzliche Pflicht unsere unzeitigen Sorgen in Vatersschoos des Ewigen, der so liebevoll im Himmel für unser Wohl wachet, niederzulegen. — **Laßt uns die Wunder Christi** befragen, bemerkt

merkt hierüber Augustin, auch sie haben ihre Sprache, wenn sie nur verstanden werden. Denn gleichwie Christus Jesus der Logos, das Wort Gottes in ausnehmenden Verstande ist, so haben auch alle seine Unternehmungen, — seine Handlungen alle — Ton Sprache und Ausdrücke. —

Ins besondere aber M. Ch. gewähret uns die heutige Brodvermehrung die lehrreichsten Aufschlüsse vom Daseyn einer liebevollen Fürsehung, welche die Schicksale der Sterblichen in langen aber der Menschenfreyheit vernachtheiligen Ketten zum gemeinsamen Wohl mächtig und sanft hinlenket: Einer Fürsehung also, dero gütigen und weisen Fügnissen wir uns — nicht aus unvermeidlichen Zwangsgesetzen, wie die übrige Schöpfung — sondern als Vernunftgeschöpfe aus voller und bedächtlicher Willensunterwürfigkeit zu überlassen haben. — — Vortheil, und Pflicht — die mächtigsten Triebfedern, das Menschenherz in thätige Bewegung zur Verfolgung irgend eines Zweckes lebhaft anzuregen, bereden uns zur christlichen Entschließung einer gänzlichen Ergebenheit gegen die Verordnungen der ewigen Vorsicht: und diesem zu Folge sey die Verbindlichkeit sich den Leitungen der göttlichen Fürsehung — als der einzigen Regel und Richtschnure unsers sittlichen Wandels — mit ganzer Herzensanhänglichkeit, und einem

zuversichtlichem Kindersinne zu überlassen — der Hauptbegrif meiner gegenwärtigen Rede. — Um auch selben aus dem gehörigen Gesichtspunkt zu zeigen: darf ich euch nur die Verkehrtheit, und das Unglück des Christen schildern, der stolz genug ist, der göttlichen Vorsicht den schuldigen Gehorsam vorzuenthalten. — Seine Verkehrtheit: und diese strömt aus der Giftquelle einer vernachläßigten Grundpflicht. — Sein Unglück: und dieses ist die wesentliche Folge eines muthwillig hintangesetzten Hauptvortheils. — Seine Verkehrtheit als unzertrennlich von seinem Unglücke, weil jene die Quelle von dieser ist. — Sein Unglück unzertrennlich von seiner Verkehrtheit; weil jenes nach Gottes unveränderlichen Gesetzen die gerechteste Strafe von dieser ist. — Kurz! — Niemand sträflicher, als der Weltmensch, der sich der Vorschrift nicht ergeben will, erster Theil. Niemand unglücklicher als der Weltmensch, der in die Vorsicht sich nicht schicken will, zweyter Theil. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Um eine Unordnung durch glückliche Richtung wieder auf die gehörigen Wege ein= [illegible]n, muß man sie erst kennen, und um sie vollkommen zu kennen, muß man mit scharfen Forschblick auf ihre Grundursachen dringen. — Der Gegenstand meiner itzigen Untersuchung sey aber, daß der Weltmensch im eigentlichen fortirre. — Ein Mensch, der in der tiefsten Gottesvergessenheit fort vegetirt. — Ein Mensch, der jedes Joch von Abhängigkeit an den höchsten Weltregierer, stolz von seinem Nacken schüttelt. — Ein Mensch, der zwar ohne förmliche Erklärung, aber durch eine unglückliche Gemüthsfassung, in der er sich, wie in einer Art von verjährtem Besitzstande befindet, der Ungebundenheit vollauf fröhnet, und, wenn ich mich so ausdrucken darf gänzlicher Ausreisser, und Abtrünniger an Gottes Fürsehung geworden ist. — Die Verkehrtheit nur dieses Weltmenschen will ich euch M. Ch. gegenwärtig schildern. — Ich befasse sie aber unter zween Augenpunkten. Oder es ist Geist des Unglaubens, der es wagt, von allen Verhältnissen der Vorsicht ihn loszuklügeln: oder Herzensempörung der erkannten Vorsicht mit aufrührerischem Starrsinne entgegen zu streben; in beeden Verblendungsfällen, sey diese oder jene Grundbestim=

mung seiner Unordnung, allemal ist er das strafbarste Vernunftgeschöpfe.

Sey es Geist des Unglaubens, weil er sie nicht glaubt die beseligenden Einflüsse einer allwaltenden Güte. — Ist der Geist dieses schrecklichen Unglaubens nicht Verkehrtheit ohne ihres Gleichen? — Nicht glauben, was ohne Widerrede das Glaubenswürdigste, und selbst die Grundfeste aller Glaubewürdigkeit ist. — Nicht glauben, was der vernünftigere Heide aus unwiderstehlichem Herzensdrang, zu glauben sich bemüßiget fühlte. — Nicht glauben ans Daseyn einer Vorsicht, dero Einwirkungen auf uns, wir so oft, und lebhaft empfinden. — An sie nicht glauben, die Allkennerinn der weitern Schöpfung, die beym superficielsten Hinblick auf die Natur unserm Gedanke entgegenkömmt — An sie nicht! — dero Würklichkeit auf den unumstößlichsten Grundpfeilern siegender Vernunftbeweise ruht! — Welch eine Verstandeszerrütung! und sie ist der traurige Antheil unsers oben erwähnten Weltmenschens. — Laßt sehn wie?

Schon der ersten Lichtquelle zur Aufklärung — der Wahrheitslehre von Daseyn Gottes — nahet er sich mit verschlossenen Augen. — Er hätte ja sonst auch ein Auge fürs daseyn der Vorsicht, als eine dem Daseyn Gottes zunächst liegende Folge. — Nun er sie tollkühn abschwört:

so

so läugnet er ja Gottes Würklichkeit: oder bildet sich einen ebentheuerlichen Gott, dem nichts an seinen Geschöpfen gelegen ist, der es unter seiner Würde hält, sich um ihre Erhaltung und Vervollkommnung zu bekümmern. — Einen Gott, sonder Gerechtigkeit, Weisheit, und Güte, weil diese Eigenschaften, außer der Vorsicht nimmermehr bestehen können. — Und so steht er, der Vorsichtsleugner, nach Chrisostoms Folgerung, selbst im Christenthume noch tiefer als der Heide: denn es gab der Sekten wenige im Heidenthume, fähret der Kirchenlehrer fort, welche die Vorsicht bezweifelt, oder geläugnet hätten, ein unbeträchtliches Häufgen derjenigen abgerechnet, welche die unsittlichsten Grundsätze, Wohllust und Ruchlosigkeit laut gepredigt, und die immer besser gefahren seyn würden; wenn Gott, Gesetz, Strafe, Belohnung, Vorsicht und Gerechtigkeit nicht existirt hätten. —

Noch nicht genug. — Wenn das Glaubensverdienst in Abrahamshoffnung wider die Hoffnung besteht: so gründet sich die Sträflichkeit des Vorsichtleugners in der Unglaubigkeit, und Unvernunft wider die Vernunft. — Denn er läßt von einem vordringenden Naturtrieb geleitet — ohne Wahrnehmung eine Fürsehung zu, an die er nicht denkt. — Ich erkläre mich. Er glaubt, daß ein Staat ohne Weisheit eines verständigen Regierers, nimmer-

mehr wohlgeordnet seyn könne. — Glaubt, daß eine wohleingerichtete Hausordnung ohne Wachsamkeit, ohne ökonomische Talente eines Hausvaters nicht bestehn kann. — Glaubt, daß ein Schiff ohne Aufmerksamkeit, und Geschicklichkeit eines erfahrnen Steuermannes nicht geführet werden kann; und wenn er dann dieses Schiff auf der hohen See majestätisch daher schwimmen, das Haus in guter Ordnung, das Reich in blühenden Wohlstand erblickt, so schließt er ohne Anstand aufs Daseyn eines einsichtsvollen Geistes, der alles mit Wahl und Absicht lenket. — Nun blickt er aufs Weltall, und behauptet (ach der erbärmlichen Behauptung!) das große, weite Weltsystem, sey Spiel des bloßen Zufalles: und die staunenswerthe Ordnung, die durch alle Theile desselben herrscht, erhalte sich, ohne weise Absicht, ohne verhältnißmäßige Klugheit, ohne Verstand und Fürsehung. — Heißt das nicht Vernunft gegen Vernunft stellen?

Fernere Beweise, die der Weltmensch, in sich selbst auffinden könnte, wenn sein geistig Auge nicht mit Blindheit geschlagen wäre. — Wo ist der Mensch unter der Sonne, der mit scharfprüfender Revision seine Lebensjahre durchgieng, und sich das Andenken aller seiner Begegnungen vergegenwärtigte, und dabey nicht auf gewisse Haltpunkte stieß? — ich meyne,

auf

auf gewisse Umstände, worinn er sich fand, auf gewisse Gefahren, denen er glücklich entrann, auf gewisse günstige oder ungünstige Gelegenheiten, die ihn gerühret, und durch eine außerordentliche Sonderbarkeit aufgeschreckt, die aber im Grunde nichts anders waren, als mächtige Winke einer waltenden Vorsicht. — Diese ganze weite Gotteswelt, ist sie was anders als die große Schaubühne, und Schule der Fürsehung? — Kündets nicht der Tag dem Tage — der Augenblick dem Augenblick an, das Daseyn der höhern Macht und Weisheit, die menschliche Plane vereitelt, und menschliche Schickungen wunderbar gründet, — Erhöht, und erniedrigt, arm macht, und bereichert, Tod giebt, und Lebenskraft einhaucht, — Wer soll nun diesem zu Folge fester und inniger an Gottes Vorsicht glauben, als Menschen, die auf ihre tiefen Weltkenntnisse so groß thun? — Und welch eine Verkehrtheit! gerade die sinds, die sie bezweifeln, bestreiten, verachten. — Wenn's unverzeihlicher Undank beym aegyptischen Joseph gewesen wäre eine Vorsicht zu bezweifeln, die so hohe Wunder an seiner Person gewürket hat: welch ein Verbrechen muß es beym Weltmanne seyn, der sich bey den unläugbarsten Spuren von täglichen Einflüssen derselben aufs Weltall — ihr Daseyn zu verkennen erfrechet! —

Doch seine Verblendung geht noch weiter. Weigert er sich manchmal der Vorsicht aus freyem Willen und christlichem Entschluß das Wort zu sprechen: so huldigt er selber im Falle der Noth, oder durch aufbrausenden Zorne gereizt in den feyerlichsten Ausdrücken. — Er, der wonnetrunken bey ungestörten Glückesgenuß in der Fülle seiner Seligkeiten Gott und die Vorsicht vergißt, ist der erste, empörendes Zetergeschrey gegen dieselbe zu lästern: so bald ein trübes Wölklein über den Gesichtskreise seiner Glückseligkeit aufsteigt. — Wie, wenn's Trost für ihn wäre jemanden zu haben, bey dem er sich in seinem Unglücke benehmen könnte, klagt er Gott darüber an, und rechnet's einer Vorsicht zu, die er kurz zuvor aus frevelndem Stolze verläugnet. — Wie seltsam doch eine Vorsicht zu verkennen, wenn's auf Gehorsam und Unterwerfung ankömmt: und sie laut zu predigen, wenn's um ihre Beleidigung zu thun ist! — Aber noch seltsamer sie aus Gründen zu bezweifeln, die unbezweifelbar ihr Daseyn beurkunden! Höret wie! — Wie läßt sich Gottes vorsichtige Regierung, fragt man, mit den Erfahrungsbegriffen so vieler Unordnungen, die die Welt zerrüten, zusammdenken? — Dadurch, erwiedert Chrisostom, daß diese Unordnungen eben darum Unordnungen sind, weil sie mit der planvollen höchsten Ordnung, das ist,

mit

mit der Vorsicht, die folglich vorhanden seyn muß, in feindlicher Kollision stehn. — Aber wenn sie der Welt weislich vorstunde, diese angebliche Providenz, wozu gäb's denn der Unarten so viele in den menschlichen Gesellschaften, so viele Verkehrungen, worüber die Menschen selbst Aerger fassen müssen? — Zeugt nun aber nicht selbst dieser eifernde Aerger fürs Daseyn der Fürsehung? — Ists nicht sie, die Allregiererinn, die es nimmermehr zugiebt, daß derley Unordnungen allgemein begünstiget werden, die es ausdrücklich will, daß sie bey Menschen für das gelten sollen, was sie wirklich sind, für ärgerliche Dinge? — Stießen sich die Leute nicht mehr an öffentlichen Ausschweifungen, dann könnte in mancher Seele der Zweifel an Gottesvorsicht und Daseyn emporsteigen: so lange man sich aber an der Ausgelassenheit der Ruchlosen ärgert, so lange die Welt mit scharfen Ahndungen auf die Ungebundenheit losgeißelt, so lange Thatfrevel Abscheu und Entsetzen erweckt, so lange allgemeiner Haß den Verbrecher trift; so lange glänzt der Glaube an die Vorsicht in hellem Triumphe. — Es ist wahr, an schändlichen Lastern, an Meyneiden, und schwarzen Verräthereyen wirds in dieser Welt nie fehlen: aber auch gerade die Vorsicht ists, die diesen Vergehungen das Schandgepräge aufdrückt. — Meyneide werden als Meyneide verdammt,

dammt, weil's eine Vorsehung giebt, die Treue und Glauben, und Ehrlichkeitsliebe befiehlt. Verrätherenen, werden als Verrätherenen gebrandmarket, weil's eine Vorsehung giebt, die auf Ehre und Redlichkeit halten lehrt. — Man wird Schandthaten anhäufen, und darüber erröthen, und marternde Gewissensbisse fühlen, und sie miskennen wollen: aber dieses Miskennen wollen, diese Herzensvorwürfe, diese Beschämung sind eben so viel redende Beweise für Gottes Fürsehung, so wie der Gottlose im Gegentheile die nachtheiligsten Folgerungen wider sie ziehn könnte, wenn man sie nicht miskennte, wenn man darüber nicht schamroth würde, wenn man sie nicht zu verhüten suchte. — Seht meine Christen, so weit greift die Zerrütung des Vorsichtsleugners aus dem Geiste des Unglaubens um sich; vernehmet nun aber auch die Folgen seiner Verkehrtheit, wenn er beym Glauben an Vorsicht aus Herzensempörung ihren Verordnungen entgegen strebt. — Wie unwürdig, und unausstehlich der Gedanke! eine Vorsicht, und ihre Regierung, und ihre Einflüsse auf gegenwärtiges Weltsystem zuzugestehn, und sich ihren Schickungen nicht anbequemen wollen, sich ihrer Leitung zu entziehn, und nicht in harmonischer Einverständniß mit ihr leben wollen. — Welch eine verwägne Tollkühnheit, die vergebliche Bemühung! sich von ihren Banden los-

zumachen, und ohne ihre Hülfleistung, durch andere Mittel nach Zwecken zu eilen, als welche sie ausgesteckt! — Und dennoch führt der Weltgeist auf diese traurigen Abwege. Man glaubt an die Vorsicht mit dem Munde, indeß das Herz von aller Theilnahme an ihren Einwirkungen frostig zurückschaudert. — Man glaubt an sie, und geht an seine Geschäfte, mit eben der Beklemmung, Betroffenheit, Ungeduld, Anmaßung, und Gottesvergessenheit, als wenn Vorsicht ein eitler Name wäre, und sich überall nirgends mit unsern Angelegenheiten zu bemengen hätte. — In Wahrheit meine Brüder! wenn himmlischer Kraftglaube an die ewige Fürsehung unsre Seele mächtig anregte, und ihr beseligender Einfluß stäts vor unsern Augen schwebte, wenn jeder aus uns als ihren Unterthan sich ansähe, der dazu geschaffen ist, um ihren Verfügungen mit freudiger Folgsamkeit zu entsprechen: dann wäre das goldene Vernunftalter unter uns in seiner glänzendsten Epoche wieder erschienen: nimmermehr leidenschaftliche auffahrende, rachkochende, eitele, unruhige, anmaßlich stolze, eifersüchtige, gegen Gott undankbare, und gegen unsre Brüder unbillige Menschen wären wir dann: sondern in dieser Unterwürfigkeit gegen die waltende Allgüte, zielten wir in diesem nach unsern Interessen: aber ohne Anklebung an selber, legten unsre gerechten Foderungen dar: aber

ohne Schein selbstischer Ehrsucht — verfolgten unsre Vortheile, aber ohne Stolz — weder von guten, noch von schlimmen Dingen würden wir Misbrauch machen, sondern uns stets inner den Schranken einer weisen Mäßigung halten: angethan mit dem evangelischen Sinne christlicher Bescheidenheit im Glücke wie im Unglück, und mit einem zuversichtlichen Aufblick zur Muttervorsicht das Aug geheftet. — Nun aber der Weltgeist im Reich unsrer Seele die Oberherrschaft behauptet, und wir den Blick von der göttlichen Fürsehung abkehren, so fallen wir durch eine unvermeidliche Folge in tausend Unordnungen. — Wir empfangen Wohlthaten die Fülle *vom* Himmel, und miskennen sie — dulden Züchtigungen von Gottes Vaterhand, und benutzen sie nicht. — Selbst die heilsamsten Bekehrungsmittel versteinern unser Herz, und was uns Heiligung seyn sollte, wird Reiz zum Laster und zur Verzweiflung. — Wir erheben unsern Geist in die luftigen Höhen des Stolzes, wo wir aus kluger Bescheidenheit uns tief herab beugen müßten. — Wir härmen, und grämen uns ab, wo wir mit dankerfüllten Zungen der Gottheit laute Hymnen singen sollten. — Hoch vor theilnehmender Freude am Wohlergehn unsrer Brüder soll das Herz uns emporschlagen: und wir fühlen dabey schändliche Misgunst, und nagenden Verdruß. — Tief

mit

mitempfinden sollen wir die blutige Wunde, die das Schicksal unsers Nächsten schlägt, und wir lächeln auf selbe mit schadenfroher Bosheit herab. — Kein Trieb, keine Neigung, keine Regung in unsrer Seele, welche die gehörige Richtung beybehielt: weil wir die Eindrücke auf selbe nicht mehr durch Glaubenskraft an eine niewirkende Vorsicht empfangen — dann sollten wir nicht die Sträflichsten deiner Geschöpfe seyn, ewiger Gott! wir! — die wir uns deiner heiligen Leitung entziehn, und unserm Dünkel überlaßne Wege einschlagen. Betrügliche Fehlwege! *worauf unser wandelnder Fuß bey jedem* Schritt ausgleitet. — Umsturz droht, oder bewirket. —

Erneueret eure Aufmerksamkeit m. Ch. und ihr werdet es bis zur Uberzeugungsfülle einsehn: daß der Weltmensch, der aus der Kette der Vorsicht sich gerne los wissen möchte, sein Unternehmen in keiner andern Absicht beginne: als um auf Gerathewohl in den Tag hineinzuleben, und sich dem Glückesstrome, der die schwachen Geister ohne Widerstand mit sich fortreißt, zu überlassen: oder sein eigen Plänchen, das er auf irdische Staatsklugheit gründet, mit hoher Meynung von seiner Selbstgenugsamkeit, ohne weiters zu befolgen. Nun ist beydes sündhafter Frevel wider die Gottheit. — Oder gränzt es nicht an blinde Abgötterey hie dem Glücke allein

leine zu huldigen, und sich so ganz seinen Schickungen preiszugeben? — Sündigte der Heide nicht eine ähnliche Sünde, da er, statt Gottes allweise Rathschläge bey den Ereignissen dieser Welt anzubethen, einer eigensinnigen Gottheit Tempel erhöhte, der Fortuna Altäre baute, und Weihrauch streute, und Opfer verschwendete, und Gebethe, und Danksagung zollte? — Ein Unfug, den selbst die Weisere aus dem Heidenthume mit scharfen Ahndungen rügten. — O der unausstehlichen Unwürdigkeit, schreibt Plinius, daß man die Glückesgöttinn allenthalben anruft, auf sie alleine nur denkt, sie alleine nur nennt, sie alleine nur verehret. —

In gleichen Vorwürfen ließ Jehova durch den Mund des Isaias dem jüdischen Volke seine Treulosigkeit verweisen, — **Und euch, spricht der Herr bey dem Propheten, euch, die ihr mich verlassen, und meinen heiligen Berg vergessen, die ihr einen Tisch der Glücksgöttinn errichtet, und Trankopfer darauf gießet. — euch will ich dem Schwerte darzählen, unter dem ihr alle fallen sollet**(*). Doch, was die Aergerniß vergrößert, selbst aus der Mitte des Christenthumes streckt diese treulose Gottesvergessenheit ihr Hyderhaupt sichtbar empor. — Auch unter uns behauptet die heidnische Glückesgöttinn ihre Tempel, und hat Altäre und Opfertische, auf die man Gemüthsruhe, Ge-

(*) Isa. K. 62.

Gesundheit, Freyheit, Gewissen, und Heil mit allverschwenderischer Freygebigkeit hinlegt. — Sie, diese Glückesgöttinn gründet Freundschaften unter uns, bestimmt die Grade von Hochachtung, giebt den Ton zu Höflichkeitsbezeigungen an, regelt das Maas von Diensterweisungen, fodert verhältnißmäßige Gefälligkeiten, und heischt manchmal so gar von ihren Verehrern die Aufopferung der heiligsten Pflichten. — Der Mann sehr im Stralenglanze des Glückes, ist unser Gottheit! — Seine Laster bilden wir in schimmerende Tugenden um, seine Worte gelten uns Machtsprüche, seine Willensäußerungen werden unsre Gesetze. — Wenn ein Satan dem Höllenpfuhle entführe, und sich aufschwingen könnte zu ansehnlichen Höhen einer ausgebreiteten Ehre, wir beugten ihm, denk ich, die Knie, und streuten seiner satanischen Majestät, in anbethender Stellung, noch Weyrauch. — Nun beginnt die unerwartete Katastrophe, das Nebelidol stürzt von der Marmorsäule; und so gleich verschwindet das Heer der Anbether — und der Held ist vergessen. — Ich weis es, es geschieht des lieben Selbstes wegen, daß man sich so nahe an den Mann hindrängt, den Glück und Ehre begleiten: aber gerade das ist die Verkehrtheit, daß man sich selbst außer seinen Verfügnissen sucht, du ewige allbelebende Vorsicht. — Sogar der rechtschaffene, der geprüfte Geist-

mann läßt sich manchmal durch den Glücksschimmer blenden, und nimmt den Theil an der schändlichen Abgötterey. — Aber darf man sich dann nicht an Leute anschmiegen, die in Ansehn, und Kredit stehn? — Allerdings, wenn man sie nur als Diener der Vorsicht betrachtet, und dann hält man an sie nach den Absichten Gottes, nicht, wie wir tagtäglich erfahren, um den zu unterdrücken, und einem andern die Wege zu seinen gerechten Foderungen zu verlegen, nicht um Ungerechtigkeit zu unterstützen, und dem Laster Triumphe zubereiten. —

Doch scheint der Fehler derjenigen, die ohne mit der Fürsehung zu Rathe zu gehn, ihre eigenen Projekte entwerfen etwas verzeihlicher: aber es scheint auch nur so: denn im Grunde besitzen diese Selbstmänner eben so viel Stolz, als die Parteygänger des Glückes Vermessenheit. — Oder hat der Hochmuth seines gleichen, mit dem der Mensch sich brüstet, der auf genugsame Selbstkraft trotzt, der in sich selbst eine unerschöpfliche Quelle zur Befriedigung aller Bedürfnisse zu finden glaubt, der wähnt, bey ihm alleine wäre Aufklärung und Allwissenschaft zu Hause, der alle Unternehmungen und Ausführungen in hohem Triumphe seinen Einsichten auf Rechnung setzt, unser Kraftarm hat das gewirkt, und nicht der Herr, durch eigene Betrübsamkeit und Aemsigkeit haben wirs so weit

gebracht

gebracht. — Der blühende Wohlstand des Hauses, der glücklichr Erfolg der Geschäfte, glänzende Titel und Vorrang sind die Werke unsrer Hände. — Die blinden Stölzlinge! in tausend Gelegenheiten können sie nicht einmal des guten Rathes ihrer Nebenmenschen entbehren: und wollen überall nichts um den Rath des Herrn wissen. — Laßt uns diese Wahrheit einem bestimmten Falle anpassen. — Welch eine Zerrütung, wenn der weltkluge Papa ohne Anfrage bey Gott sich fähig fühlt, mit souveräner Herrschaft über das Geschick seiner Kinder zu ordnen, ihren Beruf zu regeln, Aemter nach Eigendünkel ihnen anzuweisen, ihnen Praebenden zu verschaffen, und so nach Willkühr ihnen Wege zu bahnen, die sie betretten müssen. — Welch schrecklichen Folgen, die schwer auf ihn, und seinen Kindern liegen, setzt er sich bey der stolzen Uebereilung in einer Angelegenheit aus, womit das Seelenheil so nahe verbunden ist. — Den Augenblick, an dem der Mensch seine Alleinregierung beginnt, beladet er sich mit allen Folgen derselben. — Sind sie unglücklich, so fällt das Verbrechen auf sein Haupt zurücke, und da selbst die ausstudierteste Menschenklugheit ihre Mängel und Schwächen hat, so häuft er eine Last von Schulden auf sein Gewissen, die er alle vor Gott rechtfertigen muß. — Wenn ich aber mit dem Herrn zu Rathe geh', wenn ich

nach reifer Ueberlegung im Geiste meiner Religion mich bestrebt habe, Gottes Befehle zu erkennen, uud darnach meine Maasregeln ergreife: so kann ich mit hoher Seelenzuversicht, auf die Güte meiner Sache schließen: und wenn ich auch Fehlgriffe machen sollte, so ist der Herr so gütig sie zu berichtigen. — Er, der hundert Wege kennt mich wieder auf die Heerstraße der Wahrheit einzulenken, wird meinen Entschließungen unvermerkt die gerade Richtung verschaffen. Selbst meine Fehltritte wird er mir nicht zumuthen: weil ich nach Maasgaben der Möglichkeit, meinen besten Einsichten gefolget, ihn um gnädige Unterstützung gebethen, und die dienlichsten Mittel zur Verfolgung meiner Zwecke mit gewissenhaften Eifer ergriffen habe. — Will ich im Gegentheile mich alleine leiten: so muß ich auch meine ganze Führung alleine verantworten, und einem Gotte verantworten, der eifersüchtig auf seine unantastbaren Rechte, nnd beleidigt durch meinen Stolz, folglich nicht zu aufgelegt zu meiner Vergebung ist. — Welche Abgründe öffnen sich bey diesem Gedanken unter meinen Füssen! — Wenn, laßt uns das vorige Beyspiel beybehalten, wenn ein Vater nach verdammlichen Begriffen der Afterpolitik mit dem Loos seiner Kinder spielt. Was geschieht? um den zu erheben opfert er manchmal die übrigen alle. — Aus Vorliebe gegen diesen, bekränkt

kränkt er die andern auf eine unsägliche Weise. Den bestimmt er für die Kirche, der in der Welt mit Ehren bestanden hätte, und dieser muß Weltmann seyn, ob er gleich in der Kirche Gott und dem Staate die ersprießlichsten Dienste geleistet hätte! und nach Verhältniß, in welchem ihr zeitlich und ewiges Wohl gegründet ist, verdammt er sie alle mit seinem Versorgungsplane, und sich zuletzt selbst mit. — Hätte er Vatersrolle im Geiste des Christenthums vertretten: nie wäre er in so greuliche Unordnungen gerathen, nur er sich alleine geglaubt, und auf sich alleine getraut, hat er alle seine Kinder ins Verderben gestürzt, und ist über ihren sowohl, als seinen eigenen Verlurst dem Herrn strenge Rechenschaft schuldig. — Laßt uns, m. Ch. um nie auf so schreckliche Abwege zugerathen mit Salomo täglich bethen: **Sende mir Weisheit o Herr! vom Throne deiner Herrlichkeit, daß sie mir beystehe, und mir an die Hand arbeite, damit ich erkenne, was dir angenehm sey.** (*) Dieses Gebeth mit Herzenswärme täglich gesprochen sey feyerliche Huldigung, Gottes allwaltender Vorschrift gezollt. — Mit all dem, was wir haben, und was wir sind, wollen wir uns ihrer allweisen Führung unterwerfen: denn hone diese Unterwerfung wären wir eben so **unglücklich** als **sträflich.** Ich erkläre mich im zweyten Theil.

(*) Sal. K. 9.

Zweyter Theil.

Ich beginne den zweyten Theil meiner Rede mit einer Wahrheit, die sich längst schon am edlen Christengefühle Augustins gerechtfertiget hat — mit einer Wahrheit! die unsern Geist mit erhabnen Begriffen von der Gottheit zu erfüllen geschickt ist. — Mit einer Wahrheit! die scharfe Einsichten in unser Innerstes öffnet, und ebendarum Selbstkenntnisse in hohem Grade befördert; und diese Wahrheit heißt? Gott wäre nicht Gott, wenn wir außer ihm daurende Seligkeiten finden könnten, — oder anders: die fühlbarste Ueberzeugung, daß Gott nur alleine der höchste Zweck unsers Strebens und Siegens nach Zufriedenheit. Alleine nur das nicht mehr weiter unsrer Glückseligkeit seyn kann: gründet sich darinne, daß nach dem Verhältniße, nach welchen wir uns von Gott und seiner Vorsicht durch die Sünde entfernen, die Momente unsers Unglückes, und Elendes herannahen. — Herr! sagt der Kirchenlehrer, du hast die Einrichtung so getroffen, und es trift auch allenthalben pünktlich zu, daß jede Seele, die durch Unordnung von deiner Vorsicht sich entfernet, sich selbst Qual und Strafe sey. — Die Gründe dieser Behauptung sind folgende. — Der Mensch, der sich den Leitungen der Vorsicht entzieht, bleibt

oder

oder ganz ohne Führung, oder überläßt sich einzig seinem Selbste, und in diesem Falle ist sein Elend unausbleiblich. — Der Mensch, der Gott verläßt, wird von Gott hinwieder verlassen; er beraubt sich also der beseligenden Einflüsse, der göttlichen Allgüte, welche die Wonne der Auserwählten ausmachen, und gründet dadurch sein eigenes Unglück. — Der Mensch, der überall nichts von den Einwirkungen der Providenz wissen will, wirft sinnreich zu seinem Schaden, selbst die Stütze hinweg, auf die er sich zur Stunde der Widerwärtigkeit, stemmen könnte. — Der Mensch endlich, der sich den Schickungen der Fürsehung aus freyer Selbstentschlossenheit nicht anbequemen will, wird durch unwiderstehbare Zwanggesetze an die Verfügungen des Ewigen hingeschmiedet, und muß nun die eisernen Verordnungen der strengen Gerechtigkeit fühlen, indem er sich gegen die sanften Einladungen der Liebe verhärtet. — Laßt uns diese vier Gründe, deren jeder vereinzelt Stof zu langen Predigten geben konnte, nur ganz einfach der Ordnung nach, hererzählen, und sehen, ob wir sie nicht durch bloße natürliche Darstellung dem Herz nahe bringen können.

Stellt euch, sagt Chrisostom, ein Schif auf der hohen See vor, im hartnäckigen Kampfe mit Sturm, und Ungewitter. — Prächtig gerüstet sey's übrig, und mit aller Zugehöre

re versehn: nur Schiffer habe sie keinen, und kein Steuerruder — das Bild des Weltmenschen, dem Gottes Vorsicht mangelt, seinen Lauf zu regeln. — Worauf soll er rechnen? Wenn's einen festen Haltpunkt außer der Fürsehung gäbe, so wäre seine Lage weniger dauernswerth: aber bey der Unmöglichkeit meiner Voraussetzung übrigt ihm nichts, als Menschengunst, oder Selbsthülfe. — Allemal befindet er sich in unglücklichem Zustande. — Denn schrecklich ist der Gedanke, aus sich selbst alle Hülfsquellen herleiten zu müssen, und nur wenig Selbstkenntniß wird erheischt, um die betrübte Situation eines Sterblichen, der sich so ganz alleine übrelassen ist, einzusehn. — Ich allein, in einer schrecklichen Einöde — der Gefahre preis gegeben, auf Irrwege, sonder Widerkehr auf die rechte Straße, zu gerathen — welch' ein trauriges Schicksol! — Ich alleine hingestreckt aufs Krankenlager von einem hartnäckigen Fieber — und kein Wärter — nicht eine Person um mich.. welch' schaudervolle Aussicht? — Ich alleine in seiner Hauptangelegenheit, die mein Leben, und meine Glückesgüter gelten kann — und kein Freund, kein Sachwalter, kein Rathgeber um mich — welch ein verzweifelter Umstand! — Nun denke man sich einen Menschen alleine im Strome der Welt — alleine umzirkelt von Fallstricken, und auf allen Seiten von Heiles-

klip-

klippen bedroht — alleine, und im Hinterhalt tausende der Feinde, die auf sein Verderben lauern — alleine nur um ihn die vielen Reitze, Anläße, und Verführungen zum Laster — wird er in Friede leben können, wird er nicht im Sturme von bangen Ahndungen, die sein Herz bekämpfen, wie von Ebbe und Flut herumgetrieben werden? — So ist's nun also der Mensch selbst, mit der eisernen Grille misverstandener Freyheitsliebe, und mit dem chimärischen Phaetom meine totalen Unabhängigkeit, der sein Unglück befördert. — So sinds nicht äußerliche Umstände nicht feindliche Einwirkungen von Außen, welche die Lauterkeit seiner Vergnügungen trieben: sondern die Quelle seiner Unzufriedenheit liegt in den innern Einrichtnugen seiner Seele verborgen, und er selbst ist sein erklärter Widersacher, indem er ohne Aufblick auf Gottes Fürsehung sein Plänchen befolgen will. — Denn da seine ganze Gedanken Oekonomie, auf schwankenden, verworrnen, furchtsamen Begriffen ruht, und er so isolirt in seiner Alleinbeherrschung dasteht; so bleibt Unruhe, Unentschlossenheit, Gram, Mistrauen, Unbestand, Ungleichheit des Karakters, sklavische Abhängigkeit von Einbildungsträumen, und unbeschränkte Beherrschung vom Temperamente, das mit ihm nach Willkuhr spielet, sein unvermeidliches Loos. — Nun denke man sich in ihm ein Heer von Leidenschaften,

die sich stets in entgegengesetzten Richtungen durchkreuzen, hinzu, so er ganz in sich selbst verschlossen, bald vor Traurigkeit kränkeln, bald vor Furcht zagen, itzt am Liebesfieber dahin welken, itzt am Haße abzehren, nun vom Neide blaßen, nun vor Ehrsucht siecheln, vor Zorne brennen, vor Unmuth und Schmerze zähneknirschen, — und, wer kennt sie, wer nennt sie alle die Qualen, die sein Herz wie eine Hölle foltern. —

Aber er kann sich Räson machen, pflegt man insgemein einzuwenden, richtiger Vernunftgebrauch bleibt immer in seiner Macht. — Wird nun aber auch diese Vernunftanwendung von göttlicher Vorsicht unabhängig nicht das Maas seines Elendes anhäufen? — Sie entdeckt ihm Schäze, die er nicht habhaft werden kann, sie zeigt ihm fürchterliche Uebel, die unausweichlich sind. Sie spannt heftige Begierden in seiner Seele an, und läßt sie unbefriedigt. Sie erweckt in ihm lebhafte Reugefühle, und sie nagen an seiner Gemüthsruhe — Sie erregt in ihm Ekel an gegenwärtigen genießbaren Gütern, und macht ihm den Mangel abwesender Vergnügungen bitterlich fühlen. — Sie rückt ihm die Ungerechtigkeiten, die durch alle Stände der Welt herrschen, vor die Augen: er siehts, und verzweifelt. — Freylich macht er sich Räson: aber seine Vernunftschlü-

ße

se betrüben ihn : Er dringt mit Tiefblick in die Ferne der Zukunft : aber seine Aussichten sind unmuthsvolle Hinblicke eines Verzweifelten. Er giebt sich die bedächtliche Mine des Klugen und Weisen : aber seine Afterklugheit vergällt ihm die süssen Empfindungen der Ruhe. — Wenn er sich im Gegentheile mit freudiger Folgsamkeit der Leitungen einer höhern Macht, die ganz Auge zu seinem Wesen ist, überließe, wie würde dann der Lichtgedanke an die allwaltende Vorsicht seine Gedanken befestigen, seine Begierden mäßigen, seine Leidenschaften bezähmen, seine Vernunft stärken, und Friede, und Wonne, und Seligkeit in sein Herz ausgießen. — Nun er ohne Gott seyn will, und gänzliche Selbstständigkeit affecktirt, so findet er auch außer Gott, und in sich nichts dann Elend, und Betrübniß des Geistes.—

Was soll er thun? Ueberzeugt von Selbstschwäche, und Kraftlosigkeit, und dennoch zu stolz, und eigensinnig auf Gottes Beystand zurechnen, wird er sich in die Arme unvermögender Sterblichen werfen, und den Fluch des göttlichen Geistes auf sein Haupt laden, Verflucht sey, wer sein Vertrauen auf Menschen setzt, und Sterbliche für seine Stütze hält — (*). Welch' eine Sklaverey aber, welch' eine kriechende Niederträchtigkeit, das sanfte Gottesjoch von seinem Nacken zu schütteln, um sich ans

(*) Jer. K. 17.

ans ohngleich schwerere Menschenjoch zuschmiegen! Welch' ein Opfer der Freyheit ohne seines gleichen! sich von seinem Nebenmenschen in allen Stücken gängeln, und von seinen Grillen nach Art einer Dratpuppe ziehn zu lassen? — Alle Selbstständigkeit außer die auf Menscken-kredit beruhte, zu verlieren! — Alle freye Selbstthätigkeit hinzugeben, und nur fremde Willensäußerungen anzuerkennen! — sich stets in der traurigen Nothwendigkeit zu befinden, seinem despotischen Beherrscher mit Gefälligkeiten bevorzukommen, ihn allenthalben zu schonen, ihm bey jeder Gelegenheit schmeicheln zu müssen. — Immer in folternder Ungewisheit dahin zu schweben, ob man auch in seiner Gnade, oder Ungnade stehe! — Welch hoher Freyheitssinne im Gegentheile, nur ächten Kindern Gottes eigen! sich vollends den Bestimmungen himmlischer Vorsicht zu überlassen, und im zuversichtlichen Aufblicke auf nie mangelnde Hülfleistungen der Gottheit zu leben! — O des unerklärlichen Wonnegefühls einer der Vorsicht vertrauten Seele! Paulus empfands, als er in der Fülle seiner Seligkeiten, und beym unaussprechlichen Genus einer gänzlichen Gemüthsruhe, aufrief: **Ich weis, an wen ich glaube**(*). Wie schlimm bin ich im Gegentheile daran, wenn ich mein Schicksal in die Hände schwacher, leichtsinniger Menschen lege! wenn ich mein

(*) Timoth. K. 2.

mein Loos Menschen vertraue, die selbstsüchtig genug sind nicht mein Wohl sondern einzig ihre eigenen Vortheile zu suchen, und die mir den Rücken kehren, so bald ich ihnen zur Last, oder auch nur unnütz werde! — Wenn's auch hinnieden Menschen gäbe, welche die Stelle der Vorsicht vertretten könnten, so wären's ohnstreitig die Fürsten, die Gottheiten dieser Erde, oder ihre Minister, und Günstlinge, aber auf sie zu vertrauen, heißt in der Sprache der Offenbarung, sein Glücksgebäude, an morsche und sumpfichte Gründe legen. Setzt euer Zuflucht auf Fürsten nicht, denn bey Menschenkindern ist kein Heil(*).

Dennoch m. Ch. (so verblendet ist unser Jahrhundert) bey voller Ueberzeugung Gehalte der Erfahrungswahrheit, bestreitet man ihre Gründe mit trotzender Stirne, und will lieber unglücklich bleiben in sklavischer Abhängigkeit von den Geschöpfen, als hochbeglückt seyn, in demüthiger Unterwürfigkeit gegen den Schöpfer. — Man hat die einleuchtendsten Proben, von Kälte, Gleichgültigkeit, Härte, und Unempfindlichkeit der Großen dieser Erde; und doch will man lieber, unter ihrem Machtdruck, und Kraftdrang leiden, indem man, wie bezaubert, auf Fürstenschutz rechnet; als im hohen Vertrauen auf Gottes Vorsicht, die seligen Früchte der Freyheit genießen. — Fragt sie einmal die Anbether fürstlicher Thronen,

(*) Psalm.

nen, und die kriechenden Weltsklaven, fragt sie, um die Regungen, die in ihrem Innersten vorgehn, und der erste bis auf den letzten wird auch eingestehn, Sklaven sind wir, Ekel, Unmuth und Verdruß fressen unser Herz an, und ein Heer abwechselnder Abtödtungen erstickt jedes Freudengefühl in unsrer Seele. — Diese Sprache führen sie so gar in ihren glücklichen Umständen: und denn erst, wenn ihre politischen Kabalen, durch schlau angelegte Gegenminen auffspringen, wenn plötzliche Ungnade, wie Blitzstral, ihre Absichten zerstöret, und sie sich vergessen hintangesetzt, und verachtet erblicken, dann erst huldigen sie jener Vorsicht in feyerlichen Ausdrücken, die sie zuvor weghaben wollten, und etwa gar lästerten. — Nun tritt aber auch der Tour des Herrn ein, mit Hohngelächter wird er auf sie herabblicken, und, ohne seine Gerechtigkeit oder Güte zu beeinträchtigen, wird er sie fragen: Wo sind sie, die hochgepriesene Gottheiten, auf die ihr euer Vertrauen setztet? — Laßt sie aufstehn, sie sollen euch itzt aus der Klemme ziehn (*).

Welch ein Trost übrigt aber dem Menschen noch, der von Gott verlassen ist, nachdem ihn Gott verlassen hat! — Welch' ein Trost, bey den mißlichsten Umständen, und Lagen in dieser Welt, bey welchen Kraftglaube an Vorsicht allein

(*) Deut. K. 32.

allein, Unterstützung gewähren kann. — Denn so lange der Lichtgedanke meine Seele erheitert. Es lebt Gott, der jedem sein Maas Leiden, und seine Portion Glückseligkeit weislich zugewogen hat. — Es lebt Gott, und kein Haar entfällt meinem Haupe sonder seinem Wissen und Willen — Es leb Gott, und es gehe in mir, und mit mir vor, was da wolle: so geschieht alles zu meinem Besten, und zu seiner Ehre — so lange dieser Lichgedanke mit frohen Ahndungen mich erquickt, so fühle ich eine Stärke, und Spannkraft in meinem Geiste, die sich allen Einwirkungen von Unfällen mit hohen Muth entgegenstemmt. — Bey aller Ungelehrigkeit, die ich in mir empfinde, bey allen empörenden Aufwallungen meiner Naturgefühle, richten sich wenigst meine höheren Seelenkräfte nach frohen Aussichten, die der Glaube mir schaft. — du hast unrecht, sprich ich dann zu mir, dein Murren ist unbillig, und sündhaft deine Klage. Der Schöpfer gebeut, und das Geschöpfe muß gehorchen. — und hiemit beruhige ich mich, selbst in dem ich mich verdamme. — Wenn aber der Trostbegrif von Vorsicht aus meinem Geiste wegschwindet, und mir ein Ungemach aufstößt, das Menschenvernunft nicht mehr bestehen kann, und wobey ich vergeblich auf Menschenhülf rechne: wo bin ich dann hingerathen, und was übrigt mir, als den Wehrmutsbecher der Leiden bis

auf

auf die letzte Hefe zu trinken? Der Kelch meines Zornes ist in meiner Rechten, voll vermischter Strafen ohne Barmherzigkeit. Die Sünder auf Erden werden ihn trinken bis auf die Hefe, aber nie leeren? — (*) Nun ist so ein elender Zustand, bey den abwechselnden Perioden des Weltlaufes, bey den Umwälzungen menschliche Schicksale bestimmender Zeiten. Keine seltne Erscheinung: ja der Herr vervielfältigt sie eben darum diese traurigen Phaenomene, damit er die Nothwendigkeit an den Glauben an Vorsicht festsetzen, und den weiten Abstand zwischen Vorsichtsglaubigen, und Vorsichtsläugnern sichtbar zeigen konnte. — Daher kömmts auch, daß der Gerechte im Sturme von Betrübniß, und im Drange der Verfolgung, ia selbst der Unterdrückung nahe, hohe Geistesheiterkeit, und Geduld und Friede beybehält, der alle Menschengefühle übersteigt; weil er mit zuversichtlichem Kindersinne zu einer Vorsicht aufblickt, dero Schickungen er sich mit freudiger Hurtigkeit überläßt, indem er mit unerschütterlicher Jobsfassung aufruft: Der Herr gabs, der Herr nahm's wieder: wie's dem Herrn gefiel, so geschahs (**). Und eben daher kömmts, daß der Ruchlose angedonnert von der Unglückswolke, die über seinen Scheitel schwebt, die Rolle eines Verdammten spielt, lä=

(*) Psalm. 79. (**) Job. I.

Gott lästert, und die Erde schimpft, auf seine Freunde grisgrammt, und auf seine Feinde wuthschäumt, und zuletzt im Abgrunde der schrecklichsten Verzweifelung, nach Salbung und Trost schmachtet, wie der Reiche in der Hölle nach dem Tropfen Wasser lechzet, der ihm ewig nie zu Theil kommen wird. — So wahr ist's, was Chrisostom behauptet, wer die Vorsicht bestreitet, bestreitet sein eigen Glück, weil des Menschen Glück, im Glauben an Fürsehung, und demüthiger Unterwerfung gegen ihre Verordnungen besteht. —

Doch was sage ich? der Weltmensch, so ein Aufrührer er auch immer seyn mag, steht er nicht dennoch unter der Allgewalt göttlicher Vorsicht? — Freylich steht er darunter, und gerade das macht das Maas seines Elendes voll. — Denn Gott übt zwo Arten von Fürsehung über die Menschen aus, eine der Strenge, und eine der Güte, eine der Gerechtigkeit, und eine der Erbarmung. — Wie er sich nun der günstigen Vorsicht entzieht, begegnet er der rächenden, die ihn verfolgt, um ihm das Gewicht ihrer Oberherrschaft empfindlicher fühlen zu machen. — Wie wenn der Herr zu ihm spräche: du hast dich meinen sanften Leitungen nicht anbequemen wollen, fühle nun meine Strafrache! — Die Vorsicht meiner alles umfassenden Liebe konnte dich nicht gewinnen: so wird dann die Vorsicht meiner Rache dich im

Zaume halten. — Bald wird sie dir geheime aber tief schneidende Quaalen bereiten, bald mit öffentlichen aber auffallenden Strafen dich züchtigen. — Itzt wird sie dir Demüthigung und Beschämung zusenden, itzt Betrübniß und Ungemache über dich verhängen, — einmal Uebermuth im Glücke, und ein andermal schändliche Verzweifelung in misgünstigen Stunden dir schicken. — Auf solche Art geißelte Gottes Vorsicht die Pharaone, die Nabuchodonosors, die Antiochuße, und hundert ihres gleichen. — Sie wollten den Vater nicht erkennen; darum mußten sie den Richter fühlen. Sie wollten Gottes liebreiche Vorsicht nicht verherrlichen, so mußten sie dann seiner richterlichen Allgewalt zur Ehre dienen. — Ich will dich zum Beyspiele setzen, sprach der Prophet zu irgend einem ruchlosen Frevler, und heut zu Tage spricht er zu den Juden im nämlichen Tone. — Ihre Existenz ist ein bleibendes Wunder der erzürnten Vorsicht. — Ein Wunder! das dem frechsten Unglauben die Wahrheit vom höchsten Wesen, vom Einfluß göttlicher Regierung auf dieses Weltall, vom schuldigen Gehorsame und schuldiger Anbethung gegen den obersten Regenten der Welt bereden muß. — Wenn uns also meine Brüder, Pflichterfüllung, und Selbstvortheil heilig sind: o! so laßt uns sonder Vorenthalt der Fügung der Vorsicht uns überlassen

sen! — Laßt uns alle Unternehmungen unter ihrem wohlthätigem Einfluß, und Beystande beginnen: aber ihr dabey mit Macht und Kraft an die Hand arbeiten, kein vernünftig Mittel, das uns zu den ausgesteckten Zwecken führen könnte, unbenützt vernachläßigen, wie wenn alles von unsern Bemühungen abhieng, mitwirken: übrigens aber mit ruhiger Geistesgelassenheit unsre Hoffnungen, und den Erfolg davon in ihren Schoos legen! — Preis und Dankgebeth ihr zur Stunde des Unglückes, wie zur Stunde des Glücks! — Von ihr quillt das Gute: laßt es uns mit Herzensdank empfangen. — Von ihr das Schlimme, laßt es uns mit schweigender Geduld ertragen! — Ihr Wille geschehe im Himmel wie auf Erde! auf Erde, wo sie uns heiligen: im Himmel, wo sie uns krönen wolle.

Es geschehe!

Am fünften Fastensonntage.

Vom Worte Gottes.

Wer aus Gott ist, giebt Gottesworte Gehör. Johann. K. VIII.

Eingang.

Nichts gleicht dem Werke Gottes an Macht, und Stärke, und Salomon legt ihm mit allem Fuge die Eigenschaft der Allgewalt bey. Dein allmächtiges Wort (*) — Die Veränderungen, die es im Laufe der Natur sowohl, als im Reiche der Gnade hervorgebracht, zeugen von dieser Allmacht. — Denn Gotteswort war's, das aus den Abgründen des Nichts bleibende Wesen hervorgebracht. — Gotteswort war's, das den Himmeln Halt und Feste, und der Erde Dauer gab, und Fruchtbarkeit in ihrem Schoose goß — Gotteswort rief Dinge zum Sey'n, die nicht waren, und hauchte neue Lebenskraft in halbvermoderte Leichen. — Kaum entfuhr es dem Munde Josuas, als der scheinbare Sonnenlauf gehemmet da stand. — Kaum erscholl es aus Mose: als die Wasserwogen des ro=

(*) Weisheit K. 18.

rothen Meeres, wie unwegliche Marmorwände sich aufthürmten — Kaum ertönte es aus dem Elias, als die Himmel nach Willkuhr sich öfneten, und schloßen. — Jesus that sein Wort kund: und die brausenden Meere schwiegen, und die Stürme flohen von seinem Schelten. — Doch die Wirkungen des göttlichen Wortes schränkten sich nicht blos aufs Naturreich ein, auch ins weite Gnadengebiete drangen sie mit Macht vor, und thaten nie gesehene Wunder. — Das nämliche Gotteswort, das Welten bekehrte, und heiligte — das die Abgötterey besiegte, und das Laster und die Ruchlosigkeit im Triumphe bekämpfte, — das die Ceder Libans spaltete, und herabschleuderte die Stolzen von ihren eingebildeten Höhen — entfloß den Lippen zwölf unstudierter Fischer, siegtönend durch die beyden Hälften der Welt. — Kunstlos und ohne Krücken menschlicher Beredsamkeit drang es aus innerer Wirksamkeit ans Menschenherz, überzeugte den Philosophen, bezwang den Frevler, beschämte den Gotteslaugner, und erzeugte durch Wahrheitskraft dem Herrn Jesus Millionen der Kinder. — **Sein gnädiger Wille ist's, daß er uns durch das Wort der Wahrheit neugeschaffen** (*).

Allerdings seltsam, meine Christen! daß dieses göttliche Wort alle Wirkungskraft auf uns verlohren zu haben scheint. — Woher mags

(*) Jak. I.

wohl rühren, daß das ehrwürdige Predigtamt, das nach dem natürlichen Laufe der Vorsicht die gesegnetesten Früchte schaffen soll, zu unsrer Schande in das unbedeutendste und unnützlichste Metier ausgeartet ist? — Woher, daß es ganz Heilkraft dem würdigen Hörer und Bewahrer, auf die meisten Christen entgegengesetzte Wirkungen hervorbringt? — Es sollte uns Bekehrungsquelle werden: und wird vielen aus einem schrecklichen Gottesgericht unseliges Werkzeug der Verdammniß. —

Wir haben, laßt es uns nur gestehen, die Schuld dieser Verkehrtheit, auf unser Gewissen alleine zu wälzen. -- Ich wenigst, finde drey Haupthindernisse, welche die Christen dem gepredigten Gottesworte entgegenstellen, und wodurch sie jeden gesegneten Einfluß evangelischer Verkündigungen von sich entfernen. — ich nenne sie auch. — die erste ist — **Ekel an Gotteswort**, die zwote, **Misbrauch an Gotteswort**, die dritte **freywilliger Widerstand gegen Gotteswort. Ekel an Gotteswort** findet sich insgemein bey Ungebundenheit, und misverstandenem Freyheitssinn. — **Misbrauch an Gotteswort** üben vorzüglich eitle Menschenkinder aus, und **Widerstand gegen Gotteswort**, ist einer aus den entstellenden Zügen, die den Karakter des Sünders ausmachen. — Laßt uns, m. Ch. diesen drey Hindernissen, eben so viel

lehr=

lehrreiche Heilswahrheiten entgegensetzen. — Ich behaupte also.

Ekel an Gotteswort ist fürchterliche Nachstrafe Gottes für den Christen, 1. Theil.
Misbrauch an Gotteswort, ist die eigentliche Verkehrtheit des Christens 2. Theil.
Widerstand gegen Gotteswort ist die nächste Anlage zur Verstocktheit, und Verdammniß des Christen 3. Theil.

Selig demnach die Gotteswort anhören, und bewahren! — oder meiner Eintheilung eine andere Wendung zu geben: Ekel an Gotteswort im Gegensatze mit der Seligkeit desjenigen, so es gierig hört: erster Punkt. — Selig, die hören. — Misbrauch an Gotteswort im Gegensatz mit dem Glücke desjenigen, der's als Gotteswort hör't. Zweyter Punkt. — Selig die Gotteswort hören. — Widerstand gegen Gotteswort im Gegensatz mit dem Vortheile, und Verdienst desjenigen, der Gotteswort hört, und bewahrt, dritter Punkt. — Selig die Gotteswort anhören, und bewahren. Luk. 11. Ich schreite zur Ausführung.

Erster Theil.

Im Plane der ewigen Vorsicht lag schon vor Zeitbeginn die anbethungswürdige Absicht,

die Welt durch Verkündung des göttlichen Wortes zu heiligen. — Die unerschöpfliche Weisheit des Herrn konnte aus den unerforschlichen Abgründen ihrer Rathschlägen andere Mittel zur Seelenbekehrung herausholen: aber sie fand für gut, die Kundmachung evangelischer Wahrheiten, als das dem Erfolge entsprechendste Mittel zu wählen. — **Der Glaube, spricht Paulus, setzt das Hören voraus, und Hören die göttliche Offenbarung.** Röm. K. 10. Was der Völkerlehrer in dieser Stelle vom Glauben, auf die Unglaubigen deutet: kann ich unter einem gewissen Bezuge von der Buße des Sünders und der Beharrlichkeit des Gerechten verstehen. — Erst dann geht Bekehrung, und Sinnesänderung in der menschlichen Seele vor; wenn das Herz von den Einwirkungen himmlischer Wahrheiten sanft erschüttert worden ist, und diese Wahrheiten sind Gotteswort. — Gotteswort durch den Mund der Diener des Evangeliums kund gethan, stoßt erst ans Menschenohr, dringt dann mit unwiderstehlicher Kraft ans Menschenherz, und regt alle darinn schlummernde Triebe zum Guten mächtig an. —

Gotteswort, fährt Augustin fort, dient den innern Gnaden, die der wohlthätige Erbarmungsreiche Gott unsrer Seele einzugießen, bereitwillig ist, gleichsam zum Vehikel, durch das sie an ihr Bestimmungsort hindringen könne. —

Gottes=

Gotteswort, wird uns als das köstlichste Himmelsgeschenk zugetheilt, und zieht in langen Ketten alle die Gaben mit, an welche die Gnadenwahl des Menschen hingeknüpfet ist. — Zu diesen gotteswürdigen Absichten allein gebraucht der Herr sein ewiges Wort. — Schlagt die geheiligten Archive der Offenbarung nach, haltet euch an die Wege der Erfahrungen: nie wird euch ein Fall vorkommen, daß zum Beyspiele ein Sünder aus der traurigen Lage seiner Blindheit zum Gnadenlichte der Bekehrung übergegangen wäre, als durch die heilsame Vermittelung des göttlichen Wortes. — Ich folgere daraus, daß es ein großes Unglück für den Christen, daß es sichtbare Gottesstrafe, vor der er sich mit außerordentlicher Behutsamkeit zu achten hat, für ihn sey, wenn er Misbehagen am göttlichen Worte, dieser einzig gedeihlichen Seelenspeise empfindet. — Misbehagen an einem Dinge, das ihm Bekehrungsmittel werden solle! — das ihn retten, das ihm die Erfüllung seiner Pflichten erleichtern muß! — das seine Schwachheiten heilen, seine Irrthümer zerstreuen, seine Lauigkeit in brennenden Eifer verwandeln, seine Finsternisse aufhellen soll. — Misbehagen an Gotteswort! das ihn nährt, wenn er noch am Leben, das ihn aufwecken zu herrlicher Auferstehung soll, wenn er am Tode ist. — Lauter

Wirkungen m. Ch. die dem göttlichen Worte in ausnehmendem Verstande beygelegt werden müssen. —

Und diese Wirkungen, dächte ich, wären zureichend meinen ersten Satz zu bestättigen: weil ihr aber vollkommne Aufschlüsse von einem so wichtigen Gegenstande zu erwarten, berechtiget seyd: so erneueret eure Aufmerksamkeit. — Ich spüre hier der unseligen Quelle des Ekels am göttlichen Worte nicht nach, ob sie gleich in der Nähe von uns liegt. — denn bey einigen ist sie geheimer Stolz, wie bey andern wilder Freyheitssinn, bey diesen vernunftloser Anhang an viehische Lüste, bey jenen unlöschbarer Durst nach hinfälligen Gütern, — oder kann wohl der Ehrsüchtige, Eigennützige, der Sinnensklave Geschmack an einem Worte finden, das christliche Demuth, Selbstverleugnung, und evangelische Armuth predigt? — Wie soll ihm ein Vortrag behagen, der ihm stets die Verbindlichkeit einschärft sich von der Welt zu entfernen, indeß er an ihr, und ihren Grundsätzen als seinem Abgott hangt? — Allemal der letzte Grund dieses verderblichen Ekels auf Seite des Christen, das hat seine gute Richtigkeit. — Aber wie gesagt, ohne gegenwärtig auf seine Quelle zu spüren, wollen wir vielmehr seine unglücklichen Folgen erwägen. — Wenn uns m. C. am göttlichen Worte ekelt: so entfernet uns

dieses

dieses Misbehagen noch mehr von selbem: ja es macht uns so gar unfähig Nutzen daraus zu ziehen, und das sind keine gemeinen Strafen, die der göttliche Richter über den Sünder verhängt.

Wißt ihrs noch, warum Gottes Zorn über die Israeliten auszubrechen begann, und wodurch's ihr empörender Geist gewahr wurde, daß sie die Rache des Herrn wider sich gereizt hätten? — Der Herr ließ ihnen sein geschmackvolles Manna in fruchtbaren Regen herniedersteigen. — Es war das gesegnete Himmelsbrod, das er ihnen beym Durchzuge durch die Wüsten zur Nahrung bestimmte, das er tagtäglich nach dem Verhältniße ihrer Bedürfnisse unter sie vertheilte. — Der Genuß dieser Speise erhielt sie bey der vollkommsten Gesundheit. Niemand kränkelte durch ihre Zünfte (*). Sie verband mit nie geschehener Einfachheit die seltensten Eigenschaften, diese Wunderspeise! denn sie bequemte sich dem Gaumen eines jeden an, und vertrat zugleich die Stelle der ausgesuchtesten Gerichte. — Aber was geschah? Kaum warfen sie das Joch des Herrn ab, kaum zwangen sie den Gott Israels sich ferne von ihrer Treulosigkeit zu halten: als sie bejammernswerther Ekel am Manna befiel. — Immer noch ebendieselbe Speise im Grunde, hatte sie nun nicht den min=

(*) Psalm. 104.

mindesten Reiz für ihre Gaumen. — Schon mit Abneigung und geheimen Widerwillen sammelten sie selbe auf, und fanden den Genuß des Himmelbrodes fade und unschmackhaft. — Sie selbst staunten diese große Veränderung an. — **Unsere Seele fühlt Misbehagen ab dieser leichten Speise** (*). — Woher die schnelle Veränderung? was uns vor Lieblingsgerichte war, scheint uns nun unerträglich. — Bey dieser Misstimmung ihres Geschmackes fühlten sie itzt Heißhunger nach egyptischen Fleischtöpfen: und die Schrift macht den schrecklichen Beysatz, daß gerade um diese Zeit der göttliche Rachzorn über ihre Häupter ausgebrochen wäre. — **Und Gottes Zorn stieg über sie heran** (**), gerade wie wenn die Verdorbenheit ihres Geschmackes die erste Wirkung des göttlichen Zornes gewesen wäre. — Aber das war wohl weiter nichts, als flüchtiges Schattenbild der Dinge, die über uns kommen sollten. — Gotteswort m. Ch. ist unser eigentliches Manna, die Nahrung unsers Geistes, die uns der Himmel bereitet, — eine Nahrung, die nach den Absichten der Vorsicht unsrer Seele seyn soll, was Manna den Leibern der Israeliten war. — Wenn's ordentlich mit uns stünde, und wir Gotteswege in gerader Richtung dahin wandelten, so müßte Gotteswort uns Stütze, Trost, und Labsal im Leiden seyn. —

Mit

(*) Num. 12. (**) Ps. 77.

mit gierigem Ohre verschlängen wir selbes, mit offner Seele tränken wir selbes, und neue Kraft, und hoher Muth regte dann unsre Geisteskräfte zu Unternehmungen christlicher Tugend auf. — Nun wir aber die Hülfe des Herrn durch Untreue, und Glaubenslosigkeit von uns entfernet: so sind alle die schönen Wirkungen des göttlichen Wortes für uns so viel als verlohren. — Wir befinden uns mit den Israeliten in einerley Lage. — Unsre Seele fühlt Misbehagen ab dieser leichten Speise (*). — Und die Folgen dieser unglücklichen Fassung? — Wir hörens ungerne dieses göttliche Wort. Jeder Zeitvertreib gilt uns mehr dann eine Predigt; überall finden wir Vorwand selber auszuweichen, die heilige Fastenzeit, zu der man uns das Himmelmanna öfter als gewöhnlich bricht, sehn wir als eine ermüdende Reihe an einander geketteter Martertage an, und wenn wir uns auch manchmal aus Zwange, oder Wohlstand, oder durch die Macht eines guten Beyspieles herangelockt um die Kanzel her einfinden; so geschiehts allemal sonder Vortheile für unsre Seele: denn eine Speise, die zuschlagen soll, muß man erst Liebe gewonnen haben. — Sagts nicht der göttliche Geist in entscheidenden Ausdrücken: eine hungerige Seele sättigt er mit Gütern, das ist, je brünstiger das Verlangen nach Gotteswort,

desto

(*) Num. 21.

desto überströmender die Gnadenfülle, mit der er sich in unsre Seelen ergeußt. —

Aber, wendet ihr mir ein, es ist nicht so fast Gotteswort, an dem wir Misbehagen fühlen, als die Art, mit der man uns selbes vorträgt. — Gebt uns tiefgelehrte und erleuchtete Geistmänner, den Propheten ähnlich, aus derer Mund Geist und Wahrheit in vernehmbarem Tone sprach. — Männer! mit der Kraftgabe ausgerüstet, uns mit übermenschlicher Stärke die angewiesenen Standespflichten ans Herz zu legen. — Paulusse! die mit dem Schwert eines von himmlischer Weisheit geleiteten Eifers bis zur Theilung des Geistes eingreifen: freudig wird sich dann unser Ohr dem Eindringen ihrer Stimme öffnen, und wie mit einem Male wird aller Ekel dahin geschwunden seyn. — Elende Vernünfteley! — habt ihr, m. Ch. durch derley Einwendungen nicht euer eigen Urtheil gefällt? — Ist's nicht auffallende Nachstrafe des erzürnten Gottes, daß er euch diese evangelische Geistmänner von eurem Mittel wegnahm? hat er dadurch nicht auch an euch, wie ehedem an den Juden die schreckliche Drohung wahrgemacht: **Ohne Priester, Lehrer, und Gesetze sollen sie mir forthin seyn** (*). — Was übrigt euch? euch, die ihr euch die von der Vorsicht aufgestellten Gesetze eurer Heiligung anzunehmen wei-

(*) Paralip. 15.

weigert? — euch, die ihr durch den beseligengen Unterricht des Evangeliums euer Heil nicht wirken wollt, — euch, die ihr vergeblich auf andere Mittel der Rechtfertigung rechnet, da der Herr alle Welt durchs Predigtamt gerechtfertiget wissen will? — Was anders, als ewiger Untergang. —

Ich weis, daß die Gnadenquelle des großen Erbarmers unversiegbar ist, ich weis, daß dem Ewigen zu eurer Rettung, statt seinem Gottesworte, Wunder zu Gebothe stünden: — aber werdet ihr sie ohne das Laster einer tollkühnen Verwägenheit auf euer Gewissen zu laden hoffen können? — Ihr, die ihr Mosen, und die Propheten habt. Ihr, denen zu bestimmten Stunden, so viele christliche Geistmänner, freylich keine nach menschlichen Zuschnitt artig gemodelte, aber doch mit dem Scharfgepräge himmlischer Sendung gestempelte, Erbarmungs- Unterrichts- und Trostreden halten? — Allein der betrübten Wahrheit, wofür die tägliche Erfahrung bürget! — Es giebt überall keine geistliche Waare mehr, die nach eurem verdorbenen Geschmacke wäre. — Vor Zeiten warens die erhabenen Geheimnisse unsrer Religion, die wichtigen, und angenehmen Stoff den Kanzelrednern bothen: und heut zu Tage, bey dem sich so sichtbar verbreitendem Verderbniße des Unglaubens gähnt man sie, als trockne, un-

be-

behagliche Gegenstände an. — Selbst die erlauchten Kirchenväter; kehrten sie heute wieder in die Welt zurücke: und hielten vor manchem Hörsale, die rührenden Reden, die wir als kostbare Ueberbleibsel der Vorzeit in unsern Bücherschränken aufbewahren: man wurde sie, denk' ich kaum anhören, oder wohl gar verlassen. — Die Lobsprüche der Heiligen, die auffallenden Wunder, die Gottesallmacht durch diese auserwählten Werkzeuge wirkte, waren ehedem die Lieblingsmaterie des glaubigen Hörers: — der Prediger hob die erhabensten Tugendbeyspiele aus den Legenden aus, und mit welch' unbeschreiblicher Macht wirkten sie, reizten sie den Christen zur heiligen Nacheiferung! — allein heut zu Tage werden sie überall verschmäht. — Man setzet sich einzig nach einer zarten, und studirten Moral, die Menschenkenntniß befördern, und einen Spiegel aufstellen soll, worinn jedermann die Fehler seines Nebenmenschen, aber ja nicht die seinigen herausschauen will. — Vielleicht erhält sich auch diese so hochgepriesene, so allgemein beliebte Sittenlehre in die Länge nicht. — Was übrigt nun aber dem Prediger noch zur Seelenernde, was bleibt der Gnade für ein Weg zum Menschenherz übrig, als jener eines augenscheinlichen Wunders? —

Wo sind wir hingerathen, o ihr Christen! und wie weit ist es mit uns gekommen! —

Ist unser Glaube nicht bis auf die Hefe verfallen? — Woher diese durch alle Glieder der Christenheit durchgreifende Verkehrtheit? — Ist sie nicht Verlassenheit von Gott, und führt sie nicht gerade dem ewigen Verderbniße zu? — Man hascht nach dem Angenehmen; und vergißt darüber das Nützliche, das Ernsthafte. — Man läuft nach dem Vergnügen, und verachtet den Unterricht: und so verlieren die heiligsten Wahrheiten alle Kraft und Wirksamkeit aufs menschliche Gemüth. Die Wahrheiten sind von den Menschenkindern geschwächt worden (*). Glücklich im Gegentheile sind deine gelehrigen Freunde, o mein Gott! die Geschmack an deinem Worte finden. Selig, die es anhören! Ihr Herz ähnlicht sich mit dem guten Erdreiche, auf welches das Saatkorn fällt, und Wurzel schlägt, und hundertfache Frucht trägt. — Wandelt ihr Fuß in Finsternissen, so ist ihm dein Wort die wohlthätige Leuchte, die alles Dunkel vor ihren Augen zerstreut, — und spannt sich der Eifer ihrer Seele zur sündlichen Trägheit herab; so regt dein göttliches Wort die Sennen ihres Geistes mit neuer Kraft zum Guten an. — Erwecke in uns o Herr! eine brünstige Begierde, einen heilsamen Geschmack nach deinem heiligen Worte, laß uns selbes stets lieben, aber als dein Wort lieben, damit wir nie

(*) Ps. 11.

nie Misbrauch mit selben treiben mögen: und hierüber erkläre ich mich im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Treffend ist der Ausdruck, dessen sich Paulus bedient, da er den Korinthern den Misbrauch schildert, den sie, wie heut zu Tage noch viele, an dem feyerlichsten Religionsgeheimniße des H. Altarssakramentes ausübten: Wer dieses Brod, und den Kelch des Herrn auf eine unwürdige Weise genießet, macht sich seines Leibes und Blutes schuldig, weil er keinen Unterscheid zwischen dem Leib des Herrn und einer gemeinen Speise macht (*). In der Sprache des Völkerlehrers besteht also der Unfug, den so mancher Christ an der H. Kommunion treibet, darinne, daß er den Leib Jesu genießt, ohne sich darauf zu erinnern, daß es der wirkliche Leib des göttlichen Heilandes sey.— darinne, daß er diese Himmelsspeise, wie eine gemeine, tagtägliche zu sich nimmt, — darinne, daß er sonder religiösen Ehrfurchtsgefühle sich zur Empfangung der Himmelsspeise mit eben derselben Fassung anschickt, mit der er sich zu Haus zu Tische setzt. — Dieser Misbrauch mag in den ersten Zeiten, eine Folge heydnischer, oder auch jüdischer Unwissenheit gewesen seyn: bey uns

(*) Kor. I. 11.

uns aber quillt er aus Glaubenslosigkeit und einem allgemeinen Sittenverderbniße.

Doch dem sey, wie ihm wolle, so finde ich hiebey ein schickliches Gleichniß, welches zwar den strengen Aehnlichkeitspunkt nicht hält, aber zur Bestättigung meines Hauptsatzes gute Dienste thut. — Auch wir meine Christen! treiben täglichen Misbrauch am göttlichen Worte, und desto schlimmer für uns, wenn wirs nicht erkennen, nicht empfinden wollen. — Der Hauptmisbrauch aber, den wir uns unaufhörlich vorzuwerfen haben, besteht darinnen, daß wir zwischen Gotteswort, und Gotteswort niemals gehörig unterscheiden. — Ich will sagen, daß wirs nicht als Gotteswort, sondern als bloßes Menschenwort anhören, daß wir, die wir bey Verkündung desselben, einen höhern Geistesflug nehmen, und zum heiligen Empfange himmlischer Unterweisungen, durch passende Vorbereitung unser Herz geschickt machen sollen, — aufgeregt vom Machtgedanken, es tönt uns Gotteswort, — daß wir, sag' ich, uns davon blos menschliche Begriffe in den Kopf setzen, und selbe für weiter nichts, als ein blosses Machwerk irgend eines Sterblichen achten. — Eine traurige Erfahrung verbürgt die Wahrheit dieser Bemerkung.

Wohin führt wohl aber dieser sündhafte Misbrauch am göttlichen Worte? auf zwo Un-

ordnungen, von wichtigen, weitausgreifenden Folgen, und ich betrachte selbe erstlich in Beziehung auf Gott, der nach dem Schriftausdrucke auf die Ehre seines Wortes äußerst eifersüchtig ist, dann in Beziehung auf uns selbst, die wir dadurch, Gotteswort, entkräften. — Wer keinen Unterschied zwischen dem Leib des Herrn, und einer gemeinen Speise macht, macht sich seines Leibes, und Blutes schuldig, spricht der Völkerlehrer. Ich gebe der Stelle eine andere Wendung, und behaupte: wer keinen Unterschied zwischen der Stimme des Predigers, und dem göttlichen Worte macht, mishandelt den Werth dieses göttlichen Wortes. — Ihr, m. Ch. schaudert vom Gedanke einer gottesrauberischen Kommunion mit heiligen Entsetzen zurücke, und o wie wünschte ich dieses zarte Religionsgefühl, in euch von Tage zu Tage mehr gestärkt: aber weinen möcht' ich auch, wenn ihr auf der andern Seite eine gänzliche Unempfindlichkeit gegen Ehre, oder Unehre des göttlichen Wortes äußert, -- zittert, wenn ihr euch dem Engelbrod mit der glaubenslosen Fassung nahet, als wann's gemeine Speise wäre: denn ihr sündiget eine Sünde, die ihr ewig nicht wieder genug verabscheuen könnet: zittert aber auch, wenn ihr die Verkündung des göttlichen Wortes, wie wenn's eine akademische Rede wäre, anhöret; denn der frevelnde Mis-

brauch

brauch, den ihr hierdurch am göttlichen Worte ausübt, ist eine Art Sakrilegiums, die an Größe selbst dem unwürdigen Empfange der H. Kommunion gleich kömmt. — Es ist hier eben so gut Gotteswort, spricht Augustin, als dort Christi Leib. Aus diesem Vordersatz zieht der Kirchenvater die unleugbare Folge: wer also Gotteswort unwürdig hört, ist eben so sträflich, als der Christi Leib aus seinem Verschulden auf die Erde fallen läßt, und mit Füssen tritt. — Und dennoch — o des Greuls der Verwüstung am heiligen Orte! — dennoch geschieht das so ofte. — Man thuts täglich, und denkt dabey ans Arge nicht, und macht sich nicht die geringsten Vorwürfe. — Oder wenn's aus dem Geiste der Religion geschähe, daß man sich in die Predigten verfügte, — wenn man Gotteswort, als Gotteswort anhörte: gieng man denn wohl in die Kirche aus Fürwitz den Kanzelredner zu prüfen? aus Bosheit seiner Rede schiefe Deutungen aufzuheften? aus Eitelkeit zu sehn, und gesehn zu werden? aus Sinnlichkeit, die sündhaften Gelüsten durch die Gegenstände unglücklicher Leidenschaften zu weyden? — Ach der Schande! der unaustilgbaren Schande im Christenthume! — Wie aber soll der seelenhebende Gedanke: Es ist Gotteswort, das ich hören will, — soll er nicht unser Innerstes mit heiligem Beben erfüllen? — Vertraut

traut mit diesem Gedanke, und durchdrungen von seiner Macht, erschiene dann kein Christ mehr anders vor dem geheiligten Rednerstuhle, als in Verdemüthigung des Geistes, und mit einem Herzen, das von religiösen Gefühlen überströmt; mit einem Worte: wir fänden uns bey dem Prediger mit eben derselben Fassung ein, in die wir uns zu versetzen pflegen, wenn wir uns dem geheimnißvollen Tische des Herrn nahen; denn hier ist eben so gut **Gotteswort, als dort Christi Leib.** — Hört man aber die Predigten aus ganz entgegengesetzten Absichten: so vernimmt man ja ihre Worte nicht mehr als Gottesworte, und hält sie für bloßes menschliches Machwerk: und gerade das ist der beweinenswerthe Misbrauch, den ich bekämpfe. — Gott, der als Gott spricht, bemerkt hierüber Chrisostom, will auch als Gott angehört seyn, und wenn er seine Lehren durch den Mund seiner Prediger, die seine Werkzeuge sind, kunde thut; so will er, daß man seine Werkzeuge, wie ihn selbst, achte. **Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich.** — Ihr aber, niedrige Seelen! könnt eure Begriffe nimmermehr so hoch empor schwingen; ihr hört die Verkünder des evangelischen Unterrichtes, als Menschen an, bekritelt sie als Menschen, verunglimpft sie als Menschen, und wie ihr dem unbedeutendsten Geschöpfe, das euch die Befehle irgend

irgend eines Großen der Erde vorträgt, nie begegnet; getraut ihr euch den Dienern des göttlichen Wortes zu begegnen. — Dann wundert ihr euch noch, wenn ich euch vor dem Richterstuhle eures Gewissens, als frevelnde Entheiliger der Dienerschaft des göttlichen Wortes anklage! —

Eine zweifellose Folge davon ist, daß euch d i Predigten nichts nützen. — Denn nur als Aussprüche der Gottheit können sie euch entscheidende Vortheile gewähren. Eine Stelle aus dem Völkerlehrer zur weitern Behelligung der angeführten Wahrheit! **Wir danken, schreibt Paulus an die Thessalonicher, wir danken darum auch unserm Gott unabläßig, daß ihr die göttliche Lehre, die ihr von uns vernommen habt, nicht als ein Menschenwort, sondern, wie es auch wahrhaftig ist, als Gotteswort aufnahmet, das in euch so wirksam ist (*).** Die Worte des Apostels wirkten also hier auf die Herzen der Gläubigen: aber sie wirkten als Gottesworte. — Wollt ihr ein Beyspiel, wie Gotteswort, obgleich vom Paulus verkündet, als Menschenwort wirkte, so habt ihr nichts, als die Apostelgeschichte nachzuschlagen. Paulus bezog einst, so heist es dort, eine Stadt in Lykaonien, in der Absicht das Evangelium zu predigen. — Man hört ihn, seine

(*) Thessal. K. 2. V. 13.

Wohlredenheit bezaubert. Man folgt ihm schaarenweise nach, man will ihm so gar Weyhrauch opfern, man nimmt nicht Anstand ihn allenthalben als den Merkur auszuposaunen. Die Götter sind in Menschengestalt zu uns herniedergekommen! Barnabas nannten sie Jupiter, und Paulus Merkur, weil er die Rede führte (*). War das nicht die glänzendste Fassung zur günstigen Aufnahme des Evangeliums? Nein! meine Brüder, das war die Scheidewand, welche die Hörer des Evangeliums von der Annahme desselben auf immer trennte. — Sie sahen den Völkerlehrer als einen Menschen an, wie hätten sie ihn sonst vergöttert? — und so wirkten seine Unterweisungen, als menschliche Worte. In der That sind rauschende Lobeserhebungen, und lauter Beyfall, gewöhnliche Früchte, die der menschliche Redner, wenn er mit Kunst und Grätie spricht, zu ernden pflegt: aber erwartet ja auch nichts mehr weiter! O der Tiefe göttlicher Rathschläge! von den Tausenden, die dem Paulus händeklatschten, bekehrte er nicht eine Seele. — Sie staunten den Stellsprecher an, sagt Augustin, aber von Bekehrung — ja daran dachten sie nicht einmal. —

So machtens die Juden. — Ezechiels Donnerstimme that ihnen die Strafgerichte kund, die der Herr über sie verhängt hatte. Sie hörten

(*) Apostelgesch. K. 14.

ten den inspirirten Gottesmann mit Entzücken, aber seiner Drohungen achteten sie nicht. — Gott selbst deutet auf den Grund dieser Verkehrtheit. Die Söhne deines Volkes, spricht er beym Propheten, posaunen dich in ihren Wohnungen und fremden Häusern aus. Einer sagts dem andern ins Ohr: laßt uns hingeyn, und hören seine Stimme; und sie drängen sich haufenweise um dich herum, wie das Volk um ein Schauspiel — du bist ihnen harmonisches Lied, das im reizenden, und einnehmenden Tönen bezaubert. Alleine, ist der demüthigende Beysatz des Gottes Israel, sie vernehmen deine Stimme, und befolgen sie nicht (*). Und die Ursache davon ist, weil sie Menschenworte zu vernehmen wähnen, und die Stimme Gottes miskennen. —

Eine nähere Anwendung auf uns. — Ihr wollt diesen Prediger hören, m. Ch. weil er euch gefällt: aber Gott will nicht, daß ihr dadurch bekehrt werden sollet, weil euch der Prediger gefällt: sondern er will eure Sinnesänderung durch die wirksame Einfalt seines Glaubens bewerkstelliget wissen, und von diesem Plane weicht die göttliche Fürsehung kein Härchen ab. — Im Gegentheile wird er euren Eigensinn mit empfindlichen Strafen belegen. Er wird euch das menschliche Wort, dem ihr so gie-

(*) Ezech. K. 33.

gierig entgegen lauscht, zu eurem Antheile lassen: aber seine Sprache wird er den Rechtglaubigen vorbehalten, die selbe mit demüthiger Gelehrigkeit anhören. — O des eben so auffallenden, als nachtheiligen Misbrauches! — Man findet sich bey Predigern ein in der Absicht ihre Talente zu würdigen, ihre Verdienste zu wägen, den zu erhöhen, und jenen herabzusetzen, und in mancher Stadt sind die Meynungen über das Predigwesen eben so getheilt, als sie ehedem über die Diener der Taufe zu Korinth waren, da jener es mit Cephas, dieser mit Apollo hielt. — Wozu dieser Parthengeist, spricht der Völkerlehrer, ist **denn Christus zerstückt** (*)? oder ist Apollo für euch gekreuziget worden? oder habt ihr auf Cephas die Taufe empfangen? Ists nicht eben derselbe Jesus, der euch durch sie geheiliget hat? — Und um der Stelle eine passende Richtung zu geben, ists nicht ebenderselbe Gott, der zu euch spricht: und euch durch den Mund der Prediger unterrichtet? Indeß **Gott durch uns warnet** (*).

Aber auch zugegeben, sagt ihr mir, daß der Priester der Gesandte, und das Sprachwerkzeug der Gottheit sey, ist es deßhalb Frevel eine Wahl zu treffen? — Immer gewählt, meine Brüder! aber daß ja nur die Auswahl nach

Regeln

(*) Kor. K. 1.
(**) Kor. I. 5.

Regeln evangelischer Klugheit geschehe! — Ward nicht auch Ananias vor Tausenden erkiesen, Unterweiser desjenigen zu seyn, der den glänzenden Namen eines Völkerlehrers nach seinem weiten Umfange erfüllen soll? — Hat nicht Gott selbst dem Jugendsünder Augustin einen heiligen Ambros in Vorschlag gebracht? — Damit aber bey eurer Auswahl weder auf Seite des göttlichen Wortes, und der ihm gebührenden Ehre: noch in Bezug auf euern eigenen Vortheil nirgend was zu Verlurst gehe, so bitte ich euch, unabweichlich auf folgende Regeln zu halten. — Räumt keinem der Prediger so einen entscheidenden Vorzug ein, daß ihr die andern darüber verachtet. — Alle -- sonder Ausnahm — sind von Gott begläubigte Diener seines heiligen Wortes, und in dieser Hinsicht verdienen sie alle, eure Hochschätzung. — Vielleicht, daß der, welcher das Unglück hat eurem Spotte preisgegeben zu werden, das Werkzeug ist, dessen sich der Herr zu eurer Bekehrung bedient. — Seht beym Wahlgeschäfte mit unverwandtem Blicke, einzig und allein, auf Seelenheil, und sittliche Ausbildung. — Der Prediger, welcher für eure Herzensveredlung mit sichtbarem Erfolge arbeitet, sey ganz euer Mann; — denn er macht eure Heiligung zu seiner Angelegenheit; und das ist die zweckmäßigste Bestimmung des Predigeramts. — Wenn ihr also auf den christlichen

Kanzel-

Kanzelredner treft, der euch erbaut, der auf eure Seele einwirkt, der heilsame Empfindungen in eurem Inneren aufregt, der euch der Gottheit näher bringt, o dieser würdige Gottesmann genieße euer ungetheiltes Vertrauen! Er sey euch der geheiligte Herold zur Verkündung des göttlichen Willens, und vertrette Gottes Gesandtenstelle bey euch! — die Natur mag ihn sonst noch so stiefmütterlich behandelt haben: er hat die Gabe euch zu rühren, und zu bekehren; und darauf beruht die Hauptsache. — Wenn ihr ihn hört, so hört ihr Gott selbst; und hört ihr Gott in seinem Diener, so zieht ihr euch seine wohlthätige Gnad vom hohen Himmel auf eure Seele herab, die euch gegen den Widerstand des göttlichen Wortes verwahret, der die nächste Anlage zur Verstocktheit, und Verdammniß wird. Ich erkläre mich im dritten Theile.

Dritter Theil.

Es giebt Dinge, derer Gebrauch uns auf so eine Art fürträglich ist, daß sie uns sonder Schade unnüz werden können. Es giebt aber auch andere Dinge, die uns von dem Augenblicke an, da sie unnüze werden, in die bedaurlichsten Nachtheile versetzen. — So die Speisen und Arzneymittel; Laß ich die ersten unverdaut, so verwandeln sie sich mir in Gift,

und

und die Medicin, die zu meiner Heilung nicht wirket, fördert meinen Tod. — Eine Anwendung hievon auf das göttliche Wort! Das Wort Gottes ist in der Gnadenordnung, dem würdigen Hörer, nicht mehr und nicht weniger, als Lebensquelle: bringt es aber in irgend einem Subjekte nicht Leben; so verursacht's, nothwendiger Weise den Tod. — Es soll dich nicht Wunder nehmen, bemerkt hierüber der H. Bernhard, daß der H. Geist, eben dasselbe Gotteswort, itzt eine Speise, und wiederum ein Schwert nennet. — Allerdings Speise denjenigen, die heilsamen Gebrauch davon machen. Aber auch Schwert, das tödtliche Wunden denjenigen schlägt, die sich davon nicht nähren wollen. — Und so geht Davids Ausspruch in pünktliche Erfüllung. So, spricht der Prophet, wird mein Wort, das aus meinem Munde geht, beschaffen seyn; nie kehrt es leer und unverrichter Dinge zurücke; alles bewirkt es, was ich gewollt habe (*). Bringt es nun die gesegneten Wirkungen der Gnade nicht hervor; so gründet es doch die traurigen, und unausbleiblichen Folgen der schrecklichen Nachstrafe göttlicher Gerechtigkeit — Nie kehrt es leer und unverrichteter Dinge zurück (**). Laßt sie uns noch kürzlich überdenken, diese ahndungsvolle Folgen; wovon die göttliche Schrift uns vorzüglich

(*) Psalm. 55. (**) Ebend.

züglich zwey, zum heilsamen Schreckniße aufstellt, die Verstocktheit des Herzens, und die Verwerfung vor Gottes strengen Gerichte. — neuert eure Aufmerksamkeit. —

Der Herr verhärtet manchmal die Herzen der Sterblichen, ohne Beeinträchtigung seiner Vollkommenheiten, und er selbst ist es, der sich hierüber in den feyerlichsten Ausdrücken erkläret hat. — Ich will sein Herz verhärten (*) Wie kann aber er, -- der alles umfassende Liebe, und ganz Erbarmung ist, --- zu so einer schauervollen Gefühllosigkeit beytragen? — Ach, meine Christen! das sind unerforschliche Geheimnisse ewiger Rathschlüsse, die unsre Anbethung verdienen, aber menschliche Untersuchungen nicht aushalten. — Ich halte mich hiebey an dich, heiliger Glaube! und deine Machtsprüche beruhigen mich. Und so erbarmet sich Gott, weß er sich erbarmen will, und versagt seine Wohlthaten, dem er sie versagen will (**). Nun behaupte ich, daß nichts so sehr, das Menschenherz gegen alle Eindrücke der göttlichen Gnade versteinere, als das verachtete Gotteswort. — Pharao soll uns die Wahrheit des Satzes auf unwidersprechliche Weise verbürgen: und was in der Person dieses von Gott verworfenen Fürsten vorgieng, ereignet sich noch tagtäglich in den Herzen derjenigen Sünder, die Paulus Gefäße

(*) Exod. 6. 3. (**) Röm. K. 9.

fäße des Zorns und der Verdammung nennt. - - Gott goß in den Moses die Fülle seines Geistes, legte göttliche Aussprüche auf die Zunge seines Dieners und sprach: Zieh hin, und rede mit Pharao, und thu ihm meine hochheiligen Befehle kund! — Er wird dich nicht hören: und ich will sein Herz verhärten (*). Diese schreckliche Drohung wird wahr — der Gesetzgeber Israels spricht, er entlediget sich seines Auftrages mit Pünktlichkeit. Aber so oft er im Namen des Herrn spricht, fügt der Schrifttext die Schreckenstelle an: — Und Pharaons Herz war verhärtet. — Es ist der Gott Israels, nahm Moses das Wort, der dirs gebeut, sein Volk in Freyheit zu setzen, und aus der unverdienten, langwierigen Sklaverey zu ziehn. Aber wer ist dieser Gott, erwiederte Pharao, auf dessen Ansehn du dich stützest? — und wo ist die Beglaubigung deiner Sendung? — Du wirst sie mir selbst seyn, sprach Gottes Abgesandter, schlug seine geheimnißvolle Ruthe an, überzog Aegypten mit Finsternissen, und rief alle die Plagen ins Lande, von denen uns die heilige Schrift die bekannten gräßlichen Schilderungen macht. —

War's nicht auffallend, daß Pharao beym Anblick der augenscheinlichen Wunder in seinem Ungehorsame verstockt blieb? — Nein, meine Christen! eben diese Verstocktheit war die verdien=

(*) Exod. 7.

diente Strafe, mit welcher Gott die Unbild, die Pharao an seinem Worte verübet, gerächet hat. — Ferne, o mein Gott! sey eine so fürchterliche Züchtigung von uns! — Jede deiner Rachstrafen breche lieber über unsere Scheitel aus, als daß du uns mit Empfindungslosigkeit gegen die wohlthätigen Einwirkungen deines Gnadenwortes züchtigen solltest! — Sende Drangsalen, Widerwärtigkeiten, Ungemache, und Demüthigungen über uns, wir werden uns, wenn noch Christengefühle in uns lebt, mit heiliger Unterwürfigkeit deiner Verfügungen ergeben: Nur bewahre uns von Herzensversteinerung, nur nimm den Sinn für die sanften Eindrücke deiner Gnade nicht. — Nimm von uns weg das steinerne Herz. Und doch meine Christen! vom beharrlichen Widerstande gegen Gott und sein Wort, petrificirt sich allmählich unser Herz, und so wird uns dieses göttliche Wort, zum Losungswort ewiger Verwerfung. — Denn köstlich war das Talent, so man uns anvertraut: und wenn wir davon keinen Gebrauch gemacht haben: so ist unser Betragen um so sträflicher. — Gottes Wort hatte Wirkungskraft und Salbung genug für unser Herze: und wehe uns dann! wenn wir die Thätigkeit desselben muthwillig gehemmet. — Auch wir haben die schrecklicken Flüche verdienet, in die sich der gerechte Zorn des Menschensohns

sohns gegen die Bewohner Corozaim, und Bethsaida entlud. — Auch wir habens dann verdient, daß die Apostel von unsern Flecken und Städten wegziehn, und im Abzuge den Staub von ihren Füssen abschütteln, zum Zeichen, daß wir vom Herrn verworfen sind. Laßt uns demnach die Lehre Augustins befolgen, die er uns in einer Erörterung der Schriftstelle, **Gieb deinem Gegner, so lange du noch auf dem Wege bist, nach** (*), vorträgt. — Dieser Gegner, behauptet der Kirchenlehrer, ist Gotteswort. — Wir bewafnen ihn wider uns, so bald wir ihm widerstehn. — Er erklärt sich in feindlichen Ausdrücken wider unsre Laster, wider unsre bösen Neigungen, wider unsre Leidenschaften. — Laßt uns ihn vielmehr besänftigen, meine Freunde! laßt uns unsern Wandel der Heiligkeit seiner sittlichen Vorschriften anbequemen; laßt uns seinen Unterricht benutzen, laßt uns ihn mit Frucht hören, und lieben: Er möchte uns im Gegentheile der Gerichtsbarkeit eines fürchterlichen Richters überantworten, und aufstehn wider uns, und mächtig wider uns zeugen. **Gieb deinem Gegner, so lange du auf dem Wege bist, nach, er möchte dich sonst dem Richter einhändigen, und der Richter dem Diener.**

Ja

(*) Matth. K. 5.

Ja meine Christen! Gotteswort wird aufstehn wider euch, wird euch anklagen, verdammen, wird Gerechtigkeit von Gott wider euch fodern, über alle Mißbräuche, die ihr an selbem verübet: und Gott, seinen Verheißungen ewig getreu, wird diese Gerechtigkeit nach aller Strenge verschaffen. — Zwo Arten von Personen werden sich dann auch mit vor dem schrecklichen Gerichte einfinden, und Beystand dem göttlichen Worte leisten, die Zuhörer und die Prediger. — Die Zuhörer, die den sanften Belehrungen des göttlichen Unterrichtes Eingang in ihr Herze gebahnt, und dadurch ihren Wandel geheiliget haben; und die Prediger, die der Herr mit der Fülle seines Geistes begabt. — Die ersten in den Niniviten abgebildet, und die zweyte durch die Apostel vorgestellt. — Ihr wißt es, mit welch' hurtiger Freudigkeit die Niniviten dem Bußprediger Jonas gefolget, und ihre Folgsamkeit wird eure Verwerfung vollenden. Die Einwohner von Ninive werden neben diesem Geschlechte zur Vergrößerung seiner Schuld, beym Gericht aufstehn, weil sie auf Jonas Predigt sich gebessert haben (*). Es ist euch auch ferner nicht unbekannt, daß der Herr den Aposteln, und in der Person der Aposteln den treuen Dienern seines Wortes einen feyerlichen Beysitz an jenem großen Gerichte zugesichert hat, bey dem alle

(*) Matth. K. 12.

alle Nationen der Erde erscheinen werden. Ihr sollt auch selbst auf zwölf Thronen sitzen, und über die zwölf Stämme Israels richten. (*)

O mein Gott! so soll dann auch ich diese traurige Stelle bekleiden? — Soll auch ich, aus einem Prediger dieses christlichen Hörsaales dereinst in einen Ankläger verwandelt werden? — Ich soll in der Eigenschaft eines Richters auftreten, und das Verdammungsurtheil auf ein Volk losdonnern, zu dessen Rettung mein Blut und Leben zu Gebothe steht? — Es ist wahr, o großer Gott! viel Ehre für mich, wenn ich bey dieser bedeutenden Versammlung einen Platz haben soll: Aber ach! der traurigen Ehre! die ich nicht anders als auf Kosten vieler unglücklichen Seelen habhaft werden kann, für welche dein Blut floß. — Vielleicht, spreche ich, indem ich sie verdammen soll, mein eigenes Urtheil, ich, der ich eine viel schwerere Verbindlichkeit aufhabe, jene evangelische Sittenlehre zu befolgen, die ich ihnen geprediget hab. — Ich will also, o mein Gott! viel lieber deine Barmherzigkeit anflehn. — Gieß die Fülle deiner Erbarmungen über uns aus, damit uns dein heiliges Wort durch die Kraft deiner Gnade, ein Wort der Heiligung, und des ewigen Lebens werde. Amen.

(*) Matth. K. 19.

Am Palmsonntage.

Von der Osterkommunion.

Dieß alles geschah, daß sich der Ausspruch des Propheten erfüllte, wo es heißt: Saget der Tochter Zion: siehe! dein König kömmt zu dir huldreich. Matth. K. XXI.

Eingang.

Was das Auge des Propheten, vom Geiste Gottes geschärft, glückliche Hinblicke in die grauen Fernen der Zukunft zu wagen, voraussah: geht am heutigen Tage in pünktliche Erfüllung über. — Der Weltheiland bezieht, so wie es geweissaget ward, im feyerlichsten Triumphe Zionsmauern. — Warum aber m. Ch. empfangen ihn die Juden dießmal mit so ausgezeichneten Ehrenbezeugungen? Woher ihr rühmlicher Wetteifer, seinen Einzug mit gewählten Feyerlichkeiten zu krönen? — Hundertmal trat er sonst in ihrem Mittel auf; aber allemal in voller Unbedeutenheit, und gänzlich verkannt; und heute erscheint er mit Lobeserhebungen

bungen überhäuft, unter dem freudigen Zuruf einer begeisterten Volksmenge, die ihn in lauten Jubeltönen als den Sohn Davids, und Gottes Abgesandten preist. — **Heil dem Sohne Davids! hochgelobt sey, der da kömmt, im Namen des Herrn** (*). Der Evangelist giebt uns über diese seltne Erscheinung die nöthigen Aufschlüsse, da er des großen Wunders wähnet, das Jesus kurz zuvor gewirket hatte. - Er hatte den Lazarus, der schon lange vier Tage in den Armen der Verwesung lag, zum Leben gerufen: die Juden waren Augenzeugen dieser Todtenerweckung, faßten eine hohe Idee vom Wundermanne, der selbe im Angesicht von ganz Judäa unternahm, und zierten ihre Hände mit Palmen, den Sieg des vermenschten Gottes über den Tod zu feyern. — So weit das Evangelium, und sein geschichtlicher, buchstäblicher Innhalt: Nun eine Anwendung davon auf uns! — Die Zeit beginnt meine Christen! zu der Christus Jesus, durch eine geistige, innerliche, und noch wirksamere Handlung das große Wunder der Auferstehung zum Leben des Lazarus erneuert, indem er die sittlich todten, im Grabe sündhafter Gewohnheiten halb verwesenen Seelen, durch die sakramentalische Gnade der Buße zum Leben weckt. — Die Kirche, von jeher unter dem Gebilde Jerusalems vorgestellt, bereitet die-

(*) Matth. K. 21.

sem Wunder zu Folge, dem Weltheiland einen glänzenden Einzug in die Herzen der Rechtglaubigen, und diese Bemerkungen rechtfertigen mich, daß ich heute schicklich von der Osterkommunion sprechen kann.

Zwo Gattungen Leute aber nehmen den Weltheiland in Jerusalem auf, seine Jünger, die feyerlich unter seine Fahne schwuren, und mit unerschütterlichem Muthe zu seiner Nachfolge sich bekannten: und die Pharisäer, Priester, und Lehrer der Synagoge, die mit schrecklicher Blindheit geschlagen seine Lehre verwarfen, und wider ihn ein feindliches Bündniß stifteten. — Die ersten empfangen ihn mit Ehrerbietigkeit, Eifer und Freude, und deßhalb begegnet er ihnen als König im Triumphe, **dein König kömmt zu dir huldreich.** Die andern empfangen ihn mit Ingrimm und Aerger im Herzen, und mit dem Satansplane im Kopf, ihn vollends zu Grunde zu richten: und deßhalb zeigt er sich ihnen als Feind, und vergißt Mitleidsthränen über ihre Verstocktheit, da er die Stadt sah, weinte er über selbe. Heut zu Tage noch eben so, meine Christen! dieser Auftritt widerholt sich fast bey jeder Osterkommunion. Im Triumphe der Jünger Jesu finde ich den Begrif einer heiligen Kommunion. Erster Theil. Im Betragen der Pharisäer finde ich das Bild einer unwürdigen Kommunion. Zweyter Theil.

Kömmt

Kömmt nun Jesus zum Gerechten als ein wohlthätiger und huldreicher König: so offenbaret er sich im Gegentheile dem Sünder als ein fürchterlicher Feind. — Seht hier den ganzen Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die würdige Kommunion besteht, nach der Bemerkung Chrysostoms in einer feyerlichen Aufnahme des Herrn Jesus in die Seele des Gerechten, und in dem triumphirenden Einzuge, den eben dieser Herr Jesus ins Herze des Tugendhaften nimmt. — Der Gedanke, welchen hier der Kirchenlehrer vorträgt, gründet sich auf die Geschichte des heutigen Evangeliums, und um selben, in seinem ganzen ehrwürdigen Umfange zu befassen, müssen wir schon ins Detail dieser evangelischen Geschichte gehn. — Der Sohn des Menschens ward also heute mit ausgezeichneten Ehrenbezeugungen in Jerusalem empfangen. Von wem aber? von seinen Freunden, von den Anhängern seiner Lehre, von denjenigen, die man in ganz Judäa im ausnehmenden Verstande unter die Zahl der Seinigen setzte. Mit einem Worte, von seinen Jüngern, die der allenthalben über sie hereinbrechenden Verfolgungen ohngeachtet, zu einem ansehnlichen Haufen heranwuchsen. Die ganze Menge seiner

ner Schüler erhob ein Freudengeschrey (*). Eben diese Schüler aufgeregt von brennendem Eifer für die Ehre ihres Meisters warten nicht erst, bis er an dem Stadtthore sich befindet: sondern raften sich beym ersten Gerüchte seiner Ankunft, auf, und eilten ihm eine beträchtliche Strecke des Weges entgegen. Und da sie vernahmen, daß Jesus käme, zogen sie ihm entgegen (**). Noch mehr! sie zieren sogar ihre Hände mit Palmen, und andere tragen Oelzweige vor. — Nun ist der Palm das Sinnbild des Sieges, und der Oelzweig die Bedeutung des Friedens; davon ich euch aber weiter unten umständlicher sprechen werde. Endlich ziehn sie sogar ihr Kleider aus, legen sie Jesu zu Füssen, und belegen damit die Wege, die der Heiland zu machen hatte, das Volk breitete seine Kleider über die Straße (***). Welch ein treffendes Bild einer heiligen Kommunion meine Christen! laßt es uns immer vor Augen haben, und unser Betragen darnach einrichten! —

Man muß also Jünger Jesu seyn, um ihn würdig im Geheimniße seiner Liebe zu empfangen, und das, meine Christen! ist ein Grundfodérniß! — hierzu erkleckt aber das kalte Mundbekenntniß nicht. Man muß Jünger aus Herzenstheilname, aus Geist, aus Religionsgefühle seyn. — Waren es nur seine Jünger, mit denen

(*) Luk. 19. (** Johann. 12.
(***) Matth. 21.

nen Jesus das jüdische Passah feyern wollte; so kanns im neuen Bunde eben Niemand als Jesu Jünger im vorzüglichsten Sinne seyn, welcher seines Gnadentisches theilhaft werden soll. — Mußte man sein Jünger seyn, um der Ostertafel gewürdiget zu werden, die nur Schattenbilde des hochheiligen Altarssakraments war, so muß man diese Jüngerschaft des Herrn in ausnehmendem Verstande an sich haben, wenn man sich dem geheimnißvollen Abendmahle des Gnadengesetzes in gehöriger Fassung nahen will.

Es wage es demnach Niemand, sagt Chrysostom, auf den Empfang des geschlachteten Lammes zu rechnen, es sey dann, daß er das Vollgepräge eines Jüngers Jesu mit sich führe. — Ferne vom Tische des Herrn die Judasse, die scheinheiligen Pharisäer! — Für diese ist hier nicht aufgetischt. — Giebt es aber einen treuen und aufrichtigen Lehrling des göttlichen Meisters: o der nahe sich mit getrostem Muthe; es ist Platzes genug für ihn. — Der Sinnensklav, der Aergernißstifter, der ruchlose Frevler sey auf immer vom himmlischen Gastmahle ausgeschlossen: und wenn er Unverschämtheit genusg besäße, sich mit wildem Ungestüme aufzudringen: so würden wir Diener des Heiligthums, und Ausspender der göttlichen Geheimnisse, mit Freymüthigkeit, Priesteransehen, und jener Macht uns bewaffnen, die Jesus uns selbst

in die Hände gab, und würden den Schänder der hochheiligen Sakramente von der heiligen Stätte verweisen. — Wär es auch ein Kriegsfürst, wärs der Monarchen ersten einer: wir wiederholten ihm die Drohungen und Verbothe des Königs aller Könige, und ließen ihn nicht zum Gnadentische. — Das ist ein ausgehobenes Stück von jener Rede, meine lieben Christen, mit welcher Chrysostom seine Zuhörer zum würdigen Empfange der Osterkommunion vorzubereiten suchte, und vom gleichem Gehalte damit, ist der große Befehl des Völkerlehrers, der die ganze Vorbereitung zum würdigen Empfange des hochheiligen Altarssakraments in sich schließt, der Mensch prüfe sich sodann selbst. — (*). Jeder gehe mit sich zu scharfprüfendem, unbestechlichem Gerichte; jeder frage, die Hand aufs Herze gelegt, sein eigen Gewissen; ob er wirklich Jesu gehöre, ob Jesus ihn wirklich für seinen Jünger erkenne; und wenn ihm nicht eine innere Stimme im Tone hoher Zuversicht, die tröstliche Wahrheit kund thut: Ich bin der Lehrlinge Jesu einer; dann ists dringendes Zeitbedürfniß, sich von diesem Momente an für die Jüngerschaft des göttlichen Meisters zu erklären: — die Macht des Kirchengebothes, das Ansehn göttlicher Satzungen fodern zu diesen Entschließungen auf. — Der Meister läßt dir

sagen

(*) Korinth. 1. K. 11.

sagen, ich will bey dir das Passah feyren (*) Reinige also dein Herz, o mein Christ! — Es werde von nun an zur würdigen Wohnung, zum Heiligthume, in welches der Herr triumphirend Einzug halten will, umgeschaffen! — zerbrich die Sklavenfesseln, die dich an die Idole der Welt hinheften, — deine Seele zum edlen Freyheitsgenuß der Kinder Gottes gebildet, gewähre dem Heiland, der Einkehre bey dir zu halten gedenket, ungetheilten Besitz. — Werde ganz und sonder Ausnahme Jünger Jesu; und Jesus wird dir diesen Anhang hundertfach ersetzen. -

Dennoch meine Lieben! verdient man sich durch die einzige Jüngerschaft die Gnade der Einkehr des göttlichen Meisters noch nicht. — Man muß selbem auch mit zuvorkommendem Eifer entgegen eilen. — Ihr wißt es, wie mit welch' unaufhaltsamer Geschäftigkeit, eine drängende Volksmenge dem Heilande bis zum Oelberge entgegenzog. — **Da nun die Juden inne worden, daß er hier wäre: kamen sie in großer Menge dahin.** Ein eifriges Zuvorkommen also dem Heilande, der Einzug in unser Herze halten will, ist das zwote Grundfoderniß, selben im Geiste christlicher Frömmigkeit würdig zu empfangen. — Ich erkläre mich. — Zuwarten bis auf den Tag der Kommunion selbst, -- die Vorbereitung zum Osterlamme bis auf die Ostern

(*) Joh. K 12.

Ostern verschieben, — glauben, man habe seine Pflicht in Erfüllung gebracht, indem man wenige Augenblicke der Geistesversammlung gewiedmet, — in Eile, und bey großem Volkszulaufe sich in die Beichtstühle, und unmittelbar darauf zum Tische des Herrn hindringen — die Uebungen der Buße mit der Kommunionsandacht vermengen, und manchmal kommuniciren, ohne würdige Bußfrüchte gesammelt zu haben, — das ist ein Greul am heiligen Orte o ihr Christen! der den schrecklichen Fluch des Völkerlehrers verdienet hat. *Er ißt und trinkt sich das Gerichte hinein.* — Diese Rede ist auf euch gemeynt, ihr lauen Christusbekenner! die ihr Beruf von zerstreutem Lebenswandel macht, Ekel und Abscheu am Empfange der Sakramente fühlt, und etwa einmal das Jahr hindurch das heilige Abendmahl empfangt. — Die unschuldigen Seelen aber, welche ordentlichen Gebrauch vom Tische des Herrn machen, denen jede Kommunion neue Vorbereitung zur kommenden ist, derer Wandel eine aneinander hangende Kette von Andachtsübungen und guten Werken ist, — o diese befinden sich in einer steten ununterbrochnen Fassung, den Leib, und das Blut Jesu würdig genießen zu können. —

Aber Christen, die sich an eine schnurgerade entgegengesetzte Lebensart halten — die den Weltsinn, so wie er im Evangelium mit Fluche gebrand-

brandmarket ist, vollends angezogen haben, — die unzuläßige Verbindungen auf Verbindungen, böse Gewohnheiten auf Gewohnheiten, unerlaubte Bekanntschaften auf Bekanntschaften wie Laster auf Laster häufen, — die mit verdammlicher Heilesvergessenheit behaftet, überall nirgend an himmlische Dinge denken, und das große Bestimmungsgeschäfte nicht eines augenblicklichen Nachdenkens würdigen, — die ihr Herz zum misverstandenen Freyheitsgefühl, oder vielmehr zur gänzlichen Ungebundenheit umgestimmt und niemals oder äußerst selten mit ihrem Gewissen zu Rathe gehn, die sich niemal dem Tische des Herrn nahen, außer aus Wohlstande, und etwa gerade am Tage, wo gesetzliche Verbindlichkeit eintritt: — Ach diese unseligen Christen, verachten den Liebesgott im Altarsgeheimniße, mishandeln seine Gnade, vernichten die wohlthätigen Wirkungen himmlischer Anstalten, und werden zum allgemeinen Anstoße ihrem geärgerten Glaubensbruder! — — Hätten sie doch beym Beginn der heiligen Zeit, überzeugt von der Nothwendigkeit ihr Innerstes in Ordnung zu setzen, die Mittel ergriffen, die ihnen die Kirche so im vollen Maaß anbeut! — Hätten sie sich vor dem geheiligten Richterstuhle der sakramentalischen Buße in der Fassung reuerfüllter Sünder eingestellet, — hätten sie den christlichen Entschluß mit ihrer zerrütteten Seele volle

le Richtigkeit zu treffen in Ausübung gesetzt! — Sey's, daß sie sich damals noch nicht im Stande der Reinigkeit am Leibe Jesu theilzunehmen befunden hätten: man hätte sie dazu gehörig vorbereitet. — Sey's, daß sie noch zu schwach waren, das Brod der Starken zu ertragen: man hätte Stärkung in ihre Seele gegossen, hätte ihre Wunden ausgeheilt, hätte thätige Hülfe gewähret, zur Zertrümmerung lästiger Gewohnheitsfesseln, hätte sie durch die Schule der Buße — in den großen Speisesaal — wo die fromme Christengemeinde, mit dem Leibe und Blut Jesu sich labet — eingeführt. — Ist doch zu diesem Zwecke die heilsame Fastenzeit eingesetzt! — lauten doch alle Verordnungen älterer Koncilien dahin, daß man die Gläubigen erst durch die Buße reinigen, und so zum würdigen Passahgenuß bereiten soll! —

Die lieben Koncilien! man läßt sie Satzungen machen, und kehret sich nicht daran. — Oder ists nicht traurig? ists nicht betrübte Erfahrungswahrheit, daß wir schrecklich von der Heiligkeit unsers Glaubens abarten, daß wir Auswuchs, daß wir Hefe der christlichern Vorzeit sind? — Mit welch brennendem Eifer, mit welch tiefgefühlter Innbrunst diese sich vorbereiteten! Und unter uns! wie viele Lasterhafte im Abgrunde der Ruchlosigkeit ohne alle Anstrengung sich emporzuwinden, ohne allen Einfall

sich auf kommende Osterzeit zu heiligen! -- -- Wie viele Lazarusse, begraben im Unrathe der Sünden, todt — nicht vier Tage, nicht vier Wochen — etwa länger dann vier volle Jahre todt — und doch vermessen genug, ohne Vorbereitung auf priesterliche Lossprechung zu rechnen! — O daß ich sie aus dem tödtlichen Sündenschlummer, den sie so sorglos dahin schlafen, erwecken könnte! — Auf! meine unglücklichen Freunde! das glänzende Beyspiel der Bewohner Jerusalems reitze euch mächtig zur Nachfolge — da sie inne worden, daß er da wäre, kamen sie in großer Menge dahin (*). — Seht, die selige Stunde bricht heran, wo euer Heiland kömmt, und er ist wirklich schon nahe am Eingange eures Herzens! Seht, der Bräutigam kömmt — (**). Laßt euch ja nicht überraschen, sondern geht eilig heraus! — geht heraus (***)! — Heraus aus euch selbst — aus dem Labyrinthe irriger Leidenschaften — aus dem Wirrwar unglücklicher Intriquen — aus dem Taumel der Zerstreuungen, in die euch unmäßige Sorgen für irdische Dinge geworfen! — Gleicht doch den thörichten Jungfern nicht, die über dem Schlafe des himmlischen Bräutigams, der sie besuchen wollte, vergassen. Auf, geht ihm entgegen — (****)! Habt ihrs bis

auf

(*) Matth. 25.
(**) Matth. 25. (***) Ebend.
(****) Ebend.

auf den heutigen Tag verschoben: so demüthigt euch in beschämender Stellung vor Gottes Augen, und bestrebet euch das unglückliche Zeitversäumniß mit doppeltem Fleiße nachzuhohlen. — Betrachtet die Heiligkeit der Handlung, die ihr vorzunehmen im Begriffe steht: die Größe Gottes, zu dessen Empfang ihr euch bereitet. — Und damit der Triumph, den ihr auf seinen Einzug veranstaltet, vollkommen sey: o so vergeßt nicht Arme vor euch herzusenden, beladen mit wohlthätigen Christengeschenken. — Es giebt derer, die in Gefängnissen eingekerkerte Pestluft einhauchen: es giebt derer, die in Spitälern schmachten: es giebt welche, die mit häuslicher Dürftigkeit kämpfen: hier öffnet sich eurer freygebigen Bruderliebe ein offnes Feld. — Vor allem aber, vergesset die Lehre des Propheten nicht. **Laßt uns seinem Antlitz im Bekenntniße zuvorkommen** (*) im reuigen Sündenbekenntniße! — Entladet euer Gewissen heute nach den Verbrechen, die es beschweren, laßt euchs leicht werden ums Herz, damit ihr dem Sohne Gottes, der sich vom Throne seiner Majestät zu euch herabläßt, in freudiger Hurtigkeit ungehindert entgegenwallen möget! — Der Gedanke: nicht irgend ein Großer dieser Erde, Er, der Monarch aller Monarchen, hält Einkehr bey euch: dieser Machtgedanke erfülle eure

(*) Psal. 95.

eure ganze Seele, damit ihr ihm ja in gehöriger Fassung entgegen kommen möget. —

Diese Fassung aber können wir uns im erforderlichen Gnade der Vollkommenheit nicht eigen machen, wenn wir uns den Empfängern Jesu nicht in allen Stücken ähnlich machen. Wir müssen seine Jünger seyn, müssen ihm entgegen kommen, aber auch Palm = und Oelzweige in den Händen tragen. Sie nahmen Palmzweige (*): Andere hieben Zweige von den Bäumen (**). Diese Bäume — wenn wir anders aus der Benennung des Ortes schließen dürfen — waren nun Oelbäume. Als er am Oelberg nahete (***). Und die Bedeutung hievon? — ist keiner zweifelhaften Verdollmetschung unterworfen, sagt der H. Augustin; weder ich meine Brüder, fährt der Kirchenlehrer fort, noch irgend einer von euch soll es wagen, zum Herrn zu treten: es sey dann, er habe Palmen in der Hand, zum Zeichen des Sieges, den er über die Sünde erkämpft: — Es sey dann, er sey mit Oelzweigen geziert, zum Zeichen eines unverbrüchlichen Friedens, den er mit seinem Gott abgeschlossen hat. — Um würdige Ostern zu halten, lieben Freunde! erläutert Augustin die oben angezogene Stelle ists nicht zurei=

(*) Johan. 12. (**) Mark. 11.
(***) Luk. 19.

zureichend einige Vortheile über den Feind behauptet, oder mit selbem auf kurze Frist, Waffenstillstand getroffen zu haben, — die Sklavenketten nur auf eine Weile von sich zu werfen, nur auf welche Tage die Sittenreform mit sich selbst durchgesetzt zu haben: das ist eitel Selbstbetrug. — Satan ist listig genug, euch durch derley Kunstgriffe noch enger an sein Joch zu schmieden. — Es giebt wohl der Ruchlosen sehr wenige, die in der Bosheit so weit vorgerückt wären, daß sie zu dieser heiligen Zeit sich nicht Einhalt thun, sich nicht mäßigen sollten. Sehr wenige, die nicht den innern Sinn gerührter, reuiger, bekehrter Menschen auf einige Tage anziehen sollten. — Diese vorübergehende Rolle erwartet weder Jesus von euch, noch seine Kirche. — Um euch würdig vor dem Gnadenaltar einzustellen, ist es schlechterdings nothwendig, daß ihr mit Palmen in der Hand erscheinet, daß ihr die Sünde, welche nach so manchen Siegen, so leicht nicht besiegt wird, gänzlich gebändiget habt. — Was nützen im geistlichen Kriege Einstellung der Feindseligkeiten, und kurze Waffenstillstände? — Sie dienen zu weiter nichts, als den Feind noch mehr zu stärken, und der Leidenschaft neue Nahrung zu verschaffen. — Noch gefährlichere Rückfälle bey erneuerten Kämpfen sind die traurigen Wirkungen davon; und auf die betrügerischen Zwischen-

räume

räume von Freyheit und Scheinfriede, folgt insgemein schändlichere Tyranney, und gänzlicher Hinsturz in alle Laster. — Wer also den Siegespalm nicht vorträgt: wie kann der Jünger Jesu seyn? — Satans Sklave ist er, und tief gebeugt unter dem eisernen Scepter des Fürsten der Finsternisse. — Auf vielmehr, o ihr Christen! und fasset den Entschluß, tapfer nach Palmen zu ringen. — Die Losung der hohen Braut, sey von nun an auch die eurige. Ich will den Palmbaum besteigen, und seine Früchte sammeln (*) Früchte einer heilsamen Buße! — Bis itzt hab ich nur nach Blättern gehascht, hab nur die Schaale gesucht, hab mich mit dem Außenwerke von Bekehrung, mit dem Flittergolde von Buße, mit schönen Worten, mit todten Vorstellungen, mit schwachen, unthätigen Wollungen begnügt: aber von heute an, will ich weiter vordringen, will nicht nur den Palmbaum besteigen, sondern auch seine Früchte sammeln — (**). Sie werden nicht nach dem Geschmacke meiner verdorbenen Natur lassen, diese Früchte: aber die Liebe wird sie würzen, und dann werden sie köstlicher schmecken als alle sinnlichen Reitze. —

Wie dreymal selig der, welcher sich in so einer glücklichen Vorbereitung findet. — Wahr-

(*) Hoh. Lied. 7.

(**) Ebendaselbst.

lich der König aller Könige wird ihm in glänzendem Triumphe entgegenziehn! — Sagt der Tochter Zions, dein König kömmt zu dir huldreich Himmel und Erde sind zwar sein Eigenthum: aber das Menschenherz kiest er sich vorzüglich zum Wohnsitz aus. — Gottesreich, ermahnt Lukas die Rechtgläubigen, ist in euch (*). — Er hat sich dieses Reich durch sein theures Blut erobert. — Er beherrsche es also als unumschränkter Monarch. — Er gebiete den bösen Neigungen, er zeichne den vordringenden Leidenschaften das Nicht mehr weiter, er ersticke das Aufbrausen des Zorns, den Ausbruch der Rache. — Mit einem Worte, er behaupte die Alleinregierung. Sieh dein König (**). —

Beym ersten Anscheine aber möchte man von Gottes hoher Regierung mit heiligem Schauder zurücke beben. Möchte mit dem Apostelfürsten ausrufen: **Entferne dich von mir, o Herr! denn ich bin ein Sünder.** — Doch dieser Herr der Herrlichkeit stellt uns, meine Christen! ein Wunder seiner sinnreichen Liebe entgegen, damit wir ja nicht den Vorwand der Ehrfurcht über die gehörigen Gränzen vorrücken sollen: denn er kömmt zwar als König zu uns, aber mit herablassender Güte, mit einnehmender Sanftmuth angethan. Saget der Tochter

Zions,

(*) Luk. 17. (**) Ebend.

Zions, dein König kömmt zu dir huldreich. Seine Größe hindert ihn nicht, sich mit uns aufs innigste zu vereinigen, und auf eine gewisse Art einzufleischen. — Es müßte uns nur an den ersten Begriffen des Altarssakraments mangeln, wenn wir nicht wüßten, daß er selbst bey der scheinbaren Erniedrigung seine Größe suche. — Bekleidet mit dem Strahlengewande seiner Gottheit hätte er sich uns nicht nahen können, wir würden die Völle seines Lichtes nicht ertragen haben. — Um selbe den Sterblichen genießbar zu machen, fand er für gut, sie in die Hülle der Menschheit zu verstecken. — Aber auch den Schimmer seiner Menschheit hätte unser blödes Auge noch nicht aushalten können: deßhalben verbirgt er sie unter die Gestalten eines Sakraments, derer Außenseite das Gepräge des Alltäglichen, und der Einfachheit selbst führet. — Und um sich noch mehr nach unsern Verhältnissen herabzustimmen, legt er uns dieses Sakrament, als Brod, als eine Speise vor, derer Genuß uns nähren soll. Eine Erfindung, und die nur der Gott der Liebe verfallen konnte, dessen Wonne es ist, unter Menschenkindern zu seyn, und selbe mit den Schätzen seiner Güte zu erfreun. — Dank also, Preis, und Lobgesang dem Allgütigen! — Ich erkenne o Herr! die Wunder deiner Wohlthätigkeit, und durchdrungen vom tiefen Gefühle der Ehrfurcht bethe

ich selbe mit staunender Unterwürfigkeit, mit Gehorsam, und Dankbarkeit an. — Es ist ein Meisterstück deiner Weisheit, so eine Erniedrigung mit der Hoheit einer unbegreiflichen Majestät zu verbinden; — Wenn die Könige der Erde in demüthigendem Anzug, und ganz vom Königschmuck entblößt unter uns aufträten: ihre Würde und Ansehn verlöhre dabey: aber deine Hoheit, König aller Könige! erhält sich durch sich selbst, weil sie mit deinem Wesen unzertrennbar ist. Saget der Tochter Zions, dein König kömmt zu dir huldreich.

Kömmt zu dir — christliche Seele! zu dir allein, zu allen insgesammt, zu dir ins besondere. -- Wenn du allein auf Gottes weiter Welt fähig wärest, an seinem Geheimniße Theil zu nehmen: dir allein zu Lieb, trät' er aus seinem Heiligthume hervor, um sich mit der Völle seiner Gottheit, mit dir zu vereinen, und Platz in deinem Herz zu nehmen. — Hat ers nicht schon öfters gethan, da du dich ganz allein an seinem Tische einfandest? hat er nicht schon oft den Tabernakel verlassen, und sich durch die Hände seiner Gesalbten entgegen tragen lassen? - Kömmt zu dir. -- Welche Vortheile lassen sich demnach aus der Liebe, mit der es Gott so heftig verlangt, sich mit uns zu vereinigen, erwarten! — Er kömmt, um unsichtbarer Weise ebendieselben Wunder in unsrer Seele zu wirken, die er zuvor in den

Körpern der Kranken ausgeübet hat. Da kamen Blinde und Lahme zu ihm, und er heilte sie. Er will unsere Schwächen, den Ekel am Guten, die Neigung zum Bösen in uns tilgen, wenn wir nur seiner Kur nicht unübersteigliche Hindernisse entgegen stellen. — Er hat Wunder mit uns vor, welche die Kirche erbauen, und welche die ganze Welt anstaunen soll. -- Die Leidenschaftlichen, Aufbrausenden, Irdischgesinnten, Wohllüstigen, Eiteln, Ehrsüchtigen, will er in Mäßige, Sanftmüthige, Himmlischgesinnte, Ordentliche, Bescheidene, Demüthige umschaffen. — Wallt ihm also mit hoher Zuversicht entgegen, entdeckt ihm eure Wunden, sprecht zu ihm, wie Jeremias: Heile mich Herr! und ich werde geheilet seyn. -- Du siehst die traurige Lage o mein Gott! in der dein Diener schmachtet, ein ganzes Heer von Uebeln umringt mich. Heile mich! — ich bin mit Blindheit geschlagen, helle meine Augen auf! — ich bin der Unbestand selbst, stärke mich, und gieb meinen schwankenden Vorsätzen die nöthige Haltung! — ich bin schwach, sey du meine Stütze! — Wenn von dir nicht Heilung kömmt: so ists um mich gethan. Heile mich! und ich werde geheilt seyn! — Ein Wort aus deinem Munde, himmlischer Arzt! und ich bin genesen. Sprich nur ein Wort! — es ertöne deine Gnadenstimme meiner armen Seele, sag

meiner Seele, ich bin dein Heil, und sie wird gesund seyn. — Zweifelt nicht, meine Zuhörer! der Herr wird euch gewiß gesund machen, wenn ihr euch ihm anders mit den Eigenschaften eines Jüngers nahet. Aber wehe denjenigen! die mit dem Pharisäismus im Herze zu seinem Tische gehn. Denn das Betragen der Pharisäer ist ein unglückliches Gemählde einer unwürdigen Kommunion.

Zweyter Theil.

Wenn der Machtspruch Simeons, dessen Zunge der Geist Gottes belebte, bedeutende Weißagungen auf den Weltheiland herfürzubringen, je in Erfüllung gieng, daß Jesus Christus zum Zeichen des Widerspruches, zum Falle, und zur Auferstehung vieler gesetzt werden soll: so trift das heute zu, m. Ch. so sehn wir's augenscheinlich beym entgegengesetzten Betragen, das der Gerechte und Sünder beym Empfange der Osterkommunion annimmt. — In Wahrheit, was läßt sich Heiligers denken, als der triumphirende Einzug Jesu in die Stadt Jerusalem, so wie ich euch selben freylich nur mit unvollkommnen Zügen im ersten Theile schilderte, wie er, Gottessohn, die Volksmenge, welche ihm in lauten Jubeltönen benedeyend zurief, hinwieder segnete, Ehre empfieng, und Gnaden ver-

vertheilte, als Gottes Gesandter und Weltheiland hoch gepriesen wurde, und in dieser doppelten Eigenschaft Wunder that, Seelen bekehrte, Kranke heilte, und Todte zum Leben weckte, — und hierinne finde ich den zweyten Theil der Prophezeyung erfüllt, finde das Bildniß des Gerechten, der im Gnadenstande Ostern hält. — Wenn ich im Gegentheile die Anstalten in Erwägung ziehe, mit welchen die Pharisäer und ihr Anhang sich zum Empfange Jesu rüsten: so werde ich in ihrem Benehmen Zug für Zug das traurige Gebilde des Sünders, der im schrecklichen Lasterzustande zum Tische des Herrn sich waget, gewahr. Sieh dieses Kind gereicht vielen in Israel zum Falle, und vielen zur Aufrichtung, ein Ziel des Widerspruches wird er seyn. (*) Denn vor das erste, ist es Gleißnerey, Verstellung, Zwang, Furcht, Menschenansehn, was die Pharisäer und ihr Gefolge antreibt, den Herrn aufzunehmen. Wenn's in ihrem Vermögen gestanden hätte, dem Weltheiland die Thore Jerusalems auf immer zu schließen: so würden sie's gewiß nicht unterlassen haben: so aber hielt sie bange Ahndung, der Dinge, die das Volk vorhaben konnte, in den Schranken: Sie fürchteten sich vor dem Volke (**) und deßhalb machten sie wider ihren Willen mit den Jüngern Jesu gemeinschaftliche Sache. —

(*) Luk. K. 11. (**) Das.

Hernach, entwerfen sie, so bald Christus die Stadt bezogen hat, den Satansplan einer tollkühnen Verschwörung auf sein theures Leben, und berathen sich in einer Winkelzusammenkunft über die Mittel ihn zu Grunde zu richten. Auf dieses beriefen die hohen Priester und Pharisäer den Rath zusammen (*). Endlich widersprechen sie die Wunder, die Gottes Allmacht vor den Augen Judeens gewirket, umschleyern ihr Gesicht geflissentlich, um ja nur die Herrlichkeit des Herrn nicht zu sehn, und da sie von heiliger Erstaunung gerührt hätten werden sollen, bricht ihr Aerger noch in lautes Grißgramen darüber aus. **Und da die Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er wirkte, wurden sie böse** (**). Dieß ist die Fassung, mit der sie sich zum Empfange Jesu bereiten: wie aber begegnet ihnen der Heiland? — Ach, meine Christen! das Schicksal der Unglücklichen rührt ihn bis zu Thränen. **Er sah' die Stadt an, und weinte über sie** (***). Er bezieht die Stadt, nimmermehr in Hinsicht auf sie mit der Eigenschaft eines wohlthätigen Königs, sondern mit der Schreckstimme eines drohenden Feindes, welcher den Städten, die seine Gnade verachten, Verwerfung, und Schutt verkündet. **Sie werden dich auf den Grund schleifen,** und

(*) Joh. 11.

(**) Matth. 21. (***) Luk. 19.

und keinen Stein mehr auf dem andern lassen (*). Und die Ursache dieser fürchterlichen Strafe? — Weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht achtetest. — Endlich bezieht er die Stadt in der Absicht, den treulosen Bewohnern die Schwere seiner Gerichte noch vor der Zeit fühlen zu lassen, selbst diese Steine müssen laut wider euch zeugen. (**) — Welche schaudervolle Beziehungen auf die Kommunion der Sünder! Laßt uns die Anwendung davon machen!

Was die Pharisäer und Diener der Synagoge thaten, die den Heiland nur aus Politik und Menschenfurcht aufnahmen: das thun heut zu Tage noch gewisse Sünder, die mit dem boshaften Entschluß im Herzen nie ernstlich mit dem Laster zu brechen, dennoch gerne das Außenwerk der Religion retten möchten. — Leute, die in ihrem Innern erklärte Feinde Jesu sind, aber dennoch die äußerliche Maske der Verehrer des Heilandes annehmen. — Wie gerne wollten sie dem Tische des Herrn auf immer entsagen: aber ein Gewissen, was werden die Leute sagen? aber der Anstand, und die Furcht von einem Gerede, das ihnen nachtheilig seyn könnte, hält ihren ruchlosen Vorsatz zurücke. — Eine Obrigkeit etwa, möchte sich gerne von der Kommunion abziehn: aber das Aergerniß fiel dann auf die obrigkeitliche

(*) Luk. 19. (**) Ebend.

liche Person zurücke. — Ein Hausvater: aber die Hausgenoßne könnten das in Erfahrung bringen. — Ein Frauenzimmer: aber wieviel verliert ein Frauenzimmer, der man keine Andacht zutraut? — Diesen Unbequemlichkeiten muß man also ausweichen, und sich wenigst zur heiligen Zeit mit der Christengemeinde beym Altarssakrament einfinden. — Irgend ein Seelsorger möchte etwa die Hirtenstimme erheben, Bewegungen, Anzeige machen, und was für verdrüßliche Folgen könnte so ein unbescheidener Eiferer stiften? — Kühn genug also das Joch des göttlichen Gehorsames abzuwerfen, haben sie nicht Muth genug, sich über die Menschenfurcht wegzusetzen. Sie fürchteten sich vor dem Volke (*).

Welche sind nun aber die schönen Früchte, die derley Kommunionen herfürzubringen pflegen? — Selbst im Augenblicke, an welchem so ruchlose Frevler das Liebessakrament des göttlichen Erlösers genießen, kocht ihr teuflisches Herz Plane der Verschwörung wider ihn, sie entwerfen Projekte zur Befriedigung viehischer Leidenschaften, und der Tag der Kommunion wird für sie ein Tag der Ausschweifung, und der verworfensten Büberey. — Daß ich diesen Greuel hätte verschweigen dürfen! — aber möchte seine Beschreibung heilsamen Abscheu unter euch verbreiten, die ihr euch im Wirkungskreise des an-

stecken-

(*) Luk. 19.

steckenden Verderbnißes befindet! — Man eifert so oft wider andere Unordnungen; und eine Verkehrtheit, die selbst die Festen der Religion feindlich untergräbt, läßt man ungeahndet. — Man zieht wider Unvollkommenheiten, welche andächtige Seelen beym Empfange des geheiligten Altarssakraments begehn, zu Felde, und schweigt vom entsetzlichsten aller Verbrechen, von der Mishandlung des Leibes Jesu. — Hier, und grade hier öffnet sich dem evangelischen Eifer eine weit ausgedehnte, aber unbebaute Strecke. — Vielleicht ließ sich das Felsenherz der Sakramentsentehrer zuletzt noch erweichen, wenn man selben ihre unglückliche Lage mit treffenden Pinselzügen schilderte! — vielleicht könnten sie durch lebhafte Vorstellungen noch aufgeschreckt werden, aus ihrer todesähnlichen Lethargie! —

Uebrigens erwartet ja nicht, daß Gott zu ihren Gunsten Wunder wirke; denn sie setzen der wunderwirkenden Kraft unübersteigliche Hindernisse entgegen. — Der Pharisäismus, mit dem sie leibhaft behaftet sind, malt ihnen jedes Wunder als einen Betrug vor. — Wenn ihr ihnen mit der Behauptung aufgezogen kommt, daß eine einzige gut verrichtete Kommunion, sie von ihren Gebrechen heilen könne, so schlagen sie ein lautes Hohngelächter auf, und antworten euch die ärgervollsten Sticheleyen. — Es giebt nur ein Wunder, daß derley Leute nicht

hindern

hindern können, ein schreckliches Wunder, das an ihnen selbst vollzogen wird, — das Sakrament des Leibes und Blutes Jesu, das ihnen Lichtquelle hätte werden sollen, schlägt sie mit der erbärmlichsten Blindheit — das Sakrament, welches als Bekehrungsmittel eingesetzt ist, wird für sie Anlaß, und unseliges Werkzeug der Verstockung — das Sakrament der Seligmachung und des Lebens, wird für sie ein Geheimniß der Verdammniß, und des ewigen Todes. — Ursache genug also, warum der göttliche Heiland bittre Thränen über sie vergießt. — Er sah die Stadt an, und weinte über sie. — Er sieht, daß eben dasselbe Sakrament, das er zu ihrer Heiligung bestimmt hat, ihre Verwerfung gründet. — Er sieht, daß der Sünder, dem er Rettung anboth, statt die Himmelsgabe, und das Geschenk seines Besuches zu benützen, den Zorn Gottes wie Jerusalem, anhäuft, und sich der fürchterlichsten Rachstrafe preis giebt. — Er sah die Stadt an, und weinte über sie.

Wenn sich's aber so verhält, ist's nicht wohl besser, gar nicht, als unwürdig zu kommunicieren? — Ein Irrthum von weitem Umfange meine Christen! dessen Wirkungen um so gefährlicher sind, als er aus der Schule der Ungebundenheit herstammt, und den Ruchlosen zum beschönigenden Vorwande dienet. — Besser also,

so, sagt ihr, gar nicht als unwürdig zu kommuniciren. — Liegt wohl irgend ein Gut, oder Besser, im auffallendstem aller Aergernisse? — Nein! meine Zuhörer! Eines gilt gerade so viel als das andere. — Die Vergleichung, die irgend ein verführter Freygeist bey dieser Gelegenheit aufstellt, fließt aus einer eben so vergiftenden Quelle her, als die Schlußfolge von einer unwürdigen Kommunion ist. — Nur der festgefaßte Entschluß, der Ungebundenheit und dem Laster vollends zu fröhnen, erzeugt derley blendende Vernunftschlüsse; — denn es ist nicht Ehrfurcht für Christus Jesus, wovon sie übrigens so wenig Merkmale äußern, — nicht religiöser Hinblick auf die Heiligkeit des Sakraments, an das sie ohnehin nur schwach oder gar nicht glauben — nicht plötzliche Sinnesänderung und reuige Bekehrung, woran sie nicht einmal denken — Glaubensverfall, der Geist der Irreligion ist es, aus dem sie behaupten, es sey besser gar nicht, als unwürdig zu kommuniciren. Eine Behauptung, die nach der Schule der verwägensten Gottesleugner riechet. —

Ich schließe mit einem Satze, den ich eurem billigen Urtheile heimgestellt wissen will, und behaupte: Nicht kommuniciren wollen aus Ungebundenheit, und Irreligion, ist verdammlicher vor Gottes Augen, als unwürdig zu kommuniciren aus Nachläßigkeit, oder Schwachheit —

In

In Wahrheit, man hat immer mit großem Fuge geglaubt, daß es eine Art vom Glaubensabfall wäre, sich der Pflicht der Osterkommunion aus obbesagten Gründen zu entziehn; weil die Kommunion das entscheidende Merkmal des Christenthums ist. — Man hat immer geglaubt, daß es auf eines hinaus laufe, das Osterlamm nicht empfangen, und sich selbst excommunicieren, und man hat diese Selbstausschließung von der Kirche von jeher für schrecklicher gehalten, als selbst den kirchlichen Bannfluch. — Man hat immer geglaubt, daß derjenige, der nicht Ostern hält, für einen Heyden und Publikanen zu achten sey, und ich hab' ihn für mehr als einen Heyden gehalten, weil der gute Heyde, so wie ers in seiner Gottesverehrung seyn kann, ungleich schätzbarer, als der Christ mit blossem Mundbekenntnisse ohne Religion ist. — So groß ist der Greuel, den ich bekämpfe. Wärs nur ein Schattengebilde getäuschter Einbildung: aber es finden sich leider! Abdrücke genug zum Urbilde! — Christen von allen Ständen, die sich dem Tische des Herrn entziehen, mit dem Vorwande ein Sakrilegium zu vermeiden! — Wir wollen sie nicht ärgern, wollen ihre Namen nicht kund machen! — Aber auch ich beschwöre sie, den Herrn Jesus ihrem Heilande mit Verachtung seines Sakraments nicht zu ärgern. — Nicht zu ärgern die Kirche ihre liebe

Mutter durch Widersetzlichkeit, und Ungehorsam — nicht zu ärgern ihre Glaubensbrüder durch ansteckende Beyspiele — nicht zu ärgern sich selbst durch zügellosen Wandel. — Was sollen sie also thun? unwürdig kommuniciren? dafür sey Gott! — gar nicht kommuniciren? auch das nicht. — Es liegt ein Mittel zwischen den beyden fürchterlichen Endpunkten, gut kommuniciren. — Jede Andachtsübung, die nicht zur Kommunion führt, ist Afterandacht: und jede Tugendlehre, die zur Kommunion im Sündenstande anräth, ist ein Greuel. — Die Hauptsache ist zum Tische des Herrn zu gehn, mit Hochgefühl von Religion, mit Empfindungen aufrichtiger Reue, mit den Gesinnungen ungeheuchelter Frömmigkeit und eines reinen Eifers. — So vorbereitet empfängt die christliche Seele das Himmelsbrod zum Unterpfande des ewigen Lebens, das Gott jedem aus uns verleihen wolle, Amen.

Bayerische Staatsbibliothek

Am heiligen Charfreytage.

Sie nahmen also Jesum, und führten ihn aus. — Er gieng unter seinem Kreuze daher, und kam hinaus zur Schedelstätte. Johann. K. XIX.

Eingang.

Der Gegenstand meiner heutigen Anrede ist Jesus Christus, wie er aus dem Vorhofe des Pilatus sich aufmacht, und mit dem Kreuze beladen, die Leidenbahne nach der Schädelstätte betritt. — Ja meine Christen! das große Trauerspiel der Leidensgeschichte des Welterlösers, durch eben so verschiedene Auftritte, als traurige Verwickelungen fortgeführt, naht sich endlich seinem blutigen Ende. — Das Sühnopfer muß vollbracht, das unschuldige Lamm geschlachtet werden. — Deßhalb schleppt man den Gerechten, den Heiligen der Heiligen, den vermenschten Gottessohn nach den leichenvollen Golgotha, und legt ihm das Kreuz, an dem er für die Menschheit bluten soll, auf seine verwundten Schultern. — Laßt uns ihn begleiten auf seinem Marterzuge, laßt uns ihm Schritt

Schritt vor Schritt folgen. -- -- Was will ich damit sagen? — Meine Absicht, o ihr Christen! kann heute keine andere seyn, als euch die schwere Kunst zu lehren, wie ihr eure Kreuze, nach dem Beyspiele Jesu tragen sollt. — Allerdings giebt es der Widerwärtigkeiten, und Ungemache hienieden, und jedem Sterblichen ist seine Portion Leiden zugewogen. — Es ist also für jeden aus uns eine Folge von wichtigem Belange, sein Kreuz verdienstlich nach Christo Jesu zu tragen, und ich will euch gegenwärtig die Nothwendigkeit und Leichtigkeit dazu erklären.

Die Nothwendigkeit sein Kreuz nach Christo Jesu zu tragen, im ersten Theile:

Die Leichtigkeit sein Kreuz nach Christo Jesu zu tragen, im zweyten Theile dieser Predigt:

Möchten diese beyde Punkten unter meiner Bearbeitung beytragen, euch, meine Zuhörer, eure täglichen Leiden heilsamer und erträglicher zu machen! Laßt uns zur Erzielung dieses erwünschlichen Zweckes Gottes Beystand anrufen, und anfangen.

Erster Theil.

Das Todesurtheil war gefällt, und alle Anstalten zur Vollführung desselben waren

 bereits

bereits vorgekehret. — Man bedeutet dem vermenschten Gottessohne, daß der Zeitpunkt, sich auf den Weg nach Kalvaria zu machen, angebrochen sey, zeigt ihm den schweren Kreuzbalken vor, und befiehlt ihm sich mit demselben zu beladen. — Seine Kräften sind erschöpft, sein Leib ist von Geiselstreichen zerfleischt, und weiter nichts als eine große aneinander hangende Wunde. — Er erhält sich nur durch ein Wunder, und ist jeden Augenblick in Gefahr zu unterliegen. — Der Weg zur Richtstätte bergan ist hart und rauh, und die Last des Kreuzes außerordentlich drückend. — All das thut nichts zur Sache, und die Juden achten dieser peinlichen Umstände nicht. — Jesus wird zum Isaak des neuen Bundes, und er selbst trägt sein Holz zum Opfer. Denn der Isaak im alten Bunde war nur ein Vorbild des Meßias, und trug sein Holz nur um anzudeuten, was in der Völle der Zeit geschehen würde.

Es waren übrigens die Feinde Jesu nicht allein, die ihm die Last des Kreuzes auf die Schulter wälzten: es war auch der Wille des himmlischen Vaters, und der gehorsame Sohn ehrte jede Willensäußerung desselben als heiliges und unverbrüchliches Gesetze. — So nahm Vater Abraham ebenfalls das Opferholz, legte es auf die Schulter seines Eingebohrnen, und befahl ihm den Berg zu besteigen, auf welchem er geschlachtet werden soll. Seht

Seht ihn also meine Christen! den wahren Isaak, in dem alle Erdnationen gesegnet werden sollen, seht ihn den eingebohrnen Gottessohn, vor euch einhertreten mit dem Opferholz auf der Achsel, und mit dem Liebesfeuer im Herzen, durch welches dasselbe in helle Flammen angefacht werden soll. — Er ist von zween nichtswürdigen Mördern begleitet, er, der in den glänzenden Wohnungen seiner Glorie hoch über die Engelchöre seinen Thron hat, und der sich auf dem Thabor zwischen Moses und Elias in unbeschreiblichem Verklärungschimmer blicken ließ. — Die Himmel staunen ob diesem Schauspiele, und ihre ganze Erwartung über diesen Anblick ist angeregt. — Das Gefolge, so ihn umgiebt, besteht aus Gerichtsdienern, Schriftgelehrten, Priestern, und Vorstehern der Synagoge; die ganze Kriegsrotte, und eine unzählige Volksmenge bereiten ihm einen schaudervollen Leichenzug. — Man drängt ihn, verdoppelt die Vermaledeyungen, und Scheltworte. — Unter diesem Gedränge schleppt er seine Kreuzeslast vielmehr dahin, als daß er sie trüge. — Aber alle seine Kräften erschöpften sich unter der drückenden Bürde, und ohne schleunigen Beystand kann er seine Wege nicht mehr fortsetzen, kann den Platz nicht erreichen, an dem ihn die Juden so sehnlich zu sehn verlangen. Diese Furcht also war's, nicht Mitleid, daß man ihm Unterstü-

tzung verschafte. — Man will nicht, daß ihn ein zu früher Tod schmerzlichern und schändlicheren Todespeinen entreiße. — Der Haß seiner Verfolger wäre nicht gesättigt; wenn sie nicht die schadenfrohen boshaften Zuschauer machen könnten, beym grausamen Trauerspiele der Kreuzigung; wenn ihre Augen sich nicht an den Zückungen des langsam peinlich Sterbenden weyden könnten. Seht, m. Ch. warum sie den Simon Cyrenus herbeyrufen: er weigert sich, aber muß, — er widersetzt sich, aber man zwingt ihn mit Gewalt. Sie legten ihm das Kreuz auf, daß er's Jesu nachtragen sollte (*).

Es mag aber mit der Absicht der Juden was immer für eine Beschaffenheit gehabt haben: der Heiland hatte auch sein Augenmerk dabey, und ließ nichts geschehn, was nicht zu unsrer Erbauung dienen mochte. — Indeß folgte auf die Quaal, bey der ihm sein Mitträger Linderung schafte, eine neue Leidensscene. — Er erblickt eine Schaar von Frauen, die ein zärtlich Mitleidsgefühl, wo nicht zur Linderung seiner Ungemache, wenigst zur Erbarmung, und Herzenstheilnahme treibt. —

Ihr sanftes Auge thränt, die geschlagene Brust erschalt von Streichen, die Luft vom Wedemuthsgeheule. Was mußte sein Herz bey diesem Anblicke fühlen? mit welchem Mitleid erwie-

(*) Luk. 23.

erwiederte er die Erbarmungen dieser tiefgerühr- ten Frauenzimmer? — Er will nicht, daß sie sei- nerwegen Thränen vergießen sollen, sie sollten sich selbst beweinen. — Er will nicht, daß sie sein Schicksal betrauren, wohl aber, daß sie das traurige Loos ihrer Kinder, denen fürchterliche Un- heile bevorstünden, bemitleiden sollen, — diesen weißagt er eine schreckliche Zukunft; und dort werden die schrecklichen Wahrheiten in Erfüllung gehn: — Glücklich die Frauen, welche unfrucht- bar sind, selig die Brüste, die um diese Zeit nicht säugen. Fallt über unsre Häupter her ihr Berge, und ihr Hügel bedecket uns! — denn wenn das am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehn? — Wenn ich so viel leiden muß, welch' ein Maas von Leiden wird euch dereinst zugetheilt werden! —

Ein unwiderstehlicher Vernunftschluß meine Christen! und zugleich der auffallendste Beweis für uns, das Kreuz zu tragen, und nach Jesu tragen zu müssen. — Der vermenschte Gott unser Muster und Mittler hat sich des Kreuzes un- terzogen: wo ist nun ein Sterblicher, der sich davon ausnehmen kann? Er der Heiland war der Gerechte im vorzüglichen Sinne, und was sind wir, als gebrandmarkte Sünder? — Er des höchsten Gottes Sohn: und wir unglückliche Sklaven: — Er ein Gott: und wir sündige Geschöpfe. — Wenn das am dürren Holze ge-

geschieht, was wird am grünen geschehn?

Jesus Christus, so lautet hierüber die Bemerkung des H. Augustins, hat das Kreuz nur aus der Ursache getragen, weil er gewollt hat: aber dieser Wille machte bey ihm eine Art von Nothwendigkeit aus. — Was nun aber für ihn Nothwendigkeit einer freyen Anheischigmachung war, wird für uns Nothwendigkeit der Pflicht, Nothwendigkeit des Gesetzes, und selbst des Standes, in dem wir uns befinden. — Es liegt also zwischen ihm und uns ein wesentlicher Abstand. Von uns gilt die Behauptung: daß wir das Kreuz tragen, weil wir wollen, keinesweges. — Man kann zwar von uns sagen, daß wir das Kreuz tragen, weil wir wollen: kann sagen, daß wir's tragen, und daß wir wollen: daß wir's aber einzig und alleine deshalb auf unsre Schulter nehmen, weil wir wollen, läßt sich nur vom Weltheilande behaupten. Er ist nicht geopfert worden, und hat gewollt, sondern er ward geopfert, weil er's wollte.

Hierüber muß ich nun meine Entschließung fassen. — Denn, wenn Jesus Christus das Kreuz gewollt hat, ohne Verbindlichkeit zu diesem Willen getragen zu haben: was muß wohl ich thun? ich, der ichs nicht ausschlagen kann, ohne mir selbes einerseits noch mehr zu erschweren, und mir anderseits unnütze zu machen. —

Wie

Wie ich auch immer daran gehe: ich werde selbes tragen müssen, und alle getroffne Vorsorge, und jede gewagte Gegenanstalt wird mich davon nicht losmachen. — Selbst am Throne entgeh' ich ihm nicht, und find es da wohl drückender als in einem gemeinen Stande. — Diese Verfügung hat Gott getroffen. Wenn es aus Menschenverordnung so eingerichtet wäre: so ließ sich vielleicht auf abhelfliche Mittel sinnen: aber so ist weder Klugheit noch Rathschlag wider den Herrn (*). Die klügste Maasregel, die ich in dieser Lage ergreifen kann, besteht darinn, daß ich mich dem unwiderruflichen Gesetze der Vorsicht mit Gehorsam und Ehrfurcht unterwerfe. — Das große Geheimniß sagt mir: mach dir das Kreuz freywillig, weil du die Ehre nicht haben kannst, selbes zu tragen, weil du willst. — Hiezu aber, meine Christen, erkleckt allgemeine, schwankende Beredung nicht. — Der Allgemeinsatz: in der Welt muß man sein Kreuz tragen, verliert Kraft und Wirkung, wenn ihr selben nicht auf bestimmte Fälle einschränket. Sagt vielmehr: diese oder jene Gelegenheit wird mir ein hübsches Kreuz zimmern: der Herr sey gelobt, ich wills auf mich nehmen. — Diese Ungnade, jener Schmerz, dieser Güterverlurst, jene Verachtung, wahre Kreuze für mich; aber ich will sie geduldig auf

(*) Sprichw. K. 21.

meine Schultern tragen, denn es ist ja die Hand der göttlichen Vorsicht, so mir selbe vom Anbeginn der Zeit schon bereitet hat. —

Noch nicht genug, — der ächte Christusverehrer trägt nicht nur sein Kreuz willig; sondern trägts auch nach Jesu. Sein Kreuz so geradeweg zu tragen, ist die gleichgiltigste Sache von der Welt: der Sünder trägts so gut als der Heilige, und alle Tage trägt mans sich zu verdammen, wie sich selig zu machen. Aber sein Kreuz nach Jesu zu tragen, im Geiste Jesu, aus der geheiligten Absicht wie Jesus, auf dem nämlichen Wege, als Jesus, sein Kreuz zu tragen: darinn, meine Brüder, besteht die Hauptsache, und das ist zu nächst Heileswirkung. —

Die Kirchenväter fragen, warum der anbethungswürdige Heiland auf seinem Wege nach Kalvaria Trost und Unterstützung verlangte, und warum man ihm einen Helfer herbeygeschaft. -- Hätte er sich nicht, fahren sie weiter fort, durch ein Wunder aus der Verlegenheit reißen können? — Ein Wink an seine Allmacht, welche die Welt unterstützt und hält; und er hätte sich gerettet, und diese Wunderrettung hätte ihn hoch verherrlichet. — Hätte er nicht neues Leben in seine erschöpften Kräfte gießen, und sich aufraffen können, wie er's wenige Augenblicke vor seinem Tode that, eine Stimme zum Himmel ergehn zu lassen, die nach dem bekannten

Laufe

Laufe der Natur mehr als die Stimme eines langsam peinlich sterbenden Menschen war? — Stunden ihm nicht Millionen himmlischer Geister zu Gebothe? — Und wäre nicht einer davon hinreichend gewesen, ihm Beystand zu leisten? — Ach meine Brüder, antwortet Ambrosius, freylich hätte der Heiland all das gekonnt: aber das lief ja nicht nach den ewig festgesetzten Regeln seiner und unsrer Gnadenwahl. — Er mußte keinen Engel zu Hülfe rufen: weil ja das Kreuz nicht für die Engel war. — Er konnte kein Wunder wirken, um das Kreuz nicht alleine zu tragen: weil das Kreuz nicht alleine für ihn, sondern weil das Kreuz aller Menschen, und sein Kreuz war. — Er mußte es also mit den Menschen, und die Menschen mußtens mit ihm tragen, — und deßhalb erlaubte er, daß man ihm den Simon zugesellte. — Hiedurch bezielte er unser Wohl und Seelenheil. — Erst nahm er die Kreuzeslast auf seine Schulter, und dann übergab er sie uns. — Seht, wollte er damit sagen, das ist fürohin euer Antheil; suchet keinen andern. — Das Loos, so euch zugeworfen worden, ist das Loos der Auserwählten. — Dieses Kreuz ist nicht weniger für euch, als für mich, und muß mehr für euch als für mich seyn, weils für mich nicht war, als daß es für euch seyn sollte.

Dieses

Dieses meine Christen! wollte uns Jesus sagen. — Weil aber viele Menschen für diese Sprache kein Ohr haben, weil sie statt den hohen evangelischen Grundsatz zu befolgen, ihre Einbildung mit Trugbegriffen, und leeren Traumbildern weiden, weil die ganze Frucht, die sie vom Leiden Jesu einsammeln, in schnell vorübergehenden Empfindungen eines zärtlichen Mitleides besteht, weil sie zur nämlichen Zeit, da sie die Leidensgeschichte des Erlösers mit strömmelnden Thränen beweinen, Ekel und Abscheu am Kreuze Christi fassen: Weil sie sich beym Hinblick auf die traurigen Leidensscenen des Heilandes immer noch nicht zur christlichen Fassung mit ihm leiden zu wollen, aufschwingen können: so wendet sich Jesus zu selben, und ertheilt ihnen mit den Frauen Jerusalems eben dieselbe Lehre. Weinet nicht über mich! — Legt den irrigen Wahn ab, und unterrichtet euch! — Meine Leiden zu beweinen, ist sonder Zweifel ein heiliges Geschäfte: aber nicht die Hauptsache. — Wenn ihr's blos bey andächtigen Zähren bewenden laßt: so wäre es gleich viel, als weintet ihr nicht. — Denn wenn ihr selbe lange schon beweint habt, ohne daß eure Thränen eine völlige Sinnesänderung in euch erzeugt haben: O! so weinet über euch. — Ueber die Unordnungen, und Ausschweifungen, die ihr euch ohngescheut erlaubet. — Ueber

das

das ewige Unheil, das euch bedroht. — Weinet, daß ihr nach langen Betrachtungen über die Geheimnisse meines Kreuzes, immer noch die selbstsüchtigen sinnlichen Wohllüstlinge verbleibt. — Weinet, daß ihr bey allem Mitleid, welches ihr über meine Leiden fühlet, immer noch nicht den Entschluß gefaßt, dieselben mit mir zu theilen. — Weinet, daß ihr nach meinem Beyspiele noch nicht gelernt das zu thun, was ihr lebenslänglich aus Nothwendigkeit thun müßt, nämlich euer Kreuz zu tragen, und die Wege des Ungemaches und der Trübsale mit christlicher Duldwilligkeit dahin zu wandeln. Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst. — Wie werden wir, meine Christen! diese Strafrede des Heilandes bestehn? und wohin haben wir einer hinlänglichen Rechtfertigung zu Folge unsre Gesinnungen abzuändern? Ich dächte, wir lenkten auf drey Hauptempfindungen ein; auf die einer lebhaften Reue, auf die einer demuthsvollen Erkenntlichkeit, und endlich auf die eines unverbrüchlichen Entschlußes. — Denn was ich vor Gott zuerst bezeugen, und lebhaft fühlen muß, ist aufrichtiger Reusinn mein Kreuz so lange Jahre so übel getragen zu haben. Ich will sagen: schmerzen muß es mich, daß ich selbes nie aus Tugendtriebe, sondern aus traurigem Zwange getragen hab. — Leid muß es mir thun, daß ich selbes wider Willen, mit voller

Her=

Herzensaufruhr, mit Murren und Verzweifelung getragen habe, — daß ich es getragen habe, als Teufelsmartyr der Welt zu Lieb, aus täuschender Hoffnung, und nie des Himmels, und meines Gottes wegen, — daß ich es folglich ohne Verdienst, ja sogar zu meiner eigenen Verdammniß getragen habe, da mirs doch das anbethungswürdigste Werkzeug meines Heiles, und das kräftigste Heiligungsmittel hätte werden sollen. —

So bejammernswerth, m. Ch. ist die Fassung, in die wir uns, wenn es auf Duldung der Betrübnisse und Drangsale ankömmt, versetzen. — Wir tragen das Kreuz, wenn wir müssen, wenn man uns in Ketten die Kreuzeswege hinanschleppt. — So trugs auch der Cyrenäer, man mußte ihn durch Drohworte, und Schrecknisse dazu vermögen. Sie legten ihm das Kreuz auf. Wir tragen das Kreuz, bieten aber dabey allen Kräften auf, selbes abzuwerfen, und auf was immer für eine Weise loszuwerden. — Daher die ausstudierten Maasregeln, die wir in dieser Absicht ergreifen. Daher die Unruhen, die Bangigkeiten, und die ganze Regsamkeit des Menschen in voller Thätigkeit: und weil doch all das Winden, und Davonstreben, alle Geschäfftigkeit des Kreuzes überhoben zu werden, zu nichts fruchtet, als etwa das Uebel noch mehr zu verschlimmern: so tritt zuletzt tiefe Melankolie ein, und herznagen-

gender Kummer, aufbrausender Jähzorn, selbst von Ausbrüchen der Verzweifelung, und von Frevelflüchen wider Gott, und Gottesvorsicht begleitet. — Wir tragen das Kreuz, aber mit Weltbegriffen im Kopfe, um in der Welt vorzurücken. — Oder ists kein Kreuz, Mühseligkeiten und Sorgen zur Befriedigung des Eigennutzes auf sich zu laden? Kein Kreuz, über Bücher und Nachtwachen zu erbleichen, um den Ruhm eines Gelehrten zu erjagen? — Kein Kreuz, vom Verdruße, Argwohn und Eifersucht gequälet zu werden, um eine unglückliche Leidenschaft zu beruhigen? — Wir tragen das Kreuz, weil wir's aber nie tragen, wie wir sollten, so wirds uns unnütze für Gott, und Gottes Himmelreich. —

Unnütze allein? — nein! m. Ch. selbst zur Verdammung dienlich. — Das anbethungswürdige Kreuz, wodurch uns der Heiland zu sich ziehn, wodurch er uns den Besitzstand des himmlischen Reiches gründen wollte, wird uns einst das schreckliche Loos zur ewigen Verwerfung; weil es eine der vorzüglichsten Gnaden war, die wir schändlich misbraucht haben, und worüber uns der Herr in strenge Verantwortung ziehn wird. — Welche mächtige Gründe, uns vor Gottes Angesicht zu demüthigen! — O mein Gott! ich werde also nicht allein nach den Verhältnißen der Leiden, die du mir zugesandt; sondern

auch

auch nach dem Maaß des Guten, womit du mich überhäuft, gerichtet werden! — Gutes und Böses kam aus deiner Vaterhand, und beydes hätte ich zur Erfüllung deiner göttlichen Absichten gebrauchen sollen. — Ich thats nicht, und seufze darüber, und danke dir für die reuigen Gefühle, die du deshalb in meinem Herzen rege gemacht.

Aber auch zu lautem Dank laden die Kreuze und Leiden ein, die der Herr so weislich unter seine Lieblinge vertheilet hat. — Nimmermehr will ich die Nothwendigkeit, das Kreuz zu tragen, als Plage und Unglück betrachten, sondern als einen wichtigen Vortheil dieses Lebens halten. — Nicht blos einwilligen zur Tragung des Kreuzes will ich, sondern auch froh darüber seyn. Glückliche Nothwendigkeit! — weil nach Gottes ewigen Rathschlag das Kreuz mich selig machen soll: so ists ja ein Glück für mich, daß mir selbes allenthalben begegnet. — Wenn mir Gott freye Wahl ließe: ich hätte wahrhaftig nicht Muthes genug das Kreuz freywillig aufzusuchen, und würde gewiß den Empörungen der Natur, und der Aufruhr der Sinnlichkeit unterliegen: und so würde ich meine Lebenstage ohne Kampf, ohne Sieg, ohne Abtödtung, ohne Buße dahin leben, wäre aber so ein Wandel etwas anders als eine zeitliche Vorbereitung zum ewigen Verdammniße? — Preis dir also

weise

weise Vorsicht! daß es nimmermehr in meiner Willkühr steht, das Kreuz von mir zu entfernen: nur die Art selbes zu tragen hangt von mir ab, und wäre ich nicht verblendet, wäre ich nicht mein ärgster Feind, wenn ich ein Kreuz, das ich doch tragen muß, nicht zu meinem Vortheile trüge? —

Schlüßlich muß der hohe Gedanke der Kreuztragung Jesu einen feyerlichen Entschluß in uns erzeugen, auch unser Kreuz mit ausharrender Duldwilligkeit bis an den Gipfel Kalvariens, das ist, bis zum Ende des Lebens, bis zum Anfange ewiger Glückseligkeit fortzutragen. — Jeder spreche sich also mit Elias Worten Muth ein, steh auf! erfülle dich mit stärkenden Gesinnungen, meine Seele, und entferne von dir den brandmalenden Mismuth! du bist noch nicht am Ziele deiner Wanderschaft, eine weite Strecke Landes trennt dich vom Vaterlande: und weils nur der dornigte Kreuzweg ist, der sicher dazuführet; so scheue die Kreuze nicht. — Es übrigt dir noch ein großes Stück Weges (*) Waffne dich also mit Beharrungsgeiste, und einem unbesiegbaren Muthe. — Nie verführe dich das Beyspiel derjenigen, die ihr Kreuz eine Strecke Weges dahin tragen, und dann aus schändlicher Mismüthigkeit der Last erliegen. — Ach! denen

(*) König. K. 19.

denen ist die Krone der Beharrlichkeit nicht verheißen; nur dem großen Dulder, der bis ans Ende aushält, ist der Siegeskranz aufbehalten. — Aber das wird Mühe kosten, sagt ihr mir; nein! meine Brüder! es ist eben so leicht, sein Kreuz nach Jesu zu tragen, als es nothwendig ist.

Zweyter Theil.

Ich mache den Uebergang zum zweyten Theile durch ein Gebilde, das eben so rührend als schicklich ist, zweckmäßigen Eindruck auf euer Herze herfürzubringen: Ich male euch den Weltheiland vor, wie er mit seinem Kreuze beladen die Leidenbahne nach dem Kalvaria antritt: um ihn her eine unabsehbare Menge, von Juden, die seine Feinde — der Christen, die seine Lehrlinge sind. — Itzt erhebt der große Dulder seine Gottesstimme, und ladt uns zu sich, wie ehedem die Apostel, mit einer kurzen Anrede, die aber den Inbegriff der ganzen evangelischen Lehre befaßt. **Wer's mit mir hält, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach** (*). Das müssen **wir** wohl, anbethungswürdiger Lehrer! denn wo sollten **wir** uns sonst hinfügen, als zu dir, der du des **ewigen Lebens Lehre hast** ?**). So ist euch nun **wahrer** Ernst, erwiedert der Hei-

(*) Matth. K. 16. (**) Johann. K. 6.

Heiland, und habt ihr eine aufrichtige Entschließung gefaßt? Wenn sichs so verhält, so vernehmt die Bedingung, die ich euch vorzutragen habe. Nehme nun jeder mein Joch, mein Kreuz auf sich, und folge mir. Nehmet mein Joch auf euch (*). Das ist nun aber gerade die unbequeme Lehre, meine Christen! die irdischgesinnten Seelen so anstößig fällt, und an welcher unsere Weichlichkeit, und unsre verzärtelte Selbstliebe, so einen unbeschreiblichen Aerger und Abscheu fühlt. — Warum das? weil wir den ganzen Gehalt dieser Lehre noch nie eingesehn, weil wir den Sinn derselben nie nach ihrem vollkommnen Umfange begriffen haben. — Denn zur nämlichen Zeit, da uns Jesus eine Verbindlichkeit auflegt, die unsre Schwachheit mit bangen Zurückeschaudern anstaunt, und die unsre Kräften aufzuwiegen scheint: spricht er uns ein Wort des Trostes, das Stärke in unser Herze gießet, und uns die Ausübung derselben ungemein erleichtert. — Ich erkläre mich. —

Worum handelt sichs also? — Ums Kreuz tragen. Das ist. -- Wir sollen nicht nur das Kreuz, sondern das Kreuz Jesu Christi tragen. — Wir sollen selbes nicht alleine und ohne Gehülfen, sondern nach Jesu, und mit Jesu tragen. Wir sollen es nicht nur willig und gerne: sondern im Angesichte Jesu, und mit Jesu, frolo-

(*) Matth. K. 11.

ckend tragen, als Christen, als Brüder, als Glieder Jesu. — Soll das schwer fallen, und schwindet das Schreckenbild der Beschwernisse nicht augenblicklich dahin, wenn die himmlischen Tröstungen sich einstellen, die dem Kreuzträger seine Bürde so leicht und süße machen? — Wenn der Soldat den Feldherrn vorrücken sieht; so stürzt auch er mit unaufhaltbarem Drange in die feindlichen Glieder. — Er kennt keine Gefahr, Gebirge von Widerständen ebnen sich für ihn in lachende Gefilde, alles wird ihm leicht. — Wenn er zauderte, wenn er bedächtlich nachsänne, wenn er zurücke blieb, — wär's nicht brandmalende Schande, dem Krieger von Ehre unerträglicher, als Centnerlasten, und alle erdenklichen Gefahren? — Wie aber, stehn wir mit Jesu nicht in engern Beziehungen, als der Soldat mit dem Feldherrn? — Der hohe Karakter, den wir bekleiden, die Treue, so wir ihm schwuren, der Huldigungseid, den wir ihm in den feyerlichsten Religionsausdrücken ablegten: soll all das weniger Wirkungskraft auf unser Herze haben? soll all das minder mächtig zur Nachfolge uns reitzen? — Wär's nicht unauslöschliches Schandgepräge auf unsern Christennamen, wenn wir uns feige zurücke zögen? Soll nicht im Gegentheile heilige Nacheiferung zur Vollführung Christusähnlicher Thaten uns anflammen? — Er sagt uns nicht, der göttliche

Füh-

Führer: zieht voran! sondern folget nach! — Er sagt nicht: bahnt neue Wege! sondern betretet die von mir geöffneten Fußsteige! — Er sagt nicht: raft eure Kräfte auf zum Wagnisse neuer Angriffe! sondern drängt euch nach mir ins Gefechte, theilet die Gefahren mit mir! — Soll bey diesem Vortrage sich unser Eifer nicht entzünden? und sollen wir nicht jedes Hinderniß mit Heldenmuth durchbrechen? —

Im alten Bunde, bemerkt der H. Bernhard, verhielt sichs mit dem Gerechten nicht so. — Wenn ihm Gott ein Kreuz zu tragen anboth, konnte er betroffen seyn, konnte Mistrauen auf sich setzen, konnte das Verhältniß seiner Kräfte nach der Last des Kreuzes messen; denn er hatte noch kein sichtbares Oberhaupt vor sich, das ihn durch ein stärkendes Beyspiel unterstützte. Und dennoch die Heiligen des alten Bundes was duldeten sie nicht auch sonder dem aufmunternden Beyspiele Jesu? — Der Völkerlehrer liefert uns ein treues Gemählde ihrer Leiden. Sie hatten mit Dürftigkeit, Verfolgung, und jedem Ungemache zu kämpfen. Arm, verfolgt, gedrückt (*). Beleidigungen, Schimpfe, Geiselstreiche, Ketten, und Gefängniße wurden ihr Antheil. Sie ließen sich beschimpfen, geiseln, in Ketten und Kerker werfen (**). Steinhagel, Folterbänke, Schwertstreiche, alle Mord-

 instru-

(*) Hebr. Kap. 11. (**) Ebend.

instrumente stürmten auf sie los. Sie ließen sich steinigen, foltern, zersägen, enthaupten (*). Und ihr Muth wurde nicht nur nicht niedergebeugt, sondern erhöhte sich sogar, und gewann dem Verfolgungsgeist trotzend neue Kräfte. — Sie genesten von ihren Schwächen, und bestanden den Kampf mit Tapferkeit (**). Wie beschämt uns meine Christen, dieses Heldenbetragen unsrer alttestamentischen Ahnen! Noch vor der Erscheinung Jesu, deuchten ihnen die lästigsten Kreuze leicht und süße, weil sie mit Hochgefühle für die Ehre ihres Gottes Israel erfüllt waren, und wir — glückliche Genoßen des neuen Bundes, angeregt von eben demselben Eifer für Gottesehre, wie sie, und obendrein durch den Anblick eines leidenden Gottmenschen aufgemuntert, fallen schon beym Gedanken an irgend ein Kreuz in eine entehrende Mismüthigkeit. O ihr Unverständigen, schrieb der Völkerlehrer an die Galater, vor derer Augen der Kreuzestod Jesu vorgestellt ist. Dieser Verweis gilt er nicht auch euch? ihr leidenscheuen Christusbekenner! — Erhebt eure Augen! seht vor euch hin, auf euren göttlichen Lehrer und Heiland hin. — Ein vertrauensvoller Blick auf ihn geheftet, muß alle Beschwernisse besiegen, — wenn euch der schmale, und dornichte Kreuzweg von der Nachfolge Jesu zurücke

(*) Hebr. K. 11.) **) Ebend.

cke schreckt: seyd ihr dann des Namens werth, den ihr tragt? werth des hohen Karakters, Schüler Jesu zu heissen? **O ihr Unverständigen, vor derer Augen der Kreuztod Jesu vorgestellt ist** (*).

Um so mehr, als es das Kreuz Jesu ist, das ihr zu tragen habt, und nicht euer eigenes. — **Nehmet mein Joch** *auf euch* (**), spricht der Heiland, nicht: nehmt euer Joch. Er wollte uns mit diesen Worten gewisse Reitze in das Kreuz legen, die uns selbes eben so liebenswürdig als verehrlich machen sollten. — Hätte er gesagt, nehmet euer Joch auf euch; so würde er uns erschreckt haben: — denn was ist dem Menschen unerträglicher, als sein eigen Joch? Das Joch seiner natürlichen Schwachheit, das Joch seiner Leidenschaften, das Joch einer unbändigen immerhin der Vernunft entgegenstrebenden Sinnlichkeit.

Dieses Joch dürft ihr kühn abwerfen, sagt Jesus, ich gebiete es euch eben dadurch, daß ich bey jeder Gelegenheit Abtödtung, und Selbstverleugnung predige, — aber meines müßt ihr auf euch nehmen, — ich will einen Tausch mit euch treffen. Hab ich euer Joch auf mich geladen, indem ich mich in die Menschheit verhüllet: so könnt ihr auch meines tragen, indem ihr treuen Antheil an meinem Leiden nehmet.—

 Wars

(*) Gal. K. 3. (**) Matth. K. 11.

War's Verdemüthigung auf meiner Seite euer Joch aufgehabt zu haben: so kanns nichts anders als Ehre für euch seyn, das meinige zu tragen. Bey eurem Joche fand ich nichts dann Bitterkeit, fühlt ich nichts, dann den Centnerdruck der ganzen Last: beym meinigen werdet ihr Tröstungen, und die köstlichsten Vergnügen schmecken. — Ich erlag unter dem Druck eures Joches; euch wird das meinige im Gegentheile stärken, und mit neuer Kraft ausrüsten. Nehmet mein Joch auf euch: und ihr werdet Ruhe für eure Seele finden.

Wenn ihr, meine Christen! diese Anrede des himmlischen Lehrers dem ganzen Umfange nach begriffen: so werdet ihr helle einsehn, daß es nur bey euch liege, ein göttlich Joch, oder das Sklavenjoch der Welt zu tragen. — Der heilige Bernhard verlangte das erste mit brennender Sehnsucht. Herr! ruft er in seinen erbaulichen Gesprächen, nimm mir mein Joch ab, ich kann's nicht mehr tragen, und weil ich doch eins haben muß: so lade mir deines auf. Denn so bald es dein Joch ist: so werde ich es mit freudiger Hurtigkeit, und gleichsam im Triumphe tragen. —

Es wird auch werden meine Lieben! und was Bernhard erfuhr, wird auch bey euch in Erfüllung übergehn. — In Wahrheit, bemerkt Chrysostom, wenn der arme Cyreneer, den die Juden

Juden mit Gewalt zum Kreuztragen angehalten haben, gewußt hätte, daß es das Kreuz des Weltheilandes, das Werkzeug, und gleichsam das Lösegeld menschlicher Befreyung, das Kreuz seines Gottes, und des Gottes der ganzen Schöpfung sey: wenn er den Werth und das Verdienst dieses hochheiligen Kreuzes gekannt hätte, wenn ihm Gott die Augen geöffnet hätte, helle einzusehn die Gnaden, und Heilesfrüchte dieses Kreuzes: welche Freudengefühle hätten seine Seele durchströmen müssen, mit welcher Entzückung hätte er's umarmt? — Hätte man ihn erst dazu mit Ungestüme anhalten, durch Versprechungen, oder mit Gewaltthätigkeit zwingen müssen? — hätte er einen andern Lohn verlangt, als die Ehre dieses theure Holz zu berühren und auf sich zu laden? hätte er diesem Kreuze nicht mit zuvorkommender Hurtigkeit entgegen geeilet? hätte er die Soldaten, die Diener der Gerechtigkeit nicht angelegenst um die Erlaubniß ersucht, ein Kreuz, das er höher, dann alle Reichthümer der Welt geachtet, tragen zu dürfen? — Schon der Gedanke: Es ist nicht das Kreuz eines Verbrechers, dem ich mich unterziehe, es ist das Kreuz meines Heilandes, und Erlösers, welchen Trost, welche Seligkeit hätte er in sein Herz gegossen! — Wir sind nun in die Stelle des Simons eingetreten, meine lieben Christen! Wir kennen, was er verkannt hat. Wir wis-

sens, daß es das Kreuz Jesu sey, und erkennen den Werth desselben: der Glaube lehrt uns die Heiligkeit und Vortreflichkeit dieses göttlichen Kreuzes, und soll dieser Unterricht uns nicht Linderung beym Kreuztragen gewähren?—

Dann wären wir sträflich, meine Brüder! dann lüden wir ein unverantwortlich Verbrechen auf uns, wenn wir uns noch nicht Gewalt anthäten, unsre Sinnlichkeit zu bezwingen, und die ungerechten Foderungen unsrer verkehrten Selbstliebe abzuweisen. — Oder wie? was leiden wir dann im Verhältniße mit dem Leiden Jesu? — Was leiden wir nach der Hinsicht auf unsere Sünden, wovon etwa eine schon Höllenstrafe verdiente? — Was leiden wir im Vergleiche so vieler Elenden auf der Erde, die in Armuth, Noth, Verachtung schmachten, die mit Krankheiten und tiefgefühlten Schmerzen kämpfen? — Findet sich irgends eine Aehnlichkeit zwischen ihrem Schicksal und unserm Loos? — Haben wir im Gegentheile nicht alle Ursache dem Himmel noch zu danken, daß er uns in eine günstigere Lage versetzt, und von all den Ungemachen befreyt hat? —

Aber derley Beyspiele liegen von meinem Zwecke ab. — Ich halte mich immer an unser Hauptvorbild, den leidenden Jesus. — Welch ein unendlicher Abstand, zwischen den Leiden Jesu, und den Quaalen irgend eines Sterblichen! Er

ein Gott, und ganz entäußert! — Ein Gott, und verlassen, und dem Hohngezische, und der Satanswuth eines feindlich rasenden Pöbels preisgegeben! — Er ein Gott: und von einem Richterstuhle zum andern in Ketten geschleppt, falsch angeschuldigt, verleumdet, und als ein Auswürfling der menschlichen Gesellschaft behandelt. — Er ein Gott: und zum Tode, zum Schandtode des Kreuzes verurtheilt! — So ist nun das schwerste Kreuz, worüber ein Mensch klagen kann, nur ein unendlich kleines Theilchen, von jenem Kreuze, das Jesus für uns trug: und dieser unbeträchtlichen Leidensportion wollen wir uns entziehn? —

Aber, sagt ihr mir, man muß die Beschwerlichkeit nicht alleine nach Maasgabe der Last nehmen, sondern man muß auch die Kräfte in Anschlag bringen, mit denen sie in Bewegung gebracht werden soll. — Nun ist bey uns schwachen Sterblichen überall Ohnmacht, und Kraftlosigkeit, und die leichteste Bürde beugt uns zu Boden. — Ich bin es mit euch verstanden; meine Christen! unsern natürlichen Schwächen überlassen, sonder Beystand, und Unterstützung von obenherab, würden wir dem unbedeutendsten Kreuze erliegen: aber ists nicht Jesus, mit dem wir, und der mit uns kreuzträgt? Erhabener Grundsatz der Offenbarung, mächtig genug jede Mismüthigkeit zu verscheuchen! — Jesus leidet

leidet in uns, und mit uns, ist betrübt und verfolgt in uns, und mit uns. — Bey jedem Ungemache, das uns aufstößt, können wir uns mit Paulus zum Heldenmuth erwecken: Nicht ich, sondern Gottes Gnade mit mir (*). Das ist ein harter Streich — dieser Leidenskelch schmeckt überaus bitter — jener Zufall ist ganz niederschlagend — aber der Herr steht euch, meine Bedrangten, zur Hand; wird um euch, und mit euch seyn; seine Hülfe und Beystand sind euch überall nahe: und mit ihm und mit seiner Gnade, was vermag der zuversichtlich glaubende Christ nicht? — Ich vermag alles in dem, der mich stärket (**).

Die Hauptsache, meine Christen! beruht darinne, daß man sich die wichtige Wahrheit eben so oft als nahe vor die Geistesaugen rücke: Jesus trägt das Kreuz mit mir, oder ist wenigst bereitet selbes mit mir zu tragen, wenn ich anders Zuflucht bey ihm suche, und selbes, als wenn es aus seiner Hand käme, auf mich nehme. — So lange mich dieser Gedanke unterstützt, und in demüthigem Gehorsame gegen höhere Gottesverordnungen erhält, bebe ich nicht; wenn auch schwere Gewitterwolken über meinem Haupt sich zusammthürmen, wenn auch die Elemente der Erde mit wildem Ungestüme wider mich

(*) Kor. 15.
(**) Phil. K. 4.

mich sich bewaffnen, wenn mir auch das verfolgende Unglück Tod und Verderben schwört; denn ich hülle mich getrost in den Kraftgedanken ein: Jesus ist meine Stütze, meine Zuversicht gründet sich auf sein Felsenwort, er hat Mittel mich zu retten, und wird sie mir auch angedeihen lassen. Wenn feindliche Lager mir gegenüber stehn, wenn eine Schlacht sich wider mich erhebt: so wird mein Herz nicht zagen (*).

Woher so eine Stärke? aus dem Bewußtseyn eines höhern Beystandes. — Wenn mir der Trost zur Seite geht; der Herr ist mit dir, so kenne ich weder Gefahr noch Hinderniß, und alles wird mir leicht. Ich vermag alles in dem, der mich stärket (**). Schwindet aber der Gedanke von Gottes Gegenwart aus meiner Seele weg, und vertraue ich auf meine eigenen Kräfte: dann bin ich verlohren. — Denn welch' eine schwache Stütze bin ich mir sonder Gottes Beystand? — Daher kömmts eben, daß uns unsre Kreuze so unerträglich scheinen. — Wir betrachten sie nur in Beziehung auf unsre Schwächen: und dann ists nicht befremdend, wenn sie uns Unruhen, Mismuth, Bangigkeit, und Verzweifelung verursachen. — Hätten die Heiligen Gottes das Kreuz unter einem ähnlichen Gesichts-

(*) Ps. 26.
(**) Oben.

sichtspunkte gefaßt; auch sie würden davon zurückgeschaudert haben. Weil sie aber in ihren Leiden den großen Dulder Jesus nie aus den Augen verlohren, weil sie sich in ihren Verfolgungen so enge als möglich an ihren Heiland schloßen, weil sie sich seiner trostreichen Verheißungen mit lebhafter Zuversicht erinnerten: Seht, ich bin bey euch bis zum Ende der Welt (*), so schätzten sie sich in ihren Verfolgungen noch glücklich. — Die Apostel fühlten Freude über Schimpf und Spott, womit sie auf öffentlichen Plätzen überhäuft wurden. Sie giengen froh dahin. Die Blutzeugen stellten sich mit der unerschrockensten Mine vor das Angesicht der Tyrannen, und antworteten mit einer Geistesgegenwart, die Erstaunen erregte. — Man übergab sie den Händen der Henkersknechte, um sie zu peinigen, zu verbrennen, ans Kreuz zu schlagen, und beym Zusammenfluße aller Leiden frohlockten sie, wünschten sich Glücke, und genoßen der reinsten Vergnügen. — Das sind Wunder, sagt ihr mir: aber hat denn Gott für euch nach Verhältniß und Umstände keine Wunder mehr? — Ists nicht ebenderselbe Herr Jesus, der euch seine Gnade anbietet, unter der alleinigen Bedingung, daß ihr euer Kreuz aus dem Geiste des Christenthumes aufladen, und euch mit ihm vereinigen sollt? — Ist seine Foderung

(*) Matth. 28.

derung an euch zu groß, wenn er sagt, kommt zu mir, und ich will euch erquicken (*)? Laßt uns, meine Zuhörer! eine so nahe, und kräftige Unterstützung benutzen, laßt uns den Herrn benedeyn, der uns unsre Leiden durch sein Beyspiel sowohl als durch den Beystand seiner Gnade so sehr zu versüßen trachtet. — Es wäre genug gewesen, wenn er uns selbe blos verdienstlich, und heilsam gemacht hätte: nun hat er sie uns auch noch versüßet, nun will er so gar, daß unser Leid sich in Freude verwandle. Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden (**). Er will, daß wir die Wahrheit seines Wortes kosten sollen, welches uns Thränen, Unglücksfälle und Verfolgungen als Seligkeiten schildert: Selig, die trauren (***). Laßt uns auf Gottes Vorsicht mit hoher Zuversicht trauen, auch da, wenn sie Anstalten bereitet, die uns ungünstig scheinen. — Will sie, daß wir hier unser Glück beym Kreuze suchen, so wird sie uns durch eben dieses Kreuz in die ewige Ruhe einführen. Amen.

Am

(*) Matth. K. 11. (**) Johann. K. 15.
(***) Matth. K. 5.

Am Ostersonntage.

Er ist hingegeben worden um unsrer Uebertretungen willen, und wurde auferweckt um unsrer Begnadigung willen. An die Römer K. IV.

Eingang.

Die Auferstehung des Weltheilandes, jenes eigentliche Geheimniß seiner Verherrlichung, war zur nämlichen Zeit die Vollendung seiner Liebe gegen das Menschengeschlecht. — Mit dieser Bemerkung meine Christen! erläutert der heilige Bernhard die angezogene Schriftstelle des Völkerlehrers, und ihr dürft sie nur mit Aufmerksamkeit lesen; so werdet ihr Ueberzeugungsfülle daraus schöpfen; daß Jesus unsers Vortheiles, unserer Seligmachung, unsers Heiles wegen, Besitzstand von seinem glorreichen Leben genommen hat, und nur deshalb von Todten auferstanden ist. **Er wurde auferweckt um unsrer Begnadigung willen** (*). Dem ersten Anscheine nach möchte man glauben, Christus müßte, nachdem er einmal am Kreuze das Erlösungs-

(*) Matth. K. 5.

Erlösungswerk vollbracht hatte, auf nichts mehr weiter, als seine Verherrlichung denken, er müßte, nachdem er für uns gestorben ist, nur für sich wieder auferstehn: Aber nein! der Weltheiland will nicht getheilt seyn, er will uns ganz angehören, seine Verherrlichung mußte Bezug auf uns haben, wie sein Leiden, und seine Verdemüthigung. — So lange seine Erniedrigung das Gepräge des Nutzens, und einer Nothwendigkeit führte, unterzog er sich selber mit beyspielloser Unterwürfigkeit: so lange das Erlösungsgeschäfte Leiden von ihm heischte, gab er sich unaussprechlichen Martern, ja selbst dem schmerzlichsten Kreuzestode preis. So bald aber der selige Zeitpunkt anbrach, daß seine Menschheit im Triumphe der Verherrlichung glänzen sollte; wollte er, daß auch wir an dieser glorreichen Verwandlung Antheil nehmen sollten. — Denn er bricht die Todesbande, der göttliche Sieger, unsern Glauben zu befestigen, unsre Hoffnung zu unterstützen, unsre Liebe anzufachen. Er selbst will in uns auferstehn, und will uns zur sittlichen Auferstehung mit ihm fähig machen. **Er wurde auferweckt um unsrer Begnadigung willen.** Seht das Geheimniß meine Christen! das wir heute feyern, ein Freudengeheimniß, das die Kirche durch alle Welttheile anordnet, ein erhabenes, hochheiliges Geheimniß, auf dem sich das ganze Gebäude der christ-

lichen Gemeinde gründet, die Grundfeste unsers Glaubens sowohl, als der gesammten Sittenlehre, durch einen mächtigen Einfluß auf Besserung unsers **Wandels**! — Ich bitte euch, diesen Hauptbegrif, auf dem die ganze gegenwärtige Predigt ruht, nie aus eurer Aufmerksamkeit zu verlieren.

Nur deßhalb also, spricht Paulus, ist Jesus von Todten erstanden, daß auch wir durch sein Beyspiel geheiliget zu einem neuen Leben erweckt werden möchten. **Gleichwie Christus vom Todten ist auferweckt worden, also müssen auch wir ein neues Leben führen** (*). Das ist nicht blosse Belehrung des Apostels, es ist Machtspruch des göttlichen Geistes, der uns Gottes hochheilige Absichten aufschließt; und aus diesem folgt, daß die Auferstehung des Welterlösers nicht nur alle Eigenschaften eines vollkommnen Ebenbildes unsrer Bekehrung in sich hält: sondern daß uns Gott selbe, als ein Beyspiel vorstellt, dem wir uns ähnlichen sollen. **Gleichwie Christus von Todten ist erweckt worden, also müssen auch wir ein neues Leben führen** (**). Wir müssen also die Züge des Urbildes kennen lernen, wenn unsre Nachahmung glücklich ausfallen soll. Lukas schildert sie uns mit zwey Worten, indem er spricht, der Herr ist in **Wahrheit** erstanden, und dem Simon

(*) Röm. K. 6. (**) Ebend.

Simon erschienen (*). Er ist in Wahrheit erstanden, um uns den ächten Begrif wahrer Bekehrung in vollem Lichte zu zeigen: Er ist als auferstandener erschienen, um uns das Gemählde einer erbaulichen Bekehrung getreu zu entwerfen. — Erstanden in Wahrheit, damit auch wir uns grundaus und wahrhaft bekehren sollten. Erster Theil. Als erstanden erschienen, damit auch wir als wahrhaft Bekehrte auftreten, und das, was wir sind, zur Gottes Ehre frey erscheinen sollten. Zweyter Theil. Eines ohne dem andern ist mangelhaft. Bekehrt erscheinen und es nicht seyn, ist eitel Trug, und Heucheley. — Bekehrt seyn, und aus Menschenfurcht nicht so erscheinen wollen, ist sündliche Schwachheit. Er ist erstanden und erschienen. In Geist und Wahrheit eine Sittenveränderung vornehmen, die vor Gottes herzdurchforschendem Blick Probe hält: das meine Christen, sollen wir. Er ist in Wahrheit erstanden. Und mit heiliger Freymüthigkeit den Leuchter unsrer Bekehrung zur Erbauung unsrer Brüder leuchten lassen. — Er ist erschienen. Wäre ich so glücklich euch diese wichtige zwo Verbindlichkeiten tief einzuprägen! — Sie machen den Hauptstoff meiner Rede, und den Gegenstand eurer Aufmerksamkeit aus. Laßt uns anfangen.

(*) Luk. K. 24.

Erster Theil.

Der Heiland ist in Wahrheit erstanden, und Gott will, daß wir unsre Bekehrung nach dem Vorbilde seiner Auferstehung einrichten sollen. Eine Heilswahrheit, meine Christen! die keinen Zweifel übrig läßt! — Ich füge zu selber eine Bemerkung hin, und behaupte: wie der Heiland nach seinem Hervortritt aus dem Grabe nimmermehr als ein Sterblicher, sondern als ein himmlischer Mensch gelebt: so müßen auch wir, wenn in uns anders das Bekehrungswerk seine richtige Vollendung erhalten, die irdischen Neigungen fahren lassen, und einen ganz himmlischen Sinn anziehn. Wir, die wir durch die Tauf an dem Sterben Jesus Messias Antheil genommen, und mit ihm gleichsam begraben worden sind, müssen, gleichwie er vom Todten erweckt worden, ein ganz neues Leben führen (*). Erneuert eure Aufmerksamkeit meine Lieben! ich ertheile euch höchstwichtige Belehrungen.

Der Herr ist in Wahrheit erstanden. Ein Grundsatz, der das Bekehrungsgeschäffte eines jeden aus uns regeln muß. Es soll euch nicht befremden, meine Zuhörer! daß sich's der Heiland zur Angelegenheit gemacht, die Wahrheit seiner Auferstehung durch so augenscheinliche Beweise

(*) Röm. 6.

weise zu bestättigen: denn die Apostel ergrif banges Schrecken, als sie den Herrn sahen, den sie für einen Geist hielten. Schrecken und Bestürzung überfiel sie, sie wähnten einen Geist zu sehn (*). Er aber, dem es so sehr daran lag, selbe von seinem wirklichen Daseyn zu überzeugen, nahm das Wort, und sprach: wozu dieß Schrecken? — warum die Zweifel in euren Seelen? da! beseht meine Hände und Füsse: betastet mich: Ein Geist hat nicht Bein und Fleisch wie ich. — Es ist mein wirklicher Leib. — Der heilige Chrysostomus giebt unter andern Gründen, die den Herrn Jesus veranlaßt haben mögen, die Wahrheit seiner Erstehung vom Todten in das zweifelloseste Ueberzeugungslicht zu setzen, auch die Kundmachung eines neuen Gesetzes an, kraft dessen alle Sünder gehalten seyn sollten sich zum Gnadenleben zu erwecken, wie Christus sich vom Tode erwecket hat. Gleichwie Christus vom Todten ist erweckt worden, also müssen auch wir ein neues Leben führen (**). Nun war zu besorgen, daß diese geistliche Urstände unserer Seelen mehr Dichtung als Wahrheit gelten möchte, und daß wir etwa die blos äußerliche Maske der Bekehrung umnähmen, ohne wahrhaft gebesserte Menschen zu seyn. Deßhalb wollte der Heiland den Aposteln die Wahrheit seiner

(*) Luk. 24. (**) Oben.

ner Auferstehung handgreiflich beweisen, um auch uns zu keiner Scheinbekehrung, sondern zur ächten und bewährten Sittenveränderung zu vermögen. —

Versteht ihr mich meine Christen! und habt ihr wohl schon einmal in die Folge des Er ist in Wahrheit erstanden, tief genug eingedrungen? Sie brandmalet jede Bekehrung, die nur mit dem Außenwerke von Sinnesänderung pralet, und das probehaltige Verdienst derselben nicht hat. — Daher der Abstand zwischen Bekehrung und Bekehrung, dessen der Völkerlehrer an die Gemeinde von Korinth erwähnt. Vernehmet das Geheimniß! alle werden wir zwar auferstehn, aber nicht alle umgeändert (*). — Er wollte dadurch andeuten, daß die Verdammten, ob sie gleich, wie die Auserwählten an der Auferstehung Theil nehmen, dennoch jene glückliche Körperverwandlung nicht eingehn würden, welche den Auserwählten bevorsteht. — Das muß einen schaudervollen Abstand am großen Gerichtstage machen! -- -- Aber dieser fürchterliche Unterschied zeiget sich auf gewisse Art im Christenthume schon bey gegenwärtiger Zeit. — Wir alle haben bereits die Auferstehung Jesu gefeyert: Ist aber bey uns auch schon jene glückliche Veränderung vorgegangen, welche die feyerliche Osterzeit durch eine ihr eigene

(*) Korinth. I. K. 13.

gene Gnade hätte bewirken sollen? — Wir haben beym Empfange des Osterlammes den Schein geistlicherweckter Christen angenommen: Ist aber unser Innerstes so ganz erneuert, daß wir am großen Tage des Herrn vor Gott bezeugen können, nun sind wir ganz andere Menschen? — Prüfet euch oft über die bedeutende Schriftstelle, meine Brüder! Alle werden wir zwar auferstehn, aber nicht alle umgeändert.

Prüfet euch: und dann wird euch euer Gewissen mit vernehmbarer Stimme zurufen: Misbrauch übt ihr am heiligen Osterfeste aus, ihr alle, die ihr das Sakrament der Buße, jenes hochheilige Geheimniß der Auferstehung der Sünder entheiliget, dem heiligen Geiste ins Angesicht lügt, die Welt täuschet, und euch selbst hintergeht. — Ja: meine Christen, bis zum Heiligthume der sakramentalischen Buße dringt unser Frevel, wenn wir dem göttlichen Geiste lügen und mit dem Munde verabscheuen, was wir im Herzen lieben. — Wenn wir den Worten nach, die irdischen Gesinnungen abschwören, und nicht Muthes genug haben die Feßeln zu zertrümmern, die uns an die Welt hinketten. — Wenn wir Gott unser Wort gegeben, und nie ernsten Entschluß gefaßt haben selbes zu halten. — Wenn wir ihm weniger Treue beweisen, als vielleicht nicht dem letzten aus der Menschenklasse. —

Wir täuschen die Welt, indem wir zu dieser heiligen Zeit mit einer gewissen Pünktlichkeit öffentliche Religionshandlungen mitmachen, indem wir ein gewisses Flittergold von guten Werken zur Schau aufstellen, indem wir über gewisse Punkte Eifer für Gottes Ehre äußern, den man auch ohne Sittenbesserung haben kann. Täuschen wir aber Gott, meine Christen! wenn wir bey diesem glänzenden Außenwerk von Bekehrung, nie festen Vorsatz gefaßt haben, sündhafte Gewohnheiten zu besiegen? — wenn wir nie den herrschenden Leidenschaften das Messer der Abtödtung an die Wurzel setzen? — Täuschen wir uns nicht selbst, wenn wir Eingebungen und Gnaden zur Bekehrung für Bekehrung selbst halten? wenn wir uns gebessert glauben, sobald eine schwache Wollung zur Besserung unsrer sanft gerührten Seele entsteigt? Wenn wir Siege träumen, und das Schlachtfeld scheuen? — Der Herr ist in Wahrheit erstanden. Meine Brüder! seht die große Verhaltungsregel, nach der wir unsre Besserungsanstalten prüfen müssen! — Kann es aber wohl einen abentheurlichern Abstand geben, als der sich zwischen unsern erneuten Leben, und dem Leben des neuerstandenen Heilandes vorfindet? — Ach meine Christen! so jammert hierüber der H. Bernhard, wie viele Phantomen von Bekehrung könnte ich euch aufdecken, wenn ich

schar-

scharfsichtig genug wäre in die Tiefen des menschlichen Herzens einzudringen! — Wie viele blos menschliche, politische, intereßirte, erzwungene Bekehrungen! — Bekehrungen, die Kinder ganz eines andern Geistes sind, als derjenige ist, welcher uns in die Erbarmungen Gottes zurück rufen soll. — Bekehrungen an Neugefühlen reich, aber unfruchtbar an Wirkungen, — prächtig an Worten, aber elend an der Ausführung. — Bekehrungen, die blenden, aber nimmermehr heiligen können. — Wie viele Gewissen, übertünkten Gräbern ähnlich! in deren Innersten aber Fäulniß und Verwesung sitzen. — Sind nun aber das lebendige Nachahmungen jenes Gottmenschen, der aus der Höhle des Grabes im Triumphe zum neuen Leben emporsteigt, um der Erstgebohrne vieler seiner Brüder zu werden (*)? — Nein! meine Christen! durch Scheinbekehrungen ähnlicht man sich dem neuerstandenen Heilande nicht. **Wahre Bekehrung** ist das einzige Mittel dem göttlichen Urbilde nahe zu kommen. **Bekehrung des Herzens, ohne Maske, — Uebernatürliche Bekehrung**, die von Gott ausgeht, und zu Gott als dem Hauptgegenstande wieder zurückkehrt. Ich erkläre mich.

Herzenbekehrung. — Wozu sollen wir vor Gott Verstellung heucheln? Vor ihm, der uns

(*) Röm. VIII.

zu dem gemacht hat, was wir sind, und also besser, als wir selbst wissen muß, was an uns ist, und was nicht ist? — Wozu vor Menschen eine Maske umnehmen, derer Schätzung uns nie rechtfertigen kann, und derer Irrthum über diesen Punkt einst unsre Beschämung ausmachen muß? — Ist nicht das die Ursache, warum Paulus, da er den Christen die Folgen der Urstände des Herrn als eben so viele Verbindlichkeiten vorträgt, allemal auf das Hauptgeboth einlenket, daß wir, da Jesus unser Osterlamm geschlachtet worden ist, seine Auferstehung nicht bey altem Sauerteige, beym Sauerteige der Bosheit, und des Lasters, sondern beym Süßteige lauterer, und ungefälschter Rechtschaffenheit feyern sollen? Eine wesentliche Bedingung, meine Christen! die uns den ersten Aehnlichkeitszug mit dem erstandenen Jesus schaffen muß! —

In Wahrheit meine Christen! es ist immer noch ein Sauerteig der Sünde in uns, der uns vor Gottes Augen sträflich macht, und jene Auferstehung des Geistes verhindert, die Jesus dem Fleische nach, so glorreich vollendet hat. Man söhnt sich zum Beyspiele mit seinem Bruder aus, man vergibt dem Feinde: aber immer bleibt noch eine gewisse Hefe von Bitterkeit im Herzen zurücke. — Man bricht ein sündhaft Bündniß: aber immer noch mit Vorbehalt gewisser

Rech=

Rechte, deren Aufopferung, wie man wähnt, der Himmel eben nicht so strenge fodern dürfte. Beym Sauerteige der Bosheit und des Lasters. — Von diesem Sauerteige aber muß das Herz grundaus gesäubert werden, wenn man anders das neue Osterfest mit Frucht begehen will. — Ihr müßt euch also lebhaft und oft erinnern, schreibt Paulus an seine Gemeinde, daß, gleichwie eine geringe Portion Sauerteiges eine ganze Masse ins Verderbniß setzet, also auch die etwaigen Ueberbleibsel einer sündhaften Leidenschaft, das ganze Verdienst der Bekehrung zu Grunde richte. — Schaft ihn also fort den alten Sauerteig, und werdet ein neuer Teig, (*). — Und nun noch was weniges von der Uebernatürlichkeit der Bekehrung.

Denn was vermögen blos menschliche Absichten, wenns darum zu thun ist, daß wir vor Gott neu aufleben, und im Geiste der ersten Gnade erscheinen sollen, die wir so muthwillig aufs Spiel gesetzt? — Freylich sagt man uns: der unordentliche Wandel setzt deinem fernern Glücke unübersteigliche Hindernisse entgegen. — Diese Bekanntschaft giebt dich allgemeiner Verachtung preis. — Das Aergerniß zieht dir Gehäßigheit über den Hals. — An diese irdischen Gesinnungen halten wir nun, und machen uns dann ans Geschäfte der Besserung. — Man liegt

(*) Kor. I. 5.

liegt uns an: zeige Frömmigkeit: sie fördert dein Fortkommen! und da treten wir auf einmal mit der Frömmigkeit auf. — Wir Verblendeten! was soll so eine Bekehrung, sammt all dem glänzenden Außenwerke, das sie bekleidet? — — Man hält sich ferne von der Welt, aus Eckel, aus Unvermögen mit seinen Absichten durchzusetzen, aus Verzweifelung den Ehrenposten zu erringen, den man in den Kopf gefaßt. Man zieht sich von gewissen Personen ab, weil mans satt hat, weil man Treulosigkeit für Treue eingeärndet. — Man verläßt das Laster, weil man vom Laster verlassen wird. — Was ist nun all das anders, als leerer Schatten von Bekehrung? — Ein viel erhabnerer Grundsatz, meine Christen! muß unsre Buße beleben. Wie Jesus aus Gotteskraft erstanden ist: so muß auch aus unsrer sittlichen Auferstehung Gott in vollem Glanze erscheinen. — Seine Menschheit ward bey diesem Geheimniße ganz von der Gottheit verschlungen: so muß dann auch bey unsrer Bekehrung sich nichts mehr von den Gebrechen der Menschheit äußern. — Nichts mehr von ihrer Unvollkommenheit, nichts von ihrem Verderbniße, nichts von Klugheit nach dem Fleische, nichts von kriechender Eigennützigkeit. — So ganz nach dem Beyspiele des Apostels möchte ich unsre Bekehrung eingerichtet wissen, der folgendes Geständniß machen konnte: Ferne von mir

die Rechtfertigung aus mir selbst, weil in diesem Fall nicht mein Gott die Quelle derselben wäre. Ferne die unvollkommne Rechtfertigung aus dem Gesetze: ich brauche die, so durch die Glaubenskraft von Gott kömmt, die, so mich zur Kenntniß Jesu und seiner Auferstehung führet, damit auch ich zu jener Auferstehung gelangen möge, welche die Lebendigen von den Todten ausscheidet. — Nach diesem Vorbilde meine Christen, hat sich die ganze geheiligte Büßerschaar gemodelt. — Taub gegen die Stimme des Fleisches und Blutes, traten sie die Welt mit Füssen, und erhoben sich über sich selbst, — weil sie nach einer Auferstehung rangen, die ungleich höhere Vortheile gewähren sollte, als diejenige ist, die uns in der vorgeblichen Bekehrung irdisch gesinnter Menschen abgebildet wird. — Sie trachteten nach einer herrlichern Auferstehung. Denn ich wiederhole es euch: Bekehrungen sind von Bekehrungen verschieden, wie am Ende der Welt Auferstehungen von Auferstehungen. — Dort werden einige aus dem Grabe hervortreten, um zum Leben erweckt zu werden: andere um das Verdammungsurtheil zum Tode zu vernehmen. — Einst werden alle, die in den Gräbern sind, seinen Ruf hören, und hervorkommen, wer Gutes gethan zur Seligkeit — wer Böses gethan, zur Stra-

fe

se (*). So sieht man auch heut zu Tage Sünder aus dem Beichtstuhle herauskommen, einige neubelebt, und ganz mit Gott versöhnt durch die sakramentalische Gnade: andere durch den Misbrauch des Heiligthums, noch mehr verstockt, und Gottes unversöhnliche Feinde. — Selig, spricht der Geist des Herrn, die Theil an der ersten Auferstehung nehmen (**). Selig! die mit Jesu nach der Vorschrift des Apostels erstehen. Selig, derer Blick beym Bekehrungsgeschäffte, ganz von irdischen Gegenständen abgezogen an himmlischen Bildern weilet. Selig! die nicht nach den Phantomen irdischer Glückseligkeiten jagen, derer Muth im Unglücke sich erhöht, die ganz an Gott wegen Gott hangen. Selig! die nach dem Vorbilde Jesu erstehen. —

Doch wir wollen uns hier nicht länger aufhalten. Ich habe behauptet, daß der Heiland, nachdem er aus dem Grabe hervor getreten, nicht mehr als sterblicher, sondern als neu geweckter, als himmlischer Mensch gelebt habe: und daß es also dieser Wahrheit zu Folge unverbrüchliche Pflicht für uns seyn müsse, nach unsrer Bekehrung ein Leben zu führen, das dem Wandel des neuerweckten Heilandes vollkommen entspricht. — Gleichwie Christus von Todten ist erweckt worden, also müssen auch wir ein neues

(*) Johann. V.
(**) Apokal. 20.

neues Leben führen (*). Nun tritt die wichtige Frage ein, wie soll dieses neue Leben beschaffen seyn? — Einen Blick meine Christen! an unser göttliches Vorbild, und die Frage ist aufgelößt. — Jesus in der Eigenschaft eines Menschen, war aus Leib und Seele zusammengesetzt. — Aber im Augenblicke, als er erweckt wurde, ward sein Körper durch ein Wunder von Umwandlung von den Schlacken irrdischer Anhängsel gereiniget, und nahm geistige Eigenschaften an. So auch seine Seele, durch die Gotteskraft der Auferstehung verherrlichet, begann einen höhern Flug zum Himmel, und wohnte, obgleich noch in der Mitte der Welt, in dem Hause des himmlischen Vaters. — Zween Aehnlichkeitszüge meine Brüder! die wir uns eigen machen müssen, wenn anders unsre Bekehrung das Gepräge der Vollgültigkeit führen soll. — Jesus hatte einen Leib, aber geistige Eigenschaften glänzten aus demselben herfür, ob wir gleich den Christus dem Fleische nach kannten; so kennen wir ihn itzt nicht mehr so (*). — Was soll diese Rede? fällt hier Chrysostomus ein. — Du großer Apostel, solltest deinen Erlöser in jenem Fleische verkennen, in welchem er dein Heil gewirket? — Jenes Fleisch, das vom Geiste Gottes gebildet, in einem jungferlichen Leibe empfangen, und mit dem göttlichen Worte vereiniget worden

(*) Röm. K. 6 (**) Kor. II. 5.

den ist? — Jenes Fleisch, das er für dich am Oelberge geopfert, das er dir zur Wunderspeise hinterließ, das einst der Hauptgegenstand deiner Seligkeit werden soll, solltest du verkennen? — Ja, erwiedert der Völkerlehrer, ich erkenne den Heiland nicht mehr nach dem Fleische, seit er sich von den Fesseln des Todes losgewunden, und Besitz vom glorreichen Leben genommen hat. **Wir kennen ihn itzt nicht mehr so.** Also der Völkerlehrer: und ihr meine Christen! nehmet ihr Anstand die Anwendung auf euch zu machen? Wenn ihr in Wahrheit bekehrt seyd, so muß man euch auch nicht mehr — so müßt ihr euch selbst nicht mehr nach dem Fleisch erkennen. — Müßt nicht mehr wieder die sündhaften Foderungen des Fleisches befriedigen, — müßt nicht mehr ferner, das Joch des Fleisches, das euch bisher zur Schande der Vernunft beherrschet, ertragen, — müßt euer Fleisch durch sündentilgende Buße reinigen, damit es nicht wieder vom Verderbniße des Lasters angesteckt wird, — müßt den Dienern des Herrn, und Ausspendern seiner Geheimnisse das Vergnügen schaffen, euch, die sie vor als Sklaven der Sinnlichkeit und des Fleisches beweinet haben, als durch eine glückliche Umwandlung ganz neubekehrte, und völlig umgeschaffene Menschen zu erblicken, damit es auch von euch auf gewisse Art wahr werde, was Paulus vom Weltheilande

lande sprach: die wir nach dem Fleische kannten: wir kennen sie izt nicht mehr. —

Nur dadurch ähneln sich unsere Leiber mit dem neuen Leben des im Triumphe der Herrlichkeit erstandenen Jesus: Nur dadurch gewinnen sie eine Art von Geistigkeit, von Unverweslichkeit, von Kraft, Stärke, und Ehre. — A er erinnern müssen wir uns dabey, daß diese vortheilige Veränderung nie in uns vorgehn wird, es sey dann, daß wir nach Maasgabe unsrer Fähigkeiten dazu beytragen; es sey dann, daß wir uns mit rastloser Anstrengung bestreben, aus unsern Leibern reine und gottgefällige Opfer zu machen. — Die verherrlichten Körper besitzen ihre Eigenschaften aus einer Art von Nothwendigkeit: wir können nur durch vernünftigen Freyheitsgebrauch dazu gelangen. — Hierinne allein besteht hienieden unser Verdienst, hierinne liegt aber auch der Grund einer heilsamen Furcht und steter Wachsamkeit für uns. — Unsre guten Vorsätze zur Tugendübung mögen noch so tief wurzeln: der Baum der Rechtschaffenheit bleibt bey all dem nicht unerschütterlich. — Die Gnade, die unsre Reugefühle beym Bekehrungsgeschäfte gestärket hat, ist keine Gnade zur Bemäntlung unsrer Trägheit, keine Gnade zur Rechtfertigung unsrer Vermessenheit. — Das Vertrauen, so wir auf Gottes Güte und Beystand setzen, mag noch so groß seyn: immer

können unsre schönen Entschließungen an den Klippen gewaltiger Versuchungen scheitern, immer können wir von den Höhen der Tugend auf die uns eine ächte Bekehrung gestellet hat, in die Tiefen des Lasters zurücke stürzen. — Wie haben wir uns also in Betreff einer vollkommnen Sicherheit zu benehmen? — nach dem Beyspiele des neuerstandenen Jesus. — Er war in der Welt, aber bey alledem war sein Aufenthalt im Himmel, das heißt, er nahm nicht Theil an Weltangelegenheiten, an irdischen Interessen, an Umgange, und Gesellschaften in der Welt, sondern hielt sich mit seinen Jüngern in einem engen Kreise, und sprach da vom Reiche Gottes. — So auch ihr meine Christen! Seyd ihr mit dem Meßias auferstanden, so suchet, was droben ist, strebet nach dem Himmlischen, nicht nach dem Irdischen(*) Entfernt euch von der Welt! Lebt außer der Welt! Nicht daß ihr euch von der Welt machen sollt: denn euer Beruf kettet euch an die Welt: aber dem Geiste nach, dem Herzen nach seyd nie mit den Grundsätzen der Welt. — Wenn ihr in selber auftretet: so geschehe es um Erbauung umher zu verbreiten. Wahre Bekehrung die erste Pflicht. Erbauliche Bekehrung, die zwote. Ich erkläre sie.

Zwey=

(*) Koloss. III.

Zweyter Theil.

Es ist ein Geheimniß, meine Christen! aber mit einem nicht ganz undurchdringlichen Schleyer verhüllt, warum Jesus nach seiner Auferstehung noch volle vierzig Tage unter den Menschenkindern hienieden gewandelt hat. In der natürlichen Ordnung der Dinge, hätte er den Augenblick, als er der Grabeshöhle siegreich entstieg, dem Himmel seiner Heimath zufahren sollen; weil die Erde für ihn nichts mehr weiter als ein Ausland war. — Warum verschiebt er wohl aber seine triumphierende Auffahrt, und die Besitznehmung einer vollendeten Glückseligkeit, für die er so gerechte, und unwidersprechliche Befugnisse aufzuweisen hat? — Hier tritt der Fall eines höhern Grundes ein, meine Christen! der in der Geschichte des Evangeliums aufzufinden ist. — Jesus wollte dem einmal angenommenen Karakter des Heilandes getreu bleiben, und die Geheimnisse seiner Leiden sowohl, als seiner Verherrlichung zu unsrer Rechtfertigung verwenden. Er ist um unsrer Uebertretungen willen dahingegeben, und um unsrer Begnadigung wegen auferweckt worden. Deßhalb, schließt Chrysostomus, begnügt er sich nicht, daß er auferstanden ist, sondern er will sich auch als neu erstanden zeigen, will auftreten in unserm Mittel mit dem Glanz des erneuten Leben, —

will ich der Herrlichkeit seiner Erscheinung, Stralen jenes göttlichen Lichtes umhersenden, mit welchem er umkleidet ist. — Das ist die Ursache, warum er sich vierzig Tage hindurch, itzt bey den Versammlungen seiner gesammten Jüngerschaft, itzt in einzelnen Besuchen, hie beym wundervollen Fischfange, dort beym geheimnißreichen Mahle, bald in der Gestalt eines Gärtners, bald in dem Anzuge eines Wanderers überall im Gefolge unläugbarer Beweise seiner Auferstehung, erblicken läßt. — Eine trefliche Lehre für uns meine Christen! wenn wir sie anders benützen wollen. — Alle die Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung predigen uns die wichtige Wahrheit, daß es nicht genug sey, als neubekehrt zu erscheinen, wenn man's nicht ist; daß es aber auch nicht genug sey bekehrt zu seyn, wenn man den Muth nicht besitzt, als neubekehrter aufzutreten. —

Denn bey der Entwickelung des sittlichen Grundsatzes findet sich, daß es zwo verschiedene Verbindlichkeiten seyen, bekehrt zu seyn, und, als bekehrt zu erscheinen; und es ist allerdings Irrthum, diese beeden Gegenstände zu vermengen. — Lasterhaft seyn, spricht Tertullian, ist Verbrechen, lasterhaft erscheinen, Aergerniß. — Auf gleiche Weise trägt uns das göttliche Gesetze die doppelte Pflicht auf, uns zu bekehren, und Merkmale der Bekehrung zu äußern. Befolget

get ihr nun meine Christen! nur eines von diesen zweyen Gebothen, und setzt ihr euch über das zweyte muthwillig hinweg: so ist eure Bekehrung weiter nichts, als eine sehr unvollkommne Rechtfertigung. — Wenn Jesus Christus, nachdem er dem Grabe triumphirend entstiegen ist, sich nicht im Schimmer der Auferstehung gezeigt hätte: so hätte er die hohen Absichten seiner anbethungswürdigen Sendung nur halb erfüllet, hätte beunruhigende Zweifel über sein Glaubensgebäude in die Herzen seiner Anhänger gesetzt: und die Religion, die er gründen wollte, wäre dann auf lockerem Grunde gebaut worden. — So auch wir; wenn wir nach unsrer Bekehrung nicht Muthes genug besitzen, als Neubekehrte aufzutreten; so legen wir an Gotteswerk nur halb Hand an, und laden dabey den Fluch des Apostels auf uns: Wer ein Geboth übertritt, macht sich der Uebertretung aller übrigen schuldig (*). Noch mehr: Bekehrt seyn, und bekehrt erscheinen, sind in so einer Beziehung zwo verschiedene Verbindlichkeiten: daß sie selbst bey ihrer Verschiedenheit auf eben dieselbe Verbindlichkeit hinauslaufen; das Bekehrt erscheinen, sagt Thomas von Aquin, ist selbst ein Bestandtheil ächter Bekehrung. Ich erkläre mich. Ihr habt die Entschließung gefaßt, euern Wandel abzuändern, und dem Laster

(*) Jak. 2.

abzusagen: ihr müßt in dieser Absicht sichtbare Maasregeln ergreifen, und wollt nicht, daß man selbe gewahr werde. — Liegt in dieser vorgeblichen Sinnesänderung nicht ein heller Widerspruch? — Eine Bekehrung, die vollständig seyn soll, muß alle Christenpflichten in sich schliessen: nun ist's auch Christenpflicht so zu erscheinen, wie man wirklich beschaffen ist. — Der Sünder, so ehedem treulos gegen Gott war, muß sich itzt als einen gehorsamen Sohn der Gottheit offenbaren: und diese Pflicht meine leiben Zuhörer! gründet sich auf das Interesse Gottes, den ihr beleidiget habt, auf das Interesse eures Nebenmenschen, den ihr geärgert, auf euer eigen Interesse, auf das Interesse eurer Seele, und des ewigen Heils, das ihr schändlich aufs Spiel gesetzt — Drey unumstößliche Wahrheiten, die ich euch noch vortragen muß, ganz geschickt euer Herze zu wahren Reugefühlen, und einer ächten Bekehrung umzustimmen.

Die Pflicht als neubekehrt aufzutreten, gründet sich auf das Interesse der Gottheit, die man beleidiget hat. — Oder welch' eine andere Entschädigung kann der Sünder der göttlichen Ehre bringen, als den erbaulichen Wandel? — Wie Frevler! du hast dem Gott der Majestät so oft mit trotzendem Starrsinne widerstanden, und weigerst ich itzt in sichtlicher Demuth und Unterwürfigkeit zu erscheinen? — Du hast

den

den Gebothen des Herrn lauten Hohn gesprochen: und glaubst all diese Verachtung sey durch heimliche Reue schon sattsam vergütet? — Deine Ruchlosigkeit, die seinen Zorn gereizet, hat sich tollkühn in öffentlichen Ausbrüchen gezeigt: und die Buße, die den Ewigen wieder aussöhnen sollte, dürfte in weiter nichts als in einem stillen, ich hab gesündiget, bestehen? — Nein! meine Brüder! spricht Chrysostom, das ist alles eher, als Bekehrung. — Auch im Falle treu bewahrter Unschuld und Herzensreinigkeit ist der Herr schon berechtiget von uns eine öffentliche Erklärung zu fodern: und vergeblich huldigt ihm unser Gemüth, wenn dieser Huldigung kein feyerlich Mundbekenntniß entspricht. — **Wer sich vor den Menschen für mich erklärt, den wird auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes als den seinigen erklären** (*). Ist nun der Gerechte, dem Gesetze des öffentlichen Geständnißes für die Sache Gottes, unterworfen: um wievielmehr der bekehrte Sünder, bey dem es nicht blos auf das Bekenntniß göttlicher Ehrenbezeigungen: sondern selbst auf öffentliche Genugthuung für seine Gottesentehrungen ankömmt? und diese Genugthuung, wie kann er sie anders als durch eine erbauende Bekehrung leisten? Durch eine Bekehrung, wovon er sichtbare Früchte aufweist, durch eine Be-

(*) Luk. 12.

kehrung, die aus gutem aufrichtigen Herzen quillt? — Er äußere demnach hohe Ehrfurcht in den Tempeln des Herrn, — er beweise nicht gemeine Aufmerksamkeit beym Opfer der heiligen Messe. — Er finde sich öfter als gewöhnlich beym Heiligthume ein. — Er bezeige pünktliche Folgleistung den Gebothen der Kirche. — Seine Gespräche athmen den Geist der Religion, Frömmigkeit, und Sittsamkeit. — Sein Wandel sey beyspielreich, und den Gesinnungen seiner Reu vollends entsprechend. Denn hiedurch, und nur hiedurch entschädigt er die Ehre Gottes, die er so schimpflich mishandelt hat. —

In Wahrheit, wenn Petrus nach der Auferstehung Jesu vor den Synagogen und an öffentlichen Plätzen auftrat den Namen des Herrn mit heiliger Freymüthigkeit zu predigen; so war's nichts anders als die Erinnerung an seine vorige Sünde, die seinen Aposteleifer so mächtig anfachte. Ich habe Hochverrath an meinem Meister begangen, sprach er in Bitterkeit seiner Seele, und mein Meineid fiel ihm peinlicher, als die Grausamkeit seiner Kreuziger. — Ich muß also einen Ersatz für die vorige Treulosigkeit machen, muß mich öffentlich für meinen Heiland erklären, muß selbst mein Blut zum Opfer bringen, zur Tilgung der Schande, womit ich meinen Namen gebrandmalet. — Seht meine Brüder! die Triebfeder, die ihn aufgeregt

regt alles zur Ehre seines Heilandes zu wagen, alles zu dulden. — Auch ihr müßt euch in die Lage des Apostelfürsten hineindenken, hineinempfinden. — Ihr erkennet es, daß auch ihr in tausend Gelegenheiten, wo der Strom böser Beyspiele euch mit Macht fortriß, den Herrn verläugnet. — Euer ganzer Wandel, was war er anders als eine stete Schändung der Lehre Jesu, und seiner hochheiligen Person. — Ihr müßt euch also behende anschicken, der Lehre Jesu und seiner Person wieder Ehre zu machen: müßt sie tilgen die Schandgepräge, die ihr auf seine Glaubens- und Sittenlehre aufgedrückt. — Und, seht! ein neuer Antrieb! ists nicht billig, daß ihr selbst die Gnade der Bekehrung zur offnen Schau darstellt, und gleichsam im Triumphe herumführt? — Habt ihr's schon einmal im feyerlichen Ernste überdacht, welche Gefühle die Bekehrungsgnade euch einflößen soll? — Wißt ihr, was ihr in der Welt seyn müßt, wenn anders euer Wandel dieser Gnade entsprechen soll? — Was die Apostel waren, was die ersten Jünger des Herrn nach seiner Auferstehung waren: das müßt auch ihr seyn. — Nun war ihr Hauptgeschäfte nach der Aussage des Evangeliums, dem Heilande in Judäa und Samarien Zeugschaft zu leisten: Ihr werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, in ganz Judäa, und Samarien. Und so erwartet

 denn

denn auch Gott von euch, daß ihr für seine Ehre zeugen sollt: gerade wie wenn er euch sagte: Ich habe euch als unverwerfliche Zeugen erkiesen: nicht in Samarien, nicht in Judäa, in der ganzen Welt sollt ihr euch für meinen Namen erklären. Ihr werdet meine Zeugen seyn. — Ihr ehedem schändliche Sklaven sündhafter Leidenschaften, und nur durch meine Gnade neu umgeschaffene Seelen! Ihr, die ihr die herzrührenden Einwirkungen meiner sakramentalischen Wohlthat empfunden! — Ihr, die ich dem Abgrunde des Lasters erbarmend entriß, euch ruf ich heut zum feyerlichen Geständniße, das ihr meiner Ehre zu bringen habt, auf. Ihr werdet meine Zeugen seyn. Ihr habt bisher in Unordnung gelebt: aber ferne, daß diese Unordnung euer Zeugniß entkräften soll! — sie muß selbes im Gegentheile bis zur Ueberzeugung führen. Denn die Welt, wenn sie eure vorhergehenden Ausschweifungen, mit dem erbaulichen Wandel, den ihr gegenwärtig äußert, in Vergleichung zieht, muß selbst das laute Geständniß von unläugbarer Zwischenkunft meiner Gnade ablegen, — muß hoch betheuren, daß diese Veränderung das Werk meiner Allmacht, und eines Wunders sey. — Ihr werdet mir Zeugen seyn. Und seht, so gründet sich die Pflicht als neu bekehrt zu erscheinen auf das Interesse der Gottheit: aber sie ist auch mit dem Interesse eurer Brüder verwebet.

Bin ich mir selbst die Bekehrung schuldig: so hat mein Mitmensch gegründete Ansprüche auf die sichtbare Aeußerung derselben. — Wie kann ich sonst die Aergernisse, die ich unter meine Brüder ausgebreitet, vergüten? — Es war nicht so fast meine Sünde woran die Welt sich stieß, das Außenwerk der Sünde war der Stein des Anstoßes. Diesem lasterhaften Außenwerke muß ich nun eine erbauliche Seite entgegen kehren. — Was nützt mir innerlicher Abscheu, der nicht in äußerliche Handlung übergeht? — War ich ehedem meinem Nächsten der Gegenstand zum Falle, so muß ich ihm itzt das Beyspiel einer reumüthigen Rückkehr zu Gott werden. — Er muß es einsehn, daß ich ein umgeänderter Mensch seye. — Muß sehn, daß ich meine vorige Bekanntschaft nicht mehr unterhalte, daß ich dieses oder jenes Haus nicht mehr betrete, daß ich diese oder jene Person nicht mehr besuche, daß ich die unmäßigen Trinkgelage, und gefährlichen Spieltische sorgfältig meide: Er muß mich mit einem Worte ganz umgewandelt erblicken. Meine Bekehrung muß wahr, und sichtbar seyn, wie Jesus in Wahrheit erstanden, und erschienen ist.

Er erschien: und war Tröster den Traurigen, und Führer den Irrenden auf die Wege des Heiles. Jenen benahm er den Unglauben, und diesen verwies er die Verstocktheit. — Magdale-

dalene im Gefolge des übrigen Frauenzimmer trauerte tief, und mit thränendem Auge um die Grabeshöhle umher, suchte sie den, aber ach vergeblich! den ihre Seele so zärtlich liebte. — Er erscheinet: und ihre Thränen versiegen, und nie gefühlte Tröstung träufelt ihr Herz hinab. — Die feigen und schwachen Jünger ziehn sich zurücke, und ergreifen, als sie Jesum von Feinden umrungen sehn, die schändliche Flucht. — Er zeigt sich, und sammelt die zerstreuten Schaafe zur Heerde zurück. — Thomas beharret im Unglauben, und verwirft das Zeugniß derjenigen, die ihn leibhaft gesehen: Jesus stellt sich von neuem, und läßt sich befühlen, und erneuert den Glaubenssinn im unglaubigen Thomas. — Die übrigen, obgleich von der Wahrheit überwiesen, äußern Kälte und Gleichgültigkeit: der Heiland kömmt, und ihr Eifer erwacht. — Seht meine Christen! das göttliche Muster, nach dem ihr euch bey eurer sittlichen Auferstehung zu bilden habt. Erscheinen müßt ihr, wie Jesus erschien, zum Trost der Gerechten, zur Bekehrung der Sünder, zur Ueberzeugung der Unglaubigen.

Zum Trost der Gerechten, denn in deinem Sündenstande warst du mein Zuhörer! geistlicher Weise todt: und wieviel Thränen kostete dieser Tod das Aug der Gerechten! — Welch ein tiefer Schmerz mußte ihre Liebe befallen beym

Anblick deiner Unordnungen? Mit welcher Herzensbeklemmung mußten sie zu Gott aufgeseufzt haben, um deiner Auferstehung willen! — wie viele heimlichen Bußwerke unternehmen sie, den erzürnten Himmel mit dir wieder auszusöhnen? — Der Herr gerührt von ihrer liebvollen Theilnahme an deinem traurigen Schicksale erhörte ihr Flehn: und du tratest durch Gottes Gnade erweckt aus deinem Sündengrabe. — Sie haben also ein Recht auf deine Erscheinung, Neuerstandener! — zeige dich, daß sie sich freuen können, wie es die lieben Himmelsengel thaten. — Deine Lasterhaftigkeit hat sie betrübt, so ist's dann billig, daß deine Bekehrung sie mit Freude erfülle. — Zeige dich auch zur Bekehrung der Sünder! Sie sind deine Brüder, haben die Heerstraße der Rechtschaffenheit verlassen, leben itzt zügellos im Taumel wilder Leidenschaften, und kennen die Wege der Tugend nicht mehr. — Rette sie! führe sie an der sanften Hand erbaulicher Liebe ihrem Hirten Jesus wieder zurücke. — Es steht in deiner Macht, und selbst deine Irrungen, erleichtern dir dieses Geschäffte. — So ward auch Petrus gewählt, dem Sohne Gottes die Jünger wieder zurücke zu führen, die eine Versuchung entfernte. Wirst du nun wieder umgekehrt seyn, so stärke deine Brüder (*). Der Heiland machte diesen Auf-

(*) Luk. 22.

Auftrag weder dem Johannes, der sich stets an seiner Seite hielt, weder der Maria, die ihn bis zum Kreuzestode begleitete: sondern dem Verläugner Petrus, weil's ein sündhafter Jünger seyn mußte, um die übrigen Sünder mit desto leichterer Mühe zu Gott zurücke zu bringen. — Wie viele Bekehrungen, könnte euer Beyspiel wirken, meine Christen! wenn ihr euch wie Petrus des Auftrages unterziehen möchtet, eure Brüder Gott zu gewinnen. Wirst du nun wieder umgekehrt seyn: so stärke deine Brüder! So ein Beyspiel rein von Pralerey, mit bescheidnem, und klugem Eifer unterstützt, wie ungleich mehr als alle Prediger könnte es wirken! — Welch' mächtige Einladung zur aufrichtigen Buße, wäre es dem verzagten Sünder, der am Rande des Abgrundes mit banger Verzweiflung ringt! — Er würde zu sich selbst sagen müssen. — Sieh! den Menschen, der sich ähnlichen Ausschweifungen wie wir, überließ: nun ist er bekehrt. — Wenns aber nichts weniger, als die Rettung meiner Seele gilt, daß du dich als neubekehrten öffentlich zeigest, daß du deine Buße mit sichtbaren Handlungen beglaubigest, und du selbes unterlassest: so liegt ja der Fluch des Herrn über deinem Haupte: Sein Blut will ich von deiner Hand fodern.

Aber

(*) Ezech. 3.

Aber auch den Unglaubigen sollst du dich zeigen, neubekehrter Sünder. — Der Apostel Thomas gewann nach besiegter Glaubenslosigkeit eine eigene Gabe, weit um sich den Glauben zu verbreiten. — Hätte es nie eine Zeit gegeben, bemerkt Papst Gregor hierüber, zu der er dem Unglauben gefröhnet: so würden seine Predigten viel von Rührung verlohren haben. — Nun er aber auftrat mit Glaubenssinne ausgerüstet für Wahrheiten, die er vor mit wilder Starrigkeit bestritt, und Offenbarungen vor den Richterstühlen predigt, derer Aechtheit er mit seinem Blute zu siegeln bereitet ist: so findet seine Rede Eingang, und er bewirkt Ueberzeugungsfülle durch eine ganze Welt. — So auch ihr meine Christen! Wäret ihr nie auf Abwege gerathen; so würde euch die Welt vielleicht mit Hochachtung anstaunen: aber den Vortheil des Glaubens, dessen sie beym tiefen Verfalle der Religion so sehr bedarf, hätte sie aus eurem Tugendwandel nimmermehr gezogen. Nichts überzeugt den Gottlosen kräftiger als das Geständniß eines Menschen, der ehedem mit den Grundsätzen der Welt erfüllt, sich auf einmal ohne Vortheile außer den der erkannten Wahrheit, laut für die gute Sache erklärt, und spricht: die Gnade Gottes hat einen entschiedenen Sieg über mein Herz erhalten; vergeblich wag ich es, selber Widerstand zu thun. Ich will

will fürohin als Christ leben, und mache mich hiemit öffentlich dazu anheischig. — So eine Erklärung ist von unverwerflicher Beweisart.—

Schlüßlich gründet sich die Pflicht, als neubekehrt zu erscheinen, auf unser eigen Interesse, —denn jene Klugheit nach den Grundsäsätzen des Fleisches, die so viele Beschönigungen ausfindet, mit der Bekehrungssprache hinter dem Berge zu halten, ist weiter nichts, als Kunstgrif unsers Feindes, der uns selbst im Augenblicke, wo wir uns schmeicheln zur Freyheit der Kinder Gottes aufgeflogen zu seyn, in Sklavenfesseln zurückzuhalten bemüht ist. — Man will nicht, daß sich die Bekehrung, welche zur innerlichen Reife gediehen ist, von der Außenseite zeigen soll. Warum? man befürchtet, es möchte zur Schuldigkeit erwachsen, selbe, da sie sich einmal in vollem Lichte gezeiget, unveränderlich beybehalten zu müssen. — Man könnte sie, denkt man, da sie doch einmal auf die Schaubühne gestellt wäre, nicht mehr wieder mit guter Art abtreten lassen, und so würde hiemit, da Pflicht und Rechtschaffenheit selbst vom Ehrepunkt unterstützt wären, die schwerste der Tugenden, die Beharrlichkeit, nicht bloße Verbindlichkeit, sondern eine Art von unabweichlicher Nothwendigkeit. — So gut und viel versprechend indeß die Fassung ist, in der man sich gegenwärtig befindet; so möchte man sich doch

auf

auf allem Falle, das Recht vorbehalten, zu thun, wozu man Belieben trägt. — So ernstlich man itzt der Sünde entsagt, so will man sich doch nicht die Hoffnung zur Wiederkehr ganz verlegt wissen. — Sie ist Schreckenbild, die Tugend der Beharrlichkeit. — Man will eben nicht unbeständig seyn: aber man wills doch seyn können, und da man einmal Merkmale der Bekehrung geäußert; so kann man selbe itzt dem Publikum nicht mehr anders, als auf Kosten einer gewissen Ehre, auf die man eifersüchtig ist, entziehen. — Lieber will man sie also verborgen halten, lieber Gefahr des Unbestandes laufen, als die Tugend mit Aufopferung einer schädlichen Freyheit, auf die Festen einer unerschütterlichen Standhaftigkeit gründen. — Seht meine Christen! die feinen Selbstbetrüge des menschlichen Herzens! — — Ich aber urtheile ganz verschieden, und behaupte, daß es ein wahrer Vortheil für uns sey, neubekehrt zu erscheinen; denn es findet sich in dieser Erscheinung ein neuer Grund zur Beständigkeit, und ich halte sie für das schicklichste Mittel unsern Unbestand zu befestigen, weil sie selbst die Grundsätze der Welt einspannt, unsrer Bekehrung die nöthige Dauer zu verschaffen. — Aber ich falle durch eine unglückliche Schwachheit in meine ersten Ausschweifungen zurücke; und dann wird meine Bekehrung nicht nur nicht Erbauung, sondern so gar

Aergerniß stiften. — Diesen Gedanken, meine Brüder! verbietet uns die Gnade Jesu zu hegen, und nur so ferne er uns heilsam ist, müssen wir ihn beybehalten. — Allerdings muß ich Mistrauen auf meine Kräfte setzen, allerdings die Gefahren des Rückfalles voraussehn: aber die Besorglichkeit, und Vorsicht muß ich nie zu weit treiben. — Sie soll mich wachbar halten, aber nimmermehr mismüthig machen. — Sie soll mich von der Gelegenheit der Sünde entfernen, aber die Zuversicht auf Gottes Beystand soll sie mir nie benehmen, hindern soll sie mich nie, jene Masregeln zu ergreifen, ohne welche ich nie festen Schluß zu dauerhafter Bekehrung fassen kann. — Ich erkläre mich ins Angesicht der ganzen Welt: man wird von mir reden, so oder anders urtheilen: aber der Gedanke, daß man mich mit richtendem Auge beobachtet, wird meinem Karakter entsprechende Unveränderlichkeit gewähren. — Man wird mich einfältig, eitel, gleisnerisch, eigennützig schelten: aber ich werde die vorgebliche Einfalt durch evangelische Klugheit, den Stolz durch christliche Demuth, die Heucheley durch aufrichtige Buße, den Eigennutz durch heldenmüthiges Losreißen von irdischen Gütern, widerlegen. — Die Welt soll reden: und ich werde handeln. Sind die Urtheile der Welt billig und christlich: so sind sie auch die meinigen; sie wird dann mit meiner

ner Umkehrung zufrieden seyn, und sich daran erbauen. Sind sie unbillig und unchristlich, so muß ich mit Abscheu und Verachtung über selbe wegsehen. —

Wie sich das immer verhält, so bleibt die erhabene Sittenlehre, die uns der erstandene Heiland in seinem Beyspiele so glänzend gezeigt. — Wir müssen wahrhaft bekehrt seyn, und als Neubekehrte erscheinen. **Der Herr ist in Wahrheit erstanden, und dem Simon erschienen.** (*) Wie glücklich wäre ich, wenn ich durch meine Anrede unzerstörliche Denkmäler meiner bleibenden Ueberzeugung von diesen zwo wichtigen Wahrheiten in euren Herzen errichtet hätte! — Wie glücklich! wenn ihr diese Ueberzeugung in reife Handlungen übergehn ließet. — Ich könnte dann vielleicht, wie Paulus, als er die Gemeinde zu Ephesus verließ, ausrufen, daß ich rein vor Gottes Augen sey, und nicht Theil habe an dem Verlurst derjenigen, die etwa aus euch zugrunde gehn sollen. **Ich bezeuge an dem heutigen Tage, daß es meine Schuld nicht ist, wenn einer sollte verlohren gehn;** denn du weißt es mein Gott! daß ich diesem Volke die Wahrheit mit evangelischer Freymüthigkeit vorgetragen, und es übrigt mir itzt nichts mehr, als dich in Innbrunst meiner Seele zu bitten, du wollest dieser Wahrheit ein gnädiges

(*) Akt. 20.

Gedeihen verschaffen, du wollest machen, daß meine Zuhörer sich in Wahrheit bekehren, und als bekehrt zeigen sollen, wie dein Sohn in Wahrheit erstanden, und erschienen ist,

A m e n.

Am Ostermondtage.

Von der christlichen Beharrlichkeit.

Indeß näherten sie sich dem Flecken, wo sie hinzielten: Er aber that, als wollte er weiter reisen: da lagen sie ihm mit Gewalt an, und sprachen: bleib bey uns. Luk. K. 24.

Eingang.

Zween Jünger wandeln im Geleite des göttlichen Heilandes, der ihnen im Gebilde eines Wanderers zur Seite geht, ihre Wege dahin: und als sich der Geleitsmann von ihnen entfernen will, widersetzen sie sich seiner Trennung mit einer Art von Gewaltthätigkeit. Da lagen sie ihm mit Gewalt an, und sprachen: bleib bey uns. — Ich werde an diesen Jün-

gern

gern die Abbildung einer christlichen Seele gewahr, die den Heiland in der Osterkommunion zu sich genommen hat, und nicht zufrieden selben unter der Hülle sakramentalischer Gestalten aufgenommen zu haben, mit heiliger Ungestümme andringt, der himmlische Gast möchte sich ja von ihr nicht mehr entfernen. — Bleib bey uns. Wenn es uns aber daran gelegen ist, daß der Heiland in uns bleiben soll: so müssen auch wir ernste Entschließung fassen, im Heilande zu bleiben; und beym würdigen Empfange des Osterlammes soll dieser Vorsatz in wirkliche Erfüllung übergehn. **Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und ich in ihm in unzertrennlicher Verbindung.** Bleibt er nun in uns durch seine Gnade; so müssen auch wir in ihm bleiben durch Beharrlichkeit in dieser Gnade. Diese Schlußfolge macht den Hauptbegrif meiner gegenwärtigen Predigt aus. — Wäre ich glücklich genug, euch selben nach seinem ganzen Umfange zu entwickeln! — Ich theile ihn in zween Punkte, und behaupte: **Die Auferstehung Jesu verbindet uns nachdrücklich zur christlichen Beharrlichkeit. Erster Theil. Die christliche Beharrlichkeit aber gewährt uns die sichersten Ansprüche zur Theilnahme an glücklicher Auferstehung mit Jesu. Zweyter Theil.** Seht den Gegenstand eurer Aufmerksamkeit, und vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Ich entdecke beym Geheimniße der Auferstehung Jesu vier wichtige Verbündlichkeitsgründe zur christlichen Beharrlichkeit: das Beyspiel der Auferstehung, den Glauben an diese Auferstehung, die Herrlichkeit, und das Geheimniß selbst dieser Auferstehung. — Das Beyspiel ist Vorbild zur Beharrlichkeit, der Glaube die Grundfeste der Beharrlichkeit, die Verherrlichung Motiv zur Beharrlichkeit, das Geheimniß nach meiner Erklärungsart, das Siegel der Beharrlichkeit. — Vier Betrachtungen von großem Belange, die guten Vorsätze zur Vermeidung der Sünde, und folglich auch die Gnade der Beharrlichkeit in uns zu befestigen. Laßt uns selbe aus der Gottesgelehrtheit des H. Paulus erläutern.

Der Heiland ist auferstanden, spricht der Völkerlehrer, aber das merkwürdigste beym Triumphe seiner Auferstehung besteht darinne, daß er nicht wieder stirbt, und daß ihn der Tod ewig nicht wieder beherrschen wird. **Wir wissen ja, der von Todten auferweckte Meßias stirbt nicht mehr: der Tod hat keine Macht mehr über ihn** (*). Erlag er dem Tode einmal als Sühnopfer für unsre Sünden, so befindet er sich itzt im gesicherten Besitzstande eines unvergänglichen Lebens.

(*) Röm. 6.

Lebens — daß er starb, geschah um der Sünde willen ein für allemal (*). Was folgert Paulus aus diesen Vordersätzen? Genau so sollt ihr euch ansehn, schreibt er an die Römer, todt für die Sünde, lebend für Gott, in und mit Jesus Meßias, unserm Herrn (**). Merkt euch das wohl, wollte Paulus sagen, macht euch aus der Unsterblichkeit Jesu keinen abgezogenen spekulativen Begrif, wenn man euch sagt, daß Gottessohn, seit er die Bande des Todes zertrümmert, der Macht des Todes nimmermehr unterworfen ist, so trägt man euch nicht so fast eine Glaubenslehre, als eine praktische Sittenregel vor, man lehret euch im eigentlichen Verstande die große Pflicht der Beharrlichkeit in der Bekehrungsgnade, die euch durch die sakramentalische Buße zu Theil geworden ist. — Denn eure Bekehrung meine Christen! bleibt bey all dem Eifer, womit selbe sonst bekleidet seyn mag, eine ohnmächtige Bestrebung, wenn sie nicht den vollgültigen Stempel einer gewissen Aehnlichkeit mit der Unsterblichkeit Jesu aufgedrückt hat.

In Wahrheit meine Christen! das Gnadenleben, ein Ausfluß des Sakraments der Buße, ist seiner Natur nach, so unzerstörbar, so unsterblich, als selbst die Seele, der es zugetheilet wird. — Wenn wir selbes gegen die Absicht

(*) Röm. 6. (**) Ebend.

sicht Gottes verlieren, so steht dieser Verlurst nicht auf ihrer, wohl aber ganz auf unsrer Rechnung. — Daher der Greuel unsrer Verkehrtheit, wenn wir uns ein so kostbares Leben rauben, das seinem Wesen nach nie aufhören soll. — Warum glaubt ihr wohl, daß uns die Auferstehung Jesu alleine zum Vorbilde der Bekehrung aufgestellt worden ist? Auch Lazarus war erstanden, und die göttliche Schrift führt mehrer Beyspiele von Auferstehungen an: aber zum Muster, nach dem wir unsre Bekehrung modeln sollten, war die Auferstehung Jesu ganz alleine ausgehoben. — Augustin löst die Frage, indem er behauptet: die Auferstehung des Lazarus wäre nur eine vorübergehende Erscheinung; er hätte sich dadurch der Macht des Todes nicht ganz entzogen: er wäre zwar durch ein Wunder der Grabeshöhle entstiegen; aber nur auf einige Zeit. Gott aber habe gewollt, daß unsre Bekehrung von längerer Dauer, und gegen alle Rückfälle gesichert seyn sollte, und deßhalb habe er uns die Auferstehung Jesu, die mit dem Vorzuge Ewigkeiten zu trotzen begabet ist, im Vorschlage gebracht. — **Der Tod hat keine Macht mehr über ihn: genau so sollt ihr euch ansehn.** — Dieser Ausspruch des Völkerlehrers, verdammt unsern Leichtsinn, der die Wirkungen der Gnade so leicht in uns vereitelt — verdammt den Unbestand, der unsern

Eifer, und selbst unsre Tugenden in Verdacht setzt — verdammt den Kleinmuth, der bange Verzweifelungen im Guten auszudauren, vorspiegelt — verdammt den Hang zum Laster, der uns so mächtig auf die Wege der Ausschweifungen zurücke ruft — verdammt den Eckel an Frömmigkeit, die ärgerliche Wiederkehr zur verdorbenen Welt, den Abfall von Andacht, der mit jenem von dem Glauben oft gleiche Schritte hält, den jammervollen Wechsel zwischen Eifer und Lauigkeit, Buße und Ruckfall, Leben und Tod. — So eine wankelmüthige Gemüthsfassung liefert das auffallendste Gegenstücke zur Auferstehung des Heilandes. Der Tod hat keine Macht mehr über ihn, und das Vorbild dieser Auferstehung sollen wir doch bey unserm Bekehrungsgeschäfte nie aus den Augen verlieren? — Genau so sollt ihr euch ansehn, todt für die Sünde, lebend für Gott.

Wenn ihr also, nachdem ihr euch mit Gott ausgesöhnet, nicht allen Kräften aufbietet, die Bekehrungsgnade zu bewahren — wenn ihr nicht festen Sinnes seyd, alles, sonder Vorenthalt der Erhaltung des Gnadenlebens aufzuopfern — wenn euch genaues Selbstkenntniß Ahndungen erweckt; diese Gnade werde sich allmählich bey euch wieder schwächen, werde etwa gar an den Klippen mächtiger Versuchungen, die ihr in der Ferne entdeckt, scheitern, — wenn die gewalti-

ge Leidenschaft, die mit der Bekehrungsgnade im steten Kampfe befangen ist, wieder die Oberhand über eure Vorsätze gewinnt; und ihr in eurem Wandel brandmalende Aeußerungen einer schändlichen Unbeständigkeit äußert; — wenn ihr nach dem ernsten Bruch mit Fleisch und Welt, zu neuen Verbindungen mit Fleisch und Welt die Hand bietet: dann meine Christen! häuft ihr auf eure Unordnungen das Unglück einer freywilligen Verblendung, und eure Bekehrung ist ein großes Nichts; weil sie sich so himmelweit von ihrer Richtschnure, der Auferstehung Jesu, entfernet. — Nur nach dieser, ruft der königliche Prophet, müssen auch wir rufen: nur nach dieser hast du o mein Gott, mich beurtheilet, geprüfet, ausgeforscht, nur nach dieser hast du die Eigenschaften meiner Bekehrung verglichen. Du hast mich geprüft, und meine Auferstehung erkannt. Und wodurch hast du abgenommen, daß meine Buße deinen Erwartungen entspreche? — Du hast meine Gedanken in die Ferne errathen, fährt David fort. Du hast mit deinem Alles durchdringenden Forschblick, jede Spur meines Wandels verfolget. Du hast alle Wege ausgespäht, die ich durchwandeln werde, dein Auge reicht in die grauen Fernen der Zukunft, und vergegenwärtiget sich alle meine Schritte. Es liegt itzt schon wie der helle Tag vor deinem Anblick, ob ich meine Entschließungen

gen

gen zur Tugend durchsetzen, ob ich unverbrüchlich an dein Gesetz halten, ob ich den Reitzen der Verführung widerstehn werde? ob der Strom böser Beyspiele mich nicht fortreißen, ob der Götze Menschenrespeckt mich nicht zur Huldigung zwingen wird? ob ich, nachdem ich auch einige Vorschritte gewagt, nicht endlich auf dem Heileswege ermüdet umkehren werde? Und alle meine Wege sahst du vor. Auf diese Voraussehungen, o mein Gott, gründet sich das Urtheil, so du über mich gefället, und den Augenblick, da ich aus dem Sündengrabe erstanden, hast du es auch erkannt, ob meine Auferstehung mit jener deines Meßias eine Aehnlichkeit haben sollte, du hast meine Auferstehung erkannt. Und so meine Christen! ist das Beyspiel der Auferstehung Jesu, das ächte Vorbild zur Beharrlichkeit in der Bekehrungsgnade, die Grundfeste derselben aber beruht auf einem unerschütterlichen Glauben. Jesus hatte den Juden seine Auferstehung von je her als verbürgendes Unterpfand seiner Verheißungen, von je her als unumstößliche Probe seiner göttlichen Lehre vorgestellt: und daraus folgern alle Kirchenväter einstimmig; daß der christliche Glaube einzig auf den Felsengrund der Auferstehung des Heilandes ruhe. Ist er nicht erstanden, spricht Paulus, so ists um unser Glaubenssystem ein eitel Luftgebäude; ist er hingegen er-

standen, so gründet sich selbes auf unerschütterlichen Festen. — Was nun aber unserm Glauben Festigkeit giebt, schafft auch unsrer Bekehrung die benöthigte Haltbarkeit: weil unsre Bekehrnng nach der Aeußerung des tridentinischen Kirchenrathes kein sichererers Fundament, als den Glauben hat. — In Wahrheit, es ist nur der Glaube, der mich in der heiligen Faßung des Sündenhaßes erhält: so wie es hinwieder die Auferstehung Jesu ist, auf die sich die Wahrheit meines Glaubens gründet. — So lange mein Glauben durch die Auferstehung unterstützt wird, wird er ewig nicht wanken, und auch ich werde im Gehorsame gegen Gottes Gesetze nicht wanken. Das bewirkt die Auferstehung Jesu in mir, sie unterstützt meinen Glauben, und stärkt meine Willenskraft. —

Die Apostel liefern uns hierinne das entscheidendste Beyspiel. Bevor der Heiland im Schimmer der Auferstehung sich ihnen zeigte, waren sie die Schwachheit selbst. — Erst äußern sie eine unabtreibliche Anhängigkeit zu seiner geheiligten Person, und thun in lauten Geständnissen kund, daß sie dem Gottessohn bis in den Tod folgen werden, und welche Augenblicke darauf kehren sie ihm schändlich den Rücken. — Wer gab auffallendere Beweise von Muth und Entschlossenheit für Jesu, als Petrus im Garten? aber im Hause des Oberpriesters entmannt ihn

eine Weibsstimme. — Sie waren Kirchensäulen, die Apostel, bemerkt hierüber Augustin, aber standen noch nicht festen Fußes. — Sie wollten, und wollten wieder nicht — zeigten Eifer, zeigten keinen — waren für den Heiland, waren wider ihn. — Kaum erscheint ihnen aber Jesus im Sonnenglanz seiner triumphierenden Auferstehung: so schwindet der Nebel des Unglaubens vor ihren Augen dahin, und sie stehen wie Felsengebirge. — Ihr Muth weicht weder den Stürmen der Verfolgung, weder der Grausamkeit sinnreicher Peinen, noch selbst den Schrecknissen des siebenfachen Todes. Jedes Ungemach bestehet ihr Heldensinn, und mit schweigender Beharrlichkeit dulden sie für die gute Sache ihres Meisters die empfindlichsten Streiche des feindlichen Schicksals. — Wessen Kraft bewirkte dieß Wunder? — die Glaubenskraft an den erstandenen Jesus. — Ich hab die Säulen befestigt. Jesus wollte über die Apostel den Bau seiner Kirche gründen: und deßhalb rüstete er sie mit einem Muthe aus, dem nichts gleich kam. — Sie glaubten seine Auferstehung, und dieser Glaube bildete in ihnen ein neues Herz, einen neuen Geist, und waffnete ihre Gesinnungen mit neuer Gnadenstärke. — Ich hab die Säulen befestigt. Warum macht nun aber die Auferstehung des Heilandes auf uns nicht ähnliche Eindrücke? Ist unser Glau-

be

de ein anderer, als jener der Apostel war? Ist Jesus vielmehr der Apostel wegen, als wegen uns von Todten auferstanden? — Hat dieses Geheimniß die Kraft verlohren, unsern Leichtsinn zu befestigen? — Und haben wir mit den Aposteln gleiche Ueberzeugungsfülle: warum ahmen wir ihre Treue nicht nach? — Laßt uns den Faden dieser Bemerkungen tiefer ins Gebiete der Wahrheit einlenken, und mit rührenden Bemerkungen bekleiden. —

Wenn Paulus die Hebräer zur christlichen Beharrlichkeit ermuntert, so geschiehts in den merkwürdigen Ausdrücken: **Jesus Meßias ist gestern, und heute und in Ewigkeit ebenderselbe.** Warum sollt denn aber ihr, fährt der Apostel fort, in einem ewigen Kreise von Veränderungen herumgetrieben werden? **Laßt euch nicht durch allerley Lehren herumtreiben: Besser ihr stärkt eure Seele mit himmlischen Gaben.** Eine Anwendung hievon, wenn es euch beliebig ist, meine Christen! — Nicht wahr, es gab in der Reihe eurer Lebensjahre gewisse selige Augenblicke, wo die Eitelkeit der Welt, und die Irrungen der Leidenschaften euch sich in hellem Lichte zeigten, und ihr mit ganzer Herzensaufrichtigkeit eurem Gott sagen konntet: — Ja Herr! immer will ich dir angehören, und kein Zufall soll mir den Vorsatz, deine Gebothe zu befolgen, aus der Seele entreißen.

ßen. — Laßt sie wiederkommen durch die Kraft der Besinnung, diese kostbare Zeittheile der unverfälschten Buße! und erweckt in euch eben dieselben Gefühle des Eifers und der Frömmigkeit, die der Geist Gottes zur glücklichen Stunde der Bekehrung in euere Herzen goß, und fragt euch die Hand aufs Gewissen gelegt: Ist die Entschließung, die ich dort anfaßte, mit dem Laster zu brechen, und Gott mit unverbrüchlicher Treue anzuhangen, heut zu Tage nicht eben so gegründet, nicht eben so nothwendig, als sie es ehedem war? — Haben die Grundsätze des Glaubens, auf die ich damals das Gebäude meiner Bekehrung gegründet, in der Folge der Zeit wesentliche Aenderungen gelitten? — Hat ein vernünftiger Zweifel über ihre lichtvolle Ueberzeugung irgend ein beunruhigendes Dunkel verbreitet? — Stehn die Religionswahrheiten von ferne und in der Nähe betrachtet, gegenwärtig mit mir in andern Beziehungen, als in denen sie ehedem standen? — Damals fand ich mich in demüthiger Stellung vor den Richterstühlen der Buße ein, bekannte dem Herrn in Herzenseinfalt das Unrecht meiner Vergehungen, war mein Kläger und Richter, und folglich überzeugt, daß Sünde Sünde sey! und als ich dem Herrn das Wort gab, das Laster auf ewig zu hassen, und mich anheischig machte, jede Gelegenheit zum Falle sorgfältig zu meiden:

so

so glaubte ich auch mit ungezweifelter Festigkeit, daß Religion und Gewissen zur Haltung meines Wortes mich verbänden. War's Trug, Irrung, Eingenommenheit? — Im geringsten nicht! heute noch muß ich laut vor dem Angesicht der ganzen Welt zeugen, daß der Geist Gottes mich aufklärte, und daß ich nie heller, und richtiger als dortmal sah. — Was einmal wahr befunden worden ist, bleibt ewig wahr; denn die Wahrheit ist, wie die Gottheit selbst, ihrem Wesen nach unveränderlich. **Jesus Messias ist gestern und heute und in Ewigkeit ebenderselbe.**

Eine ganz fürtrefliche Regel, um sich im Besitze der Beharrlichkeit zu behaupten, zu sich selbst sagen zu können: Es gab Ueberzeugungstage für mich, wo mein Geist ins innere Heiligthum der Wahrheit eindrang — ich sah' sie entschleyert im hellsten Lichte, wurde gerührt, und eine sanfte Thräne entquoll meinem Auge. — Ich vermiße es zwar gegenwärtig dieses selige Wahrheitsgefühl: sie aber, die Wahrheit selbst, bleibt nichts destoweniger eben dieselbe, der Innbegrif aller köstlichen Vergnügungen, derer wohlthätigen Einflüsse ich ehedem genoß. Sind sie für mich vorüber die glänzenden Augenblicke, wo ich mich an ihren Reitzen sättigte: so hat sie deßhalb davon noch nichts verlohren. — Ein Unglück für mich, daß ich an selber keinen Geschmack

schmack mehr finde; aber auch zugleich ein Werk göttlicher Gnade, daß ich den Glauben daran noch beybehalten habe. — Aus diesem Tone sprechen, und nach diesen Vorschriften handeln, handeln nicht nach den Launen gegenwärtiger Stimmung, sondern nach ehemaligen Entschließungen, die Folgen durchgedachter Grundsätze waren, sie vom neuen und in ganzer Stärke aufleben zu machen, sich am kritischen Zeitpunkte, wo Versuchungen, und Gelegenheiten bedenkliche Angriffe auf Tugend und Rechtschaffenheit wagen, mit dem hohen Sinne bewaffnen: All das sah ich vor, ich war gefaßt auf bevorstehende Anfälle, als ich mich zur Partey der Gottesfreunde erklärte: warum soll ich mich itzt kampfscheu zurückeziehn? warum die gute Sache des Herrn verlassen, und mich selbst in streitende Widersprüche verwickeln? Nein! lieber Gott und Herr! das soll mir nicht. — Nie soll launigter Eigensinn meines Willens die Gebothe des Glaubens und der Vernunft aufwiegen. — Du bist mir ein zu großer Herr, als daß ich dir aus Humor dienen sollte: und die Fesseln, die mich an dich anschließen, sind zu stark, als daß ich mich von selben wieder loswinden könnte! — Ich habe geglaubt, hab dir mein Wort gegeben. Die Himmel waren Zeuge des feyerlichen Vertrages, den ich mit dir errichtet, und aus diesem Glauben, stamm-

ten die Vorsätze her, die ich dir zur Stunde der Andacht vortrug: Ich habe geglaubt, und deßhalb hab ich geredet (*). Aehnliche Sprache, und ähnliche Handlungen, meine Christen! verrathen den Karakter des gerechten Mannes, mein Gerechter lebet aus dem Glauben, und auf diese Weise, wird die Auferstehung Jesu, Muster unsrer Beharrlichkeit, Grundfeste unsrer Beharrlichkeit, aber das stärkste Motiv zu unsrer Beharrlichkeit, wie wir so gleich vernehmen werden.

Sie stellt uns die Herrlichkeit und jene selige Unsterblichkeit, wonach wir so unabläßig ringen, im hellsten Lichte dar. Schon dem Job dämmerte ein Wahrheitsstral dieses erwünschten Wiederauflebens, und gewährte ihm Muth in Mitte der schwersten Prüfungen, denen er ausgesetzt war. — Alles lud ihn ein, den Herrn zu verlassen. Von Elend und Jammer gedrückt, die von allen Seiten auf ihn losstürmten, mußte er noch obendrein die empfindlichsten Kränkungen seiner Freunde, ja selbst die beleidigendsten Vorwürfe seiner Hausfrau dulden, die ihn einen einfältigen Flachkopf schalt. — Harrst du denn noch auf deiner Einfalt? — Das ist thörichte Weibssprache! nahm der Mann Gottes das Wort. Du redest wie ein thörichtes Weib. Wirfst mir meine Anhänglichkeit

(*) Psal. 115. (*) Job. 2.

keit an Gott vor, ich erkläre dir aber ins Angesicht, daß ich bis an mein Lebensende zu Gott halten werde, und so trotze ich den Streichen eines jeden Schicksales, das mich peinlich verfolget. — Worauf gründete nun Job diese edle Gesinnungen? Auf den Felsengedanke der Unsterblichkeit. — Ich weis es, spricht er im Tone hoher Zuversicht, ich weis es, mein Erlöser lebt, und auch ich werde einst wieder aus dem Schoose der Erde entstehen. — (*). Ich werde einen Heiland haben, der die Fesseln des Todes zertrümmern, und im Triumphe dem Grabe entsteigen wird, und mit diesem werde auch ich dereinst aus den Armen der Verwesung aufleben, und selige Ewigkeiten durchdauern. — Ich sehe dem Glanz dieser Auferstehung zum ewigen Leben mit frohem Sinne entgegen, und er erstickt in mir jede Aeußerung des Mismuthes, gießt Labsal in meine Leiden, und unterstützet mich in der hülflosesten Lage, in die Schmerz und Demüthigung mich versetzen können. — Diese Hoffnung zur Auferstehung, den stärksten Beweggrund zur Beharrlichkeit, nähre ich in meinem Busen. Diese Hoffnung ist in meinem Busen hinterlegt. — Wenn nun aber der tröstende Hinblick auf eine künftige Unsterblichkeit dem Job in der Mitte des Heidenthumes so erhabene Gesinnungen einflößte;

(*) Job. 19.

te: welche Wirkungen soll er bey uns in Mitte des Christenthums herfürbringen? — Bey uns, denen die Auferstehungswahrheit so nahe liegt, — bey uns, die wir selbe jährlich mit festlichem Gepränge feyern? —

Endlich ist der erstandene Jesus aus einem Uebermaas seiner Liebe, und durch eine Wunderwirkung des Altarsakraments das Siegel auf die Gnade christlicher Beharrlichkeit: weil er, ob gleich auferstanden und unsterbich, unser Osterlamm seyn, sich von neuem im Heiligthume schlachten, mit uns sich innig vereinen, und uns, in und durch sich, leben will. — Christus unser Osterlamm ist geschlachtet worden. Dieser Gott der Herrlichkeit giebt sich uns selbst am Tage seiner Auferstehung zur Nahrung, und nachdem er in glänzendem Triumphe aus der Grabeshöhle hervorgetreten, kömmt er in unbemerkter Stille, sich durch die Kommunion ganz verborgen in unserm Herze zu begraben. — Was mag er hiebey für eine Absicht hegen? — Man hat euch darüber hinlänglichen Unterricht ertheilet. — Eurer Seele will er zur Speise dienen, zur himmlischen, zur geistigen Speise; und wie es die Haupteigenschaft jeder Speise ist, das Leben zu erhalten, so giebt er sich auch euch dar, um euch jenes göttliche Leben, das Leben der Gnade, zu dem ihr durch die Buße erweckt worden, zu sichern. — Habt ihr die

Worte

Worte, unter welchen euch die Priester das heilige Abendmahl überreicht, schon einmal überlegt? — Der Leib, spricht er, unsers Herrn Jesus Christus, bewahre eure Seele zum ewigen Leben (*). Wäre es nur um Erhaltung dieses Lebens auf einige Zeit zu thun gewesen; so hätte man eben die hochheiligen Brodgestalten, unter welchen der Leib Jesu, euch zur Seelenspeise bestimmt, sich verhüllet, nicht nöthig gehabt. — So aber ward absichtlich ein Brod gewählt, das dem würdigen Genießer die eigentliche Unsterblichkeit gewähren sollte. Hier ist vom Himmel gekommenes Brod, das den, der davon ißt, nicht sterben läßt. Und hiedurch meine Christen! wird euch die Auferstehung als Geheimniß zum Siegel der Beharrlichkeit in der Gnade.

Wenn ihr nun aber, durch das Beyspiel der Auferstehung, durch den Glauben an die Auferstehung, durch die Herrlichkeit, und das Geheimniß der Auferstehung als eben so viele Verbindlichkeitsgründe zur Beharrlichkeit in der Gnade verpflichtet seyd, und ihr wieder zu den alten bösen Fertigkeiten zurückekehret, wieder euch durch die trügerischen Reitze der Welt blenden laßt, der Gnade nicht Zeit gönnt tief in euren Herzen zu wurzeln, das Körnchen zum Guten im ersten Keime erstickt, und nach einigen Wochen abermal in die laster-

(*) Johann. 6.

haften Verbindungen eintretet: dann verdient ihr allerdings die bittere Vorwürfe, mit denen Paulus den Unbestand der Galater gezüchtiget hat. — Er that ihnen Gottes Reich kund, er hatte sie durch den Unterricht des Evangeliums dem Herrn Jesus wieder gezeugt: und so lange er in ihrer Mitte einherwandelte, bewiesen sie unverkennbare Zeugnisse von Anhänglichkeit und Treue an sein Wort. — Wie er ihnen aber den Rücken kehrte, vergaßen sie Paulus und seine Unterweisung, und schlugen sich neuerdings zu den Ceremonien des Judenthumes. — Ich befremde mich, schrieb er ihnen dann zu, daß ihr euch sobald von dem, der euch zur Gnade Jesus Meßias berufen hat, habet abwendig machen lassen (*). O ihr unverständigen! fährt er weiter fort, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, seyd ihr so thöricht, daß ihr, die ihr mit Geist angefangen habt, nun mit Fleisch enden wollet? Soll ich auch nicht ebendieselbe Sprache zu euch führen, o ihr Christen? Es ist mir wenigst nicht minder auffallend, daß eure guten Entschließungen, die ihr vor dem Angesicht der Altäre, und selbst vor Gottes Augen gefaßt habt, so plötzlich weggeschwunden sind. — Wie meine Brüder! ihr thatet der Gottheit die heiligsten Betheurungen, schwurt in den Beicht-

stüh-

(*) Gal. 1.

stühlen die theuersten Schwüre, verbindet euch so ganz vom Herzen zur Annahme der Tugend: und nun, da ihr mit Geiste angefangen, wollt ihr mit dem Fleische enden? — Oder seyd ihr gegenwärtig weniger ehrsüchtig, weniger auf euer Glücke stolz, weniger sinnlich, weniger ehrlosen Lüsten ergeben? — Habt ihr sie nie wieder gesehn, die gefährliche Person, an der eure Standhaftigkeit gescheitert? — Habt ihr sie nicht wieder aufgesucht, die gefahrvolle Gelegenheit zum Falle, — habt ihr nicht wieder die verleumderischen, und gottlosen Gespräche geführt? — Ihr habt so tiefe Grundfesten gelegt, wer hat euch gehindert ein dauerhaft Tugendgebäude daraufzuthürmen? — Eure Vorsätze erregten so herrliche Erwartungen; welche Augenblicke: und sie bestehn nicht mehr. — Habt ihr deßhalb so wichtige Vorschritte gemacht? — deßhalb so tief aus der Gnadenquelle geschöpft? Mußtet ihr deßhalb die Flecken eures Gewissen im Wasser der heiligen Buße reinigen? deßhalb das Osterlamm genießen? Seyd ihr so thöricht? — — Weit gefehlt meine Christen! die Auferstehung Jesu verbindet euch im Gegentheile zur Beharrlichkeit in der Gnade, so wie sie die sichersten Ansprüche zur Theilnahme an einer glücklichen Auferstehung mit Jesu gewähret. Ich erkläre mich im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Im Plane der göttlichen Vorsicht liegt das bedeutende Gesetz von der Heilesungewißheit, von der Ungewißheit unsrer ewigen Gnadenwahl. — Eine Verfügung, meine Christen! der wir uns mit anbethender Demuth unterwerfen müssen, weil sie uns in einem heiligen Mistrauen auf unsre Kräfte, und zugleich in einem regen Eifer sowohl als in steter Wachsamkeit erhält. — Aber dieser Ungewißheit ohnbeschadet bleibt es immer noch wahr, daß Beharrlichkeit in guten Vorsätzen, und treue, ununterbrochene Erfüllung gemachter Entschließungen, das untrügliche Merkmal geben, woran sichs erkennen läßt, ob wir einst dem erstandenen Erlöser ähnlich seyn, ob wir am Glücke seiner Verherrlichung Theil haben werden. — Allerdings giebt es gewisse Zeichen, wodurch sich diejenigen, welche zum ewigen Leben, und diejenigen, die zur Verdammniß erweckt werden sollen, merkbar ausscheiden. — Aber diese Zeichen sind von zweifelhafter Deutung, und es ist nichts leichter als hierinne auf gefährliche Irrungen zu gerathen. —

Nichts destoweniger bleibt ausdaurende Beharrlichkeit mit angefangenem Bekehrungsgeschäfte eine Art von zweifelloser Verbürgung einer glücklichen Auferstehung, und die Wahrheit die-

ses Satzes beruht auf drey unumstößlichen Gründen. — Ich entwickle sie, und behaupte: diese Beharrlichkeit stellt in uns den seligen Zustand jener Auferstehung schon vor; diese Beharrlichkeit bereitet, und führt uns ganz sicher zu jener Auferstehung; diese Beharrlichkeit hilft uns auf gewisse Art die Gnade jener Auferstehung zu verdienen: Erneuert eure Aufmerksamkeit. —

Sie stellt in uns den seligen Zustand der Auferstehung vor. — Denn worinne besteht eigentlich der Verklärungszustand jener seligen Körper, die zur Auferstehung mit Jesu gelangen? Darinn, daß sie fernerhin keinem Wechsel mehr unterworfen seyn werden, darinn, daß die Herrlichkeit, in der sie auftreten, keine vorübergehende Erscheinung, sondern einen dauerhaften Zustand, ausmachen wird, — darinn, daß sie ewig seyn werden, was sie heute geworden sind. — Gerade so meine Christen! der Zustand des wahrhaft bekehrten Sünders. — Seine Entschließungen wanken nicht mehr zwischen wechselnder Ebbe und Fluth, werden nicht mehr von spielenden Leidenschaften nach Willkühr herumgeworfen, — unterliegen nicht mehr dem Gebothe von Furcht und Menschenrespekt, — scheitern nicht mehr an den Klippen der Widerwärtigkeit — schmelzen nicht mehr in den Armen der Wollust — bestehen Freude und Traurigkeit, besiegen Eigennützigkeit, und jede Reitze sündhafter

Gelegenheiten, triumphiren hoch über die Launen des Humors, und über die Macht gebiethender Vorurtheile, weichen durch keinen Zufall von der Richtung nach Tugend, Gott, und Glückseligkeit ab: und liefern hiedurch unverkennbare Züge zum Gemälde jener seligen Auferstehung mit Jesu, die einst das glückliche Loos derjenigen seyn wird, die sie beständig hegen.

Das ist zugleich ein Theilgrund meine Christen! warum Cyprian, den christlichen Jungfern, die dauerhafte Keuschheit gelobten, mit lebhafter und theilnehmender Beredsamkeit Glück gewunschen hat. — **Ihr besitzt, spricht er, die Verherrlichung der Auferstehung schon in diesem Leben.** — Das Gelübde der Jungfrauschaft, die ihr Gott in der feyerlichen Andachtsstunde geschworen, wirkt in euren Seelen ebendieselbe Herrlichkeit, die am großen Tage der Auferstehung einst das Antheil verklärter Körper seyn wird, und die Standhaftigkeit den himmlischen Gespons zu folgen, den ihr euch erkiesen, beginnt itzt schon an eurer Person das Werk der Verherrlichung, das einst nach dem Gerichtstage in ganzer Vollendung glänzen wird. — Auch auf euch meine Zuhörer! ist diese Anrede Cyprians gemeynt, wenn ihr anders, durch eine aufrichtige Bekehrung mit Jesu nach der Vorschrift des Völkerlehrers erstanden seyd, und ernsten, unerschütterlichen Entschluß gefaßt habt, auf der Straße der Recht-

schaf-

schaffenheit, auf die euch die Gnade der sakramentalischen Buße geführt, ohnabweichlich fortzuwandeln. — Ihr habt schon ein sichers Antheil an jener erwünschlichen Unsterblichkeit, nach der uns alle mit brennender Sehnsucht verlangt; eurer rühmlichen Standhaftigkeit in ungeheuchelter Gottesverehrung auszudauren, ist das Siegel der Gnadenwahl mit unverkennbarem Griffel aufgeprägt: Ihr besitzt die Verherrlichung der Auferstehung schon in diesem Leben. — Niemanden aus uns sind die Wege zu dieser seligen Auferstehung verlegt, nicht dem Frevler, nicht dem entschlossenstem Sünder. — Man weis so gar Beyspiele, daß sich die erklärtesten Bösewichter, wenn sie einmal auf die Straße der Rechtschaffenheit eingelenkt haben, sehr enge an Gott angeschlossen haben: gerade als wenn der Himmel eine Freude hätte die Schätze seiner Erbarmungen in vollem Lichte glänzen zu lassen. — Welch ein mächtiger Beweggrund meine Christen! unsre Herzen zum heiligen Eifer und Vertrauen auf Gottes Güte zu ermuntern! — Wenn aber, meine Brüder! die Gnade der Bekehrung in euch nur schwach, nur oberflächlich aus dem Hinderniße eigener Treulosigkeit wirket, — wenn ihr die schöne Entschließungen, die ihr mit und vor eurem Gott getroffen habt, nicht in Ausübung übergehn lasset, — wenn ihr schon die ersten Tage, aus Verzwei-

selung, ihr möchtet das Ziel nicht erreichen, anfangt euch zurücke zu ziehn : dann trift euch die traurige Vorhersagung Jesu, und das schreckliche Verbannungsurtheil aus dem Himmelreich, in der ganzen Bedeutung: Niemand, der seine Hand an den Pflug legt, und zurücke sieht, taugt zum göttlichen Reiche (*). Kann wohl auch, erinnert Chrysostom, da er diese Schriftstelle erläutert, kann wohl ein leichtsinniger und wankelmüthiger Mensch fürs Reich Gottes taugen, er, der nicht einmal zur Führung der Weltgeschäffte brauchbar ist? — Was denkt man insgemein von so einem Flattersinne in der Welt? welche Rechnung setzt man auf ihn? zu was hält man ihn tüchtig? — Wenn nun die Welt, der doch die Unbeständigkeit so natürlich und eigen ist, die erste, das Verdammungsurtheil auf den Unbestand fällt, was hat er von Gott zu erwarten? — und wenn wir endlich zum göttlichen Reiche nicht taugen, wozu sind wir wohl noch etwas nütze? — Besäßen wir auch Engelstalente, hätten wir die erhabensten Eigenschaften; was wären wir damit vor Gott, wir, die wir des Reiches Gottes unempfänglich sind? — Nur die Beharrlichkeit schließt uns an ihn, und nur dadurch, daß man sich enge an ihn knüpfet, wird man seiner würdig, würdig der Krone der Herrlich-

(*) Luk. 9.

lichkeit, die er verheissen hat. Die Beharrlichkeit alleine gewährt sichere Ansprüche auf eine glückliche Erstehung mit Jesus Meßias. —

Denn was wirkt sie, beym neubekehrten Sünder? — Sie führt ihn gleichsam an der Hand, zur Gnade der endlichen Beharrlichkeit, d. i. zur letzten Vorbereitung einer seligen Unsterblichkeit. — Diese Gnade der endlichen Beharrlichkeit, welche sonst auch die Gnadenwahl der Auserwählten genannt zu werden pflegt, gleicht einer geheimnißvollen Kette, in der Glied in Glied eingreift, und Glied an Glied sich hält.— Von Seite Gottes, besteht diese Kette aus einer Reihe Mittel, Hülfleistungen und Gnaden, die dem Gerechten zu Dienste stehn, und selben zur Krone der Herrlichkeit leiten: von Seite der Menschen besteht selbe aus einer ununterbrochnen Folgenreihe guter Handlungen, wodurch er sich in steter Uebung des Gehorsams gegen Gott erhält, und sofort die ihm verheißene Krone der Herrlichkeit verdient. — Alle diese einzelnen Handlungen sind eben so viele Bestandtheile der ganzen Beharrlichkeit, gleichsam als Einheiten der Summe, und haben mit selber eine gemeinschaftliche Natur. — Aber das äußerste Glied, woran die Kette sich verliert, macht die eigentliche Gnadenwahl aus. — An und vor sich betrachtet hat diese letzte Handlung nicht mehr Vollkommenheit und Verdienste, als irgend ei-

ne vorgehende; dadurch aber daß sie die letzte ist, krönt sie alle übrigen, und vollendet die Krone unsrer Vergeltung. — Denn bey der ewigen Auswahl sieht man nicht so fast auf den Anfang, als auf das Ende. — Paulus hat übel angefangen, aber gut geendet; Judas ist das Gegenstück zu Paulus. — Der Völkerlehrer wurde verherrlichet, der Verräther verworfen. — Ende gut, alles gut. — Wenn wir Jahrhunderte in der strengsten Tugend durchlebt haben: so kann das Loos unsrer Seligkeit noch an der Klippe eines augenblicklichen Gedankens scheitern. — Die Beharrlichkeit also alleine vollendet die Gnadenwahl des Auserwählten: nur sie reicht uns den Palmzweig in die Hand, und führt uns ins Reich ewiger Verherrlichung. Ich habe den edlen Kampf ausgekämpft, ich habe die Laufbahne vollendet, nur wartet noch die Siegeskrone auf mich (*).

Das versteht sich von der endlichen Beharrlichkeit, sagt ihr mir; aber wie gelangt man zur endlichen anders, als durch Beybehaltung der angefangnen? — Ohne Anfang meine Christen! niemals ein Ende. — Und grade deßhalb ist die Beharrlichkeit im christlichen Wandel der untrügliche Weg zum himmlischen Reiche. — So lange wir auf diesem Wege vorrücken, sind alle

(*) Thim. II. K. 4.

alle unsre Schritte gezählt: und den Augenblick, als wir davon abweichen, entfernen wir uns vom seligen Erbe, das uns der Herr als den Gegenstand christlicher Hoffnung verheissen hat. — Und was das bedaurlichste ist: alles was wir auch immer bisher geleistet haben, hat seinen Werth verlohren, weil der traurige Rückfall ins Laster die Gültigkeit gesammelter Verdienste in einer Art von Unthätigkeit gefangen hält. — Man muß demnach von Vorn beginnen, die Pfade, die man verlohren, neu wieder betreten, und frisch auf die Heeresstraße der Rechtschaffenheit einlenken, — Nur dadurch setzt man sich in die erfoderliche Fassung, einst mit den auserwählten Freunden Gottes im Himmel regieren zu können; daß man sich nach ihrem Beyspiel bestrebt, festen unverrückten Trittes den Tugendweg fortzuwandeln, und mit stets wachsamen Auge auf die Beybehaltung der Beharrlichkeitsgnade zu halten. — Seht meine Christen! hierinne besteht das ganze Geheimniß der Gnadenwahl. — Es gründet sich nach diesem Zuschnitte vorgetragen weder auf philosophische Lehrgebäude, noch auf menschliche Vermuthungen; sondern ruht ganz auf den Orakeln göttlicher Schrift. *Wer aber aushält bis ans Ende, dem wird Heil wiederfahren.* Diese Schriftstelle versteht sich aber nach Chrysostoms Auslegung nicht so fast von der Gnade als von der

der Tugend der christlichen Beharrlichkeit; weil ihre Befolgung vielfältig von unsrer Mitwirkung abhängt, welcher dann auch ein entsprechender Lohn verheissen ist. — In eben dem Geiste spricht die geheime Offenbarung, da sie uns zur unverbrüchlichen Treue in Haltung göttlicher Gebothe aufmuntert. Beweiset euch als treue Diener bis in Tod. — Aber es deucht mich, ihr wähntet noch immer, es wäre hier einzig von der endlichen Beharrlichkeit, die nicht verdient werden könnte, die Rede. — Ich eile euch diese Bedenklichkeit zu nehmen. —

Es ist mir allerdings nicht unbewußt, meine Lieben! daß sich diese Gnade der endlichen Beharrlichkeit, jenes Nicht mehr weiter, von himmlischer Wohlthat, durchaus nicht verdienen läßt! verdienen im strengen Wortssinne, so daß unser Verdienst uns rechtmäßige Ansprüche auf selbe gewähren sollte. — Aber es giebt neben diesem Verdienst noch ein anderes, ein Verdienst das sich auf Gottes allumfassende Erbarmungen gründet, und seine Freygebigkeit in einem höhern Grade reitzet. — Der liebe Gott! sieht theilnehmend, auf das ohnmächtige Bestreben eines Menschen hernieder, der unabläßig los arbeitet, sich in der Gnade zu behaupten, der sich in dieser Absicht in strenger Selbstverläugnung übet, und seine Leidenschaften muthig bekämpft:

Er

Er sieht hernieder, und die Eingeweide seiner Barmherzigkeit, wie der Prophet sich ausdrückt, erschüttern sich zu sanftem Mitleide, und dann theilt er dem rüstigen Kämpfer aus vorzüglichem Wohlgefallen an seiner Standhaftigkeit, eine Art sonderheitlicher Hülfsleistungen, und auch selbst die Gnade der endlichen Beharrlichkeit mit: und in diesem Verstande dächte ich, ließ sich diese Beharrlichkeitsgnade auf gewisse Weise verdienen. — Wenn wir also irgend einen Gerechten, der lange Zeit in der Beobachtung göttlicher Gebothe sich als einen standhaften Christen bewährt hat, heilig sterben sehn: so muß uns das gar nicht befremden: wir müssen im Gegentheile sagen, das ist so ganz, mit den Begriffen, die uns die göttliche Schrift von den Urtheilen Gottes lehrt, einstimmig. — Dieser Mensch hat zu christlich gelebt, um anders sterben zu sollen.

Nach den gemeinen Gesetzen der ewigen Vorsicht konnte ein so unschuldig und eifriger Lebenswandel nicht anders als durch einen entsprechenden Tod aufhören. — Der Herr hat ihn begnadiget, hat aber dabey auch auf seine guten Werke gesehen. — An diesem Betragen erkennen wir eine gotteswürdige Schicklichkeit, die ihn, seine Gerechtigkeit ohnbeschadet, zur Mittheilung seiner Erbarmung treibt. — Wenn man uns aber von irgend einem Gerechten erzählt,

der nach langem Ausdauren auf dem Wege der Rechtschaffenheit, plötzlich gestrauchelt, der noch an der Einfahrt zum Port der ewigen Seligkeit einen traurigen Schifbruch erlitten hat, und elend zu Grunde gegangen ist: dann durchfähret heiliger Schauder unsre Gebeine, und wir bethen die Rathschläge des Ewigen in stummer Erstaunung an. O Tiefe! hier liegt was in den Verfügungen Gottes, das unserm schwachen Verstande ein Abgrund ist. — Vielleicht war's geheimer Stolz, den er in dem Menschen, welcher uns übrigens ganz ordentlich schien, zu strafen Ursache fand. — Eine Art von Verbrechen, das sich äußerlich nicht offenbarte, muß immer zu Grunde gelegen haben. — Wie es auch seyn möge, derley plötzliche Fälle machen uns beben, — aber selbst diese Erstaunung ist uns Gewährleistung, daß dieß nicht die ordentlichen Wege sind, die der Herr zu wandeln pflegt — ist uns eine Art von Ueberzeugung, daß die endliche Beharrlichkeit insgemein nichts anders, als die Frucht einer lebenslänglich geübten Beharrlichkeit im Guten sey.

Um euch meine Christen! zu dieser Beharrlichkeit mit allem Nachdrucke zu ermuntern, borge ich zum Schluße, einige Ausdrücke, deren sich der heilige Hieronymus gegen einen Weltmenschen, welcher sich, um den Reitzen der Verführungen zu entgehn, die Einsamkeit wählte,

aber

aber auf einmal in seinem guten Vorsatze zu wanken anfieng, bedienet hat. Ich bitte dich, Bruder! sprach der Kirchenlehrer, ich warne dich, mit väterlicher Zärtlichkeit, sieh nicht wieder zurücke, auf das Sodoma, welches du verlassen, und aus dem du dich auf das Gebirge geflüchtet. — Sünder! die ihr mich höret, die ihr durch die Kraft der sakramentalischen Buße, Sodom verlassen, und den sträflichen Verbindungen feyerlich entsagt habt, ich beschwöre euch, durch die Selbstlieb, die jedem aus euch heilig seyn muß, kehret die Augen nicht mehr nach der Welt zurücke, nach jener verdorbnen Welt, der ihr abgeschworen, nachdem ihr das Joch der Tyranney, so sie euch aufgelegt, tief genug gefühlt habt. — Deine Hand entweiche nicht mehr der Handhabe des Pfluges, dem Kleidsaume des Heilandes, den sie einmal ergriffen hat. — Haltet euch immer an euren Herrn und Meister, tragt willig sein süßes Joch, und seine leichte Bürde, setzt die Wege des Heiles standhaft fort, die ihr einmal mit entschlossenem Muthe ergriffen habt. — Steige nicht mehr vom Dache der Tugend hernieder, die abgeworfnen Kleider zu holen.

Ihr habt ernste Entschließung gefaßt, meine Lieben! euch durch die Schwungkraft der Buße zu einer nicht gemeinen Tugendhöhe empor zu

heben. Laßt euch nicht mehr so tief herab, die Kleidungsstücke der Eitelkeit und einer verderblichen Pracht anzuziehn, nachdem ihr Jesum Christum angezogen habt. — Kehre vom Acker nicht wieder nach Hause zurück. Ihr habt die schönern Gefilde der Kirche Jesu bezogen, auf denen ihr reichliche Gnadenfrüchte ernden könnet: Ach! begebt euch nicht wieder in jene verdächtige Wohnungen zurücke, nicht wieder in die Gegenden des Aergernißes, und der Verführungen, an denen eure Tugend gescheitert hat. — Liebe nicht mehr, wie Loth die lachenden Fluren, die reitzenden Lustgärten, die nicht der Himmel, wie das heilige Land; sondern der trübe Fluß Jordan bewässert. Meidet die Orte, meidet die Zusammenkünfte, meidet die gefahrvollen Gesellschaften, die eure Leidenschaften mächtig wider die Vernunft aufregen. — Derjenigen sind viele, die angefangen haben; aber sehr wenige sind es, die den Gipfel erstiegen. Freylich haben viele aus euch die Pfade der Bekehrung eingeschlagen, aber wie geringe ist die Anzahl derjenigen, die sie mit anhaltender Beharrlichkeit bis ans Ende fortsetzen werden? — Trauriger Gedanke! Ich erblicke eine zahlreiche Versammlung vor mir! aber wie klein ist vielleicht der Haufe derjenigen, welche die Welt nicht bald wieder in ihre Fallstricke einlocken wird, über welche die Sünde mit erneu-

neuter Macht ihre grausame Herrschaft nicht wieder ausüben soll! — O Herr! wie deine Urtheile Abgründe sind! — Ach der beweinenswürdigen Unbeständigkeit, die so vieles über unsre Vorsätze vermag! — Vielleicht ist der Zeitpunkt der Auferstehung Jesu selbst, der Anfangspunkt des Rückfalles in die vorigen Laster. — Fürchterliche Ahndung! oder heben sich zur Osterzeit nicht wieder die Lustbarkeiten, Tänze, Spiele, und mit ihnen die Ausschweifungen aller Art, von neuem an? — Ist denn aber, fragt der heilige Bernhard, der Herr deshalb erstanden, daß wir unsern Leidenschaften, und den sinnlichen Trieben freyes Spiel lassen sollen? — Doch nein! lieber Gott und Herr! du selbst wirst die letzte Hand an dein Werk legen: denn die Bekehrung des Sünders ist dein Werk. — Du wirst sie unterstützen, wie du sie angefangen hast, ich aber werde dir mit unablässigem Eifer an die Hand arbeiten. — Deine Gnade ist mir bevorgekommen, ich werde ihr folgen, sie soll mich unabweichlich begleiten, bis ans Ziele meiner Wanderschaft, bis ans Reich der Herrlichkeit. Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Vom christlichen Frieden.

Jesus redete sie weiter an: Friede sey mit euch! Johann. XX.

Eingang.

Jesus hinterläßt seinen Aposteln einen kostbaren Schatz, da er ihnen Friede anbiet; und ich finde, daß dieser Friede noch eine Frucht ist, welche das Geheimniß der Auferstehung auch in unsrer Seele herfürbringt, wenn wir uns mit Gott durch die Buße aussöhnen, und zur Osterzeit mit würdiger Vorbereitung bey seinem Gnadenmahle erscheinen. Er kömmt da zu uns der göttliche Heiland im Sakramente seines Leibes; er beehrt uns nicht mit einer blossen Erscheinung, er begnadet uns so gar mit einem Besuche, und spricht zu unsern Herzen das trostreiche Beruhigungswort: Friede sey mit euch! — Ganz im Sinne des heiligen Jakobs, der den Frieden, dessen eine Christenseele genießen kann, aus den Quellen der Rechtfertigung, und eines heiligen

ligen Wandels herleitet: **Die Frucht der Gerechtigkeit wird aus dem Frieden gesäet** (*). In Wahrheit meine Christen! jeder andere Friede, ist Schein = und Trugfriede, der sich nicht auf Gerechtigkeit, und einen guten Wandel gründet. — So, wie er aber von Jesu kömmt, der uns selben im Sakramente des Altars mittheilet, hält er das unverfälschte Gepräge der Aechtheit. — Laßt uns also heute von jenem himmlischen Frieden sprechen, der nach dem Zeugniße des Völkerlehrers die erhabensten Vortheile gewähret. **Jener göttliche Friede, der alle Weisheit übertrift, bewahre eure Herzen, und Verstand in der Treue an Jesus Meßias** (**).

Eure Herzen, und euren Verstand. Paulus hatte seine guten Gründe, für diese beyden Hälften des Menschen zu sorgen: denn der Friede des Verstandes muß dem Friede des Herzens als ein Grundfoderniß vorausgehn, — der Verstand muß also zuerst beruhiget werden, wenn der Friede des Herzens von einer bleibenden Dauer seyn soll, — das heißt; wollt ihr meine Christen, eines vollkommnen Friedens genießen, so müßt ihr dem Verstande die beunruhigenden Zweifel benehmen, auf die er in Aufsuchung der Wahrheit stößt: ihr müßt aber auch das Herz von der unordentlichen Begierlichkeit, welche mit dem innern Frieden ganz unverträg-

 lich

(*) Jakob. III. (**) Phil. III.

lich ist, rein halten. Friede sey mit euch. Auf welchen Wegen aber, fragt ihr mich, kann man zu diesem zweyfachen Frieden gelangen? — Das Evangelium giebt euch den erwünschlichen Fingerzeig dazu: denn ihr findet dort, daß der Friede des Verstandes sich einzig auf den Glauben gründe. Selig wer glaubt, wenn er schon nicht sieht (*). Ihr findet aber auch, daß sich Herzensruhe ohne treue Befolgung der göttlichen Gebothe nimmermehr denken läßt: Mein Herr und mein Gott (**). Ich bitte euch, den Sinn dieser beyden Schriftstellen, mit Aufmerksamkeit zu erwägen. — Jesus spricht zum Thomas; Selig wer glaubt, wenn er schon nicht sieht: und der Apostel erwiedert: mein Herr und mein Gott. — Nun heißt Glauben ohne sehn, die Vernunft dem Glauben unterwerfen; — und Gottes Oberherrschaft anerkennen, seinem Gesetze gehorchen. Die Erfüllung aber dieser beyden Pflichten gewährt alleine daurenden Frieden. Denn wenn ich meine Vernunft dem Glauben unterwerfe: so beruhige ich meinen Verstand; wenn ich dem göttlichen Gesetze gehorche: so befriedige ich mein Herz. Nimmermehr wird unser Verstand die süßen Früchte des Friedens genießen, wenn er sich der Leitung der Vernunft so ganz alleine überläßt: nimmermehr wird unser Herz einer dauerhaften Ruhe

(*) Johann. XX. (**) Ebend.

Ruhe sich freun, wenn es sich den Foderungen emporstrebender Leidenschaften preis giebt. — Der Glaube muß also den Verstand beherrschen, wenn wir Friede haben wollen, Erster Theil, und Gottes Gesetze müssen in unserm Herze herrschen, wenn wir ruhig seyn wollen, Zweyter Theil. Und nun zur Ausarbeitung.

Erster Theil.

Warum will Gott, daß der Mensch, der doch seinem Wesen nach Vernunftgeschöpf ist, sich in der wichtigsten seiner Angelegenheiten, im Religionsgeschäffte, nicht der Vernunft, sondern vielmehr des Glaubens bedienen soll? — Bey der Auflösung dieser Frage, meine Brüder! haben sich die Kirchenväter von jeher unbeschreibliche Mühe gemacht. — Gott hat hiebey, wähnt Augustin, das Interesse seiner Ehre vorzüglich zum Augenmerke gehabt. — Gleichwie die Großen dieser Welt, jene Erdengötter, erkläret sich der Kirchenlehrer weiter, es durchaus nicht leiden können, daß irgend einer ihrer Diener ihr Betragen, ihre geheimsten Hausangelegenheiten, mit spähendem Forschblick anfaße: eben so mußte die Gottheit ihre unantastbaren Hohheitsrechte verwahren: damit es ja dem Menschen, dem so kurzsichtigen als wißgierigen Men-

schen nie gelüsten möchte, kühne Frevelblicke in ihr Sanktuar, und in den unübersehbaren Plan ihrer Vorsicht zu wagen. — Und sohin wäre also unser Glaubensgehorsam die erste Huldigung, die wir der erhabenen Majestät des höchsten Wesens zu leisten hätten. — Wenn nun aber — mit dieser Führung des Menschens durch den Glauben — für Gottes Ehre gesorgt ist; so sind nach der Meynung des H. Thomas, durch diese Vorkehrung selbst die Vortheile des Menschens gesichert. — Nicht nur alleine, weil die Leitung durch den Glauben für den Menschen verdienstlicher ist, als wenn er sich nach Maasgabe seiner Vernunft führen ließ: Nicht nur, weil ohne Glaubenslicht uns viele Geheimnisse und Wahrheiten, die selbst die Vernunft übersteigen, unbekannt geblieben wären: Nicht nur, weil die wenigsten Menschen durch Hülfe der Vernunft sich zur hinreichenden Kenntniß Gottes hätten empor schwingen können: sondern, weil es beym Religionsgeschäffte schlechterdings unmöglich ist; daß sich selbst der aufgeklärteste Menschenverstand, außer einer demuthsvollen Unterwürfigkeit gegen die Machtsprüche des Glaubens, beruhigen könne. —

Wohlan! gebt mir einen Menschen, mit der festen Entschlossenheit im Kopfe, nichts zu glauben, als was ihm gefällt: kann ein Mensch mit dieser Fassung in jene glückliche Lage sich se-

tzen, in welcher der Geist Ruhe und Zufriedenheit schmeckt? — Oder er wird unbekümmert in gänzlicher Gleichgültigkeit dahin leben, oder er wird sich auf seine eigene Ideen ein Religionssystem bauen. — Im ersten Falle, im Falle der Unbesorgtheit, obs wohl auch einen Gott, obs eine Art einer ihm wohlgefälligen Verehrung geben möge, ob wohl auch jenseits des Grabes eine Fortdauer sey, oder nicht? — Ach! meine Christen! ein Funken schlichten Menschenverstandes, und es wird einleuchtend, in welch' eine traurige Lage solch' eine Sorglosigkeit versetzen muß. — Ein Mensch mit Gefühllosigkeit über Dinge, die mit seinem Wesen und seiner Beschaffenheit in unzertrennlicher Verbindung stehn. — Ein Mensch, der's nicht weis, was er ist, warum er ist? — der's nie überdenkt, was er einst seyn wird? — Ein Mensch, der nichts glaubt, und eben darum nichts hoffen kann, — der sein ewig Glück oder Unglück dem blinden Ohngefehr preis giebt, — wie kann der anders, als in banger Furcht dahinleben? — Giebts eine glückliche Ewigkeit; so hat er darauf entsagt. Steht ihm ein ewiges Unheil bevor: so hat er sich selbem augenscheinlich ausgesetzt. — Wie kann er nun aber in diesem Zustande eine dauerhafte Ruhe genießen? Müssen nicht im Gegentheile Furcht und Angst, Schrecken und Bangigkeit seine Seele durchtoben? — —

Aber

Aber laßt uns den Weltweisen, der über seine eigenen Begriffe eine Art von Religion aufkünstelt, in der Nähe betrachten: hat's dieser wohl besser getroffen? — Ich sage hier nicht, daß es immer einen unordentlichen Kopf verrathe, ein sonderheitlich Religionsgebäude aufzustützen — Nicht, daß es so viel Köpfe, als Sinne, und folglich eben soviel Religionen geben würde. — Nein! diese Bemerkungen liegen von meinem Stoffe ab: Aber das behaupte ich, ein Weltweiser mit so einer Denkart, wird sich ewig nicht beruhigen. — Ich traue ihm ein Quentchen Selbstkenntniß zu; und er wird mir zugeben; daß seine hochgepriesene Vernunft, eine schiefe Richtung nehmen, und also irren kann, — daß unbeschränkte Wißbegierde, jene unabtreibliche Begleiterinn der Menschenvernunft, den Irrthum erleichtert, — und daß der größte Theil seines Wissens, auf ungewisse Meynungen hinausläuft. — Läßt sich aber bey der Ebbe und Fluth dieser Meynungen, feste Beruhigung denken? —

Wenn ich weise bin, so kann ich meine Religion nimmermehr auf die Vernunft allein gründen: denn mir sind die Fehlgriffe zu bekannt, welche die Vernunftmänner von jeher gethan haben. — Die Geschichte aller Jahrhunderte überzeugt mich, daß die vernünftigen Untersuchungen über Gottesverehrungen die größten Irrthümer

mer veranlasset haben. — Zu eben derselben Zeit, merkt hierüber Chrysostomus an, als Satan die Religion des wahren Gottes den Menschenherzen entriß; unterschob er ihnen den schändlichsten Aberglauben: so daß sie Thiere anbetheten, von denen sie mit Eckel und Abscheu hätten zurücke beben sollen. — Die Aegypter, das aufgeklärteste Volk ihres Zeitalters, verfielen in so einen Abgrund von Abgötterey, daß sie sich Gottheiten bildeten, die man an der heiligen Stätte nicht einmal nennen darf. — Die Weltbezwinger, die hocherlauchten Römer, verschwendeten ihren Weihrauch an Idole, die den ehrlosesten Gelüsten, und abscheulichsten Lastern fröhnten. — Selbst nach der beseligenden Erscheinung des göttlichen Meßias, war keine Ketzermisgeburt so ungestaltet, die nicht Liebhaber und Verehrer fand, keine die nicht selbst Genie vom ersten Range unter ihre Anhänger, und Bewunderer zählte. — Mit einem Worte: so oft der kühne Menschenverstand einen Frevelflug über die Gränzen des Glaubens wagte, und mit der Vernunft auf neue Religionsentdeckungen ausgieng, stürzte er ins Wirrwar der größten Irrthümer. —

Wenn ich sie nun kenne, diese Irrthümer, wenn sie mir die Geschichte der Vorzeit mit unläugbaren Denkmälern beurkundet; wie kann ich meinem schwachen Verstande noch trauen,

wie kann ich die erhabensten Religionswahrheiten vor den Richterstuhl der Vernunft führen? Ist's nicht unleidentlicher Stolz, nicht kühne Anmaßung aufs ganze übrige Menschengeschlecht, sich alleine, und ausschließungsweise, eine lautere, eine unfehlbare Vernunft zuzumuthen? — Ich muß also, wo's Religionsuntersuchungen gilt, den Ton herabstimmen, und Mistrauen auf meine Einsichten setzen —: und eben darum kann mir die Vernunft nimmermehr anhaltende Geistesruhe gewähren. — Führen nicht selbst die meisten Erzeugnisse unsers Verstandes das Gepräge der Unwissenheit, des Unbestandes, der Unentschlossenheit? Eigenschaften! die mit der Beruhigung der Vernunft in hellem Widerspruche stehn. — Wenn uns auch unsere Erkenntnißkraft, eine oder die andere Wahrheit sichert: giebt's nicht hunderte, die sie uns nimmermehr gewähren kann? — Heute durchschaun wir die Richtigkeit unsrer Urtheile im Ueberzeugungslichte, morgen bezweifeln wir sie: und Tags darauf finden wir sie gar falsch. — Wenn nun das von irdischen Dingen, die eigentlich in unsre Sphäre gehören, ausgemacht ist, um wieviel mehr muß es von göttlichen Kenntnissen, die vom Wirkungskreise unsrer Vernunft so weit abliegen, gesagt werden können? — Auf immer ist es da um die Beruhigung des Menschenverstandes gethan, wenn

er

er die Richtung des Glaubens verlohren hat. —

Den unläugbaren Beweis davon liefert uns der junge Augustin, der sich vor seiner Bekehrung in einer ähnlichen Lage befand, der aus eitelm Stolze Meistersprüche wagte, und die Sprache der Entscheidung in einem Alter führte, wo er in Schülerdemuth hätte anhören, und sich belehren sollen. — Ich schwärmte von einer Sekte zur andern, sagt er von sich im Buche über die Nutzbarkeit des Glaubens, mein Flattergeist, je nachdem er gerade angeregt war, tändelte von Meynung zur Meynung hinüber. — Itzt schwur ich zu einer Fahne, und eben so geschwinde verließ ich sie wieder. — Es gab keine Partey, zu der ich mich nicht schlagen wollte, keine, die ich nicht aufzugeben wünschte. — Heute war ich Manichäer, und Morgen schon wieder nicht. — Aus Verzweifelung die Wahrheit irgendwo auffinden zu können, müde über vergeblich gewagte Versuche, faßte ich endlich die Grundsätze der Akademiker an, und wollte lieber mit ihnen alles bezweifeln, als mit andern über muthmaßliche Dinge im Tone der Entscheidenheit urtheilen. —

Im Vorbeygehn, muß ich hier anmerken, daß Augustin frey von einem Fehler war, der heut zu Tage eben so allgemein, als ansteckend ist. — Er ließ sich nie so sehr von irgend

einer Meynung einnehmen, daß er nicht auch die Gründe des Gegentheils in reife Erwägung zog. — Er glaubte nicht blos auf anderer Glauben; er dachte, untersuchte, und prüfte selbst. — Er hielt nie einen Satz für wahr, weil man nur wünschte, daß er wahr seyn möchte — Er bestritt aber auch keinen aus selbstsüchtigem Wunsche, daß er irgend eines Interesse wegen falsch seyn möchte. Ferne von dieser in unsern Tagen so herrschenden Schwachheit, war Augustin, selbst zur Zeit, wo er seinen Verstand den untrüglichen Orakelsprüchen der Religion noch nicht unterworfen hatte — sonder Eingenommenheit drang sein kritischer Forschblick, in alle Wie, und Warum?: aber eben dadurch verlohr sein Geist die Haltung, und ward in einem Ocean von beunruhigenden Zweifeln herumgetrieben. — Ausgemacht also, und durch die Geschichte aller Spaltungen bestättigt, bleibt die Wahrheit, daß Menschenvernunft, die sich über alle Verhältnisse des Glaubens hinausklügeln will, getheilt ist, und beym steten Widerspruche zwischen Ja, und Nein! ewiglich keine dauerhafte Ruhe genießen kann. —

Aber auch selbst die Wißbegierde, jenes angebohrne Befugniß nach Kenntnissen, jener Vorzug der Menschenvernunft schaft nichts wenigers, als Geistesruhe. — Denn vernünfteln heißt suchen, immer nach neuen Entdeckungen suchen, und

und sich nie zufrieden geben. — Hohe Seelenzufriedenheit aber läßt sich keine denken, die nicht über unwankende Grundfesten gebaut ist. — Hier muß also etwas permanentes zum Fundamente liegen, das der Wißbegierde sichere Gränzlinien anweißt, die ohne die Herzensruhe zu beeinträchtigen, nicht mehr überstiegen werden können. — Es muß eine Art von zweifelloser Sicherheit hergestellt werden, die dem Unbestande steuret. — Es muß Untrüglichkeit vorhanden seyn, zur Abhelfung aller Irrthümer. — Drey Karaktere, meine Zuhörer! die dem Glauben im vorzüglichsten Grade eigen sind. Denn der Glaube setzt der Vernunft unübersteigliche Gränzen durch den einfachen Grundsatz: Gott hat geredet, Jesus Christus Gottes Weisheit hat gesprochen; und so muß sich nach Tertullians Meynung nach der Erscheinung des Wortes im Fleische die Neugier zufrieden geben, und nach Kundmachung des Evangeliums kann der Untersuchungsgeist nicht mehr weiter vordringen.— Ob nun hierinne gleich die Menschenvernunft ihre natürlichen Rechte zu vergeben scheint: so gewinnt sie doch durch das Opfer einer freywilligen Entsagung, beseligende Beruhigung. — Aber auch dem Unbestande der Vernunft steuert der Glaube: denn es ist ein wesentlicher Zug im Bilde des Rechtglaubigen, daß er die heilige Fassung habe, ehe allen natürlichen Ein-

sichten zu entsagen, ehe Mistrauen in alle sinnliche Vorstellungen zu setzen, als das nicht zu glauben, was er glaubt. — Was nun aber dem menschlichen Geiste so eine vortheilhafte Richtung verschaft: muß unwidersprechlich Ruhe gewähren. — Endlich sichert der Glaube durch eine ihm eigene Gabe den Verstand vor Irrthum, und Lüge: denn er führt das Gepräge der Unfehlbarkeit, wie die Gottheit selbst. — Einer Unfehlbarkeit, die nicht nur Eigenheit für den Glauben alleine ist; indem sie sich auf unmittelbare Gottesaussage und höhere Offenbarung gründet; sondern auch den Glaubigen mit Grundsätzen waffnet, die selbst den Irrthum unschädlich machen würden. *Wenn's Irrthum ist, o Herr! den wir glauben, so hast du uns selbst getäuscht* (*).

Darinn besteht nun aber auch Gottesgabe, und die Beseligung, die der Glaube seinem treuen Verehrer gewähret. — Es ist überall Mishrauch, meine Christen! wenn man sich den christlichen Glauben, als eine unwissende, unkluge, und allenthalben blinde Anhängigkeit vorstellt. — Uebernatürlich seinem Gegenstande, seinem Beweggrunde, seiner Quelle nach erhebt er sich über jeden Vorwurf der Unwissenheit. — Wir sind erst berechtigt zu untersuchen, ob's Gottessache, ob's höhere Offenbarung ist; ehe die

(*) Richard. vom H. Viktor.

die Glaubensverbindlichkeit selbst eintritt, — und so bleibt unser Glaube, bey all der Unterwürfigkeit, die er heischet, der vernünftigste Glaube. — Wenn er auch das Opfer meiner Vernunft fodert; so läßt er mich doch im Besitze, vor seiner Annahme, mein Vernunftvermögen ungestöhrt üben zu können. — Freylich muß die Menschenvernunft schweigen; sobald die Thatsache hergestellt ist, daß Gott gesprochen habe: denn er ist uns seiner Worte, oder Handlungen wegen nicht die geringste Rechenschaft schuldig; er will aber auch nicht, daß wir ihm so blind und ohne alle Untersuchung glauben, er fodert im Gegentheile, daß wir nicht jedem Geiste trauen sollen, er warnt uns vor der gefährlichen Klippe Menschenstimme für Gottesstimme zu halten. — Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Der Völkerlehrer faßt seine Foderungen, die er in Betreff des Glaubens an uns stellt, in zwey Worte zusamm, wenn er behauptet, daß wir uns beym Glaubensgeschäffte als Kinder, aber als vernünftige Kinder betragen sollen. — So bald die Voraussetzung: Gottes Stimme ist erschollen, seine volle Richtigkeit erhalten, fodert er Kindersinn von uns, und hier tritt der Fall ein, wo wir keine Vernunft haben sollen. Im Gegentheile, wenn die Frage noch unausgemacht ist, ob auch Gott gesprochen, ob's wirklich Gottessache ist, für die wir uns in-

teressiren sollen? erlaubt uns der Apostel ungehinderten Vernunftgebrauch. — Vor Annahme des Glaubens also sollen wir äußerst behutsam und vernünftig: in der Ausübung des Glaubens aber sollen wir's wieder nicht seyn.— Vernünftig in Rücksicht auf die Präliminarpunkte der Religion, nicht vernünftig in Beziehung aufs Hauptgeschäfte der Religion. — Vernünftig um uns zum Glauben gefaßt zu machen, nicht vernünftig im Glauben selbst. Nun besteht in dieser Temperatur, in dieser Mischung von Vernunft und Glaube, von Vernunft und Religion, von Vernunft und Gehorsam, die Ruhe eines Vorurtheiles freyen, und richtig denkenden Geistes.

Noch nicht genug: Es ist nichts weniger als unklug gehandelt, wenn man dem Glauben mit voller Unterwürfigkeit fröhnet; denn das Glaubensgebäude beruht auf Gründen, welche die ersten Weltmenschen überzeugt, welche die delikatesten Köpfe beredet, welche die entschlossensten Frevler besiegt, welche dem Augustin den bedeutenden Ausspruch abgenöthiget: der ist ein unheilbarer Thor, welcher dem Evangelium widersteht. Wär es nun aber nicht befremdend, das Aufklärung, und höchste Weisheit zu nennen, was erwähntem Kirchenvater baare Thorheit schien?

End=

Endlich ist es auch falsch, daß unser Glaube nichts, dann blinde Anhängigkeit seyn soll. — Selbst im heiligen Dunkel der Glaubensgeheimnisse liegt ein verborgener Ueberzeugungsstrahl. — Wenn ich zum Beyspiele getrieben durch glaubenswürdige Gründe, Gottes Menschwerdung, Jesu Auferstehung von Todten glaube, und diese Geheimnisse mit einem undurchschaulichen Schleyer gedeckt finde: so steht mir doch die Wahrheit der Offenbarung davon im hellstem Lichte da. — Diese Wahrheit aber ist hinlänglich geeigenschaftet, meine Geistesruhe zu vollenden. Wenn ich aber die geraden, und offnen Wege der Offenbarung verlasse, so geräth mein Geist in schaudervolle Labyrinthe, dreht sich ermüdend in einem ewigen Kreise von Ungewisheiten, und findet nirgend einen wohlthätigen Ausgang. — Will ich alle Offenbarung weghaben, so muß ich auf die schrecklichen Extreme verfallen, keinen Erlöser zu erkennen, die Prophezeyungen eines künftigen Meßias als Lügen zu halten, die Urkunden der Offenbarung als Fabeln zu erklären, die Evangelisten als Betrüger zu brandmalen, die Wunderwerke Jesu zu läugnen, und der Geschichte das Kriterium der Wahrheit wegräsonniren zu müssen. — Welch' ein Wirrwar von Zweifeln, durch die mein Geist sich winden soll? Und wie kann er dabey die süßen, und erwünschlichen Früchte des Friedens genießen?

Wir sind, was unsre Religionsbegriffe betrift, in einem hellen Widerspruche befangen, würde ich so einem Unglaubigen sagen. Wer aber von beeden läuft größere Gefahr? — ich, der ich an Offenbarung halte, und dem Glauben meinen Wandel anbequeme, oder du, der du nichts glaubst, um in Ungebundenheit dahin leben zu können? — Das schlimmste, was mir begegnen kann, ist, daß ich in diesem Leben gewisser Lustbarkeiten, die mein Gesetz verbietet, entbehren muß. Du aber setzest dich auf dem Falle, daß es doch wahr ist, was du nicht glauben willst, der Gefahr ewiger Verdammung aus. — Darinne liegt der ganze Unterschied, der sich zwischen mir und dir befindet, ich wage etwas, wenn's doch Wagniß heißen kann, und lebe dabey in Ruhe: du setzest eine Ewigkeit auf's Spiel; und quälst dich itzt schon mit Unruhe und bangen Ahndungen. —

Laßt uns mit dem Heilande schließen: Selig, wer da glaubt, wenn er schon nicht sieht, nicht nur deßhalb, weil der Glaubige alle Unvollkommenheiten seines Verstandes heilet, indem er selben den Aussprüchen einer höhern Autorität unterordnet. — Nicht nur deßhalb, weil er für die schwache, und blinde Vernunft, die er als ein Opfer der Offenbarung hingiebt, eine helle, durch himmlische Lichter aufgeklärte Vernunft empfängt: sondern vorzüg-

züglich deßhalb, weil er bey der Unterwürfigkeit unter das Glaubensjoch in seinem Geiste bleibende, und dauerhafte Ruhe gründet. — Glaubet nicht, meine Christen! daß Jesus seinen Aposteln eine entscheidende Vorliebe dadurch bewiesen, daß er sie zu Augenzeugen seiner göttlichen Person, zu Augenzeugen so vieler seiner Wunder gemacht. — Selig, im Gegentheile, wer da glaubt, wenn er schon nicht sieht. — Es ist nicht der Anblick von Wunderdingen, welcher dem Geiste Ruhe und Zufriedenheit gewährt, es ist die Unterwürfigkeit, und ein demuthsvoller Glaubensgehorsam. — Haben nicht die Apostel, ob sie vor gleich die Wunder des Herrn angestaunt haben, zur Stunde der Verfolgung, und beym ersten Auftritte der Leiden, die Heiterkeit der Seele, und alle Gemüthsruhe verlohren? — Der Herr begnadigte sie so oft mit persönlichen Erscheinungen: und dennoch gewann ihr Geist dabey so wenig irgend eine Art von friedlicher Fassung, daß er ihnen so gar, noch ehe er die Himmeln befuhr, verdiente Vorwürfe über ihren Unglauben machen mußte. — Erst die Gabe des Glaubens, die der Geist Gottes, als er im segnenden Gnadenflug über ihren Häuptern schwebte, auf sie ausgoß, befestigte sie in friedlichen Gesinnungen. — Nun diesen Glauben, kann ja auch ich, und zwar besser noch, als selbst die Apo-

stel haben, weil es mehr Unterwürfigkeit fodert zu glauben, was man nicht gesehn, als zu glauben, was man gesehn hat. — Wie glücklich, meine Freunde! wenn wir Ueberzeugungsfülle von dieser Wahrheit hätten! — Welch' hoher Friede würde sich unsrer Seele bemächtigen, wenn wir unsre Wißbegierde Gott zum gefälligen Opfer brächten! wenn wir dem Triebe, Dinge auszustudiren, über die der Herr einen undurchdringlichen Schleyer geworfen, nöthigen Einhalt zu thun wüßten? wenn wir jene hochgepriesene Geistesstärke hingäben, mit der wir auf Kosten des Glaubens nach vergänglichem Ruhm jagen? wenn wir mit jener frevlenden Freymüthigkeit zurücke hielten, die über alles aus dem Stegreife aburtheilt, über alles mit einem Tone der Entscheidung den Stab bricht, und die allmählig alle Religionsgefühle aus unsern Herzen wegklügelt. — Sie ist ein Abgrund, in dem jeder, der einen höhern Geistesflug, in unbekannte, und unbereißte Regionen wagt, unausbleiblich zurückefallen muß. — Und wie viele der größten Denker, die sich auf zu steilen Untersuchungswegen verstiegen, sind nach vergeblichen Anstrengungen wieder zurücke gekommen, von wo sie ausgegangen sind? — Die Religion ist eine Aufgabe, die der Menschenverstand nie völlig lösen wird. — Hier ist schlechterdings Unterwürfigkeit vonnöthen, Unterwürfig-

sigkeit des Verstandes. — Der Glaube muß den Verstand beherrschen, wenn wir Friede haben wollen: aber auch Gottesgesetze müssen unser Herz beherrschen, wenn wir Ruhe schmecken wollen. Ich erkläre mich im

Zweyten Theile.

Es ist schlechterdings unmöglich Gott zu widerstehn, und Friede zu haben: aber auch eben so unmöglich ist es nicht Friede zu haben, wenn man Gott vollkommen ergeben ist. — Wer hat Gott widerstanden, fragt Job, und Friede genossen (*)? Vernunft und Erfahrung stimmen hierüber mit der Sprache der Offenbarung übereins. — Gott ist des Menschen höchstes Gut, des Menschen Seligkeit und letzter Zweck, folglich der Mittelpunkt, nach welchem das Menschenherz unabläßig treibt: wie kanns nun Friede haben dieses Menschenherz, wenn's mit Gott nicht vereinigt ist? — Hienieden ist aber keine Vereinigung mit Gott gedenkbar, als jene einer vollkommnen Unterwürfigkeit gegen seine heiligen Gesetze. — Wenn sich irgend ein Element außer seinen angewiesenen Mittelpunkt befindet; so fühlt es unausstehlichen Zwang, wenn irgend ein Theilchen des Menschenkörpers aus seinem Platze verschoben

 wird:

(*) Job. 9.

wird: so ist seine Lage eben so unbequem als schmerzhaft. — So auch das menschliche Herz: getrennt durch die Sünde, von Gott seinem Mittelpunkte, hat es auf immer Friede und Ruhe verlohren. — Du hast uns für dich geschaffen, o mein Gott! sagt Augustin, und unser Herz wird in rastloser Beunruhigung seyn, bis es in dir ausruhen kann. — Wie aber in Gott ausruhen? durch treuen Gehorsam gegen seine weisen Verordnungen. — Der Sünder will in gänzlicher Unabhängigkeit, und Ungebundenheit dahin leben: und deßhalb stürzt er sich in einen Abgrund von Uebeln. Alle Geschöpfe waffnen sich wider ihn. — Selbst die Annehmlichkeiten dieses Lebens, die den Freunden Gottes so theure Himmelsgeschenke sind, ändern sich für ihn in Züchtigungen um. — Hieraus Betrübniß des Geistes, und Bitterkeit des Herzens. — Wenn er im Schoose des Ueberflußes säße, er müßte dennoch mit David in der Beklemmung seiner Seele aufrufen: — Quaal und Pein haben mich gefunden (*). Seine Vernunft stellt sich ihm als unversöhnliche Feindinn entgegen, sein Glaube verdammt ihn, seine Religion verfolgt ihn mit schreckenißvollen Ahndungen, sein Gewissen zerreißt ihn in Schlangenbissen, die Sünde wird ihm ein Henker, der ihn alle Wege einholt. — Der Gedanke — ich bin

(*) Ps. 118.

bin nicht mehr in der von Gott gesetzten Ordnung, ich kann nimmermehr Rechnung auf Gottes Beystand machen, ich bin aus der Zahl der Diener, Freunde, und Kinder Gottes ausgeschlossen, bin der Gegenstand seines Hasses, und seiner strafenden Gerechtigkeit, — dieser Gedanke allein muß sein Innerstes in eine Hölle umschaffen. —

Das sind unausbleibliche Folgen von der Gerechtigkeit, und von den ewigen Gesetzen der göttlichen Vorsehung. Du hast den Plan schon von Ewigkeit entworfen, sagt Augustin, und er entwickelt sich auch mit jedem Tage ganz natürlich; wer sich dir widersetzt, braucht nicht aus sich herauszugehen, er findet in sich selbst, Quaal und Pein die Fülle. — Du befahlst es, und es ist auch so, die Seele, die Unordnung liebt, ist sich selbst Strafe. Diese Stelle des Kirchenvaters ist aus dem Buche der Weisheit gehoben, in welchem sie in eigener Schönheit glänzet. — Deine Allmachtshand, spricht der Geist Gottes, könnte Bären, kühne Löwen, oder neue unbekannte Gattungen wüthender Thiere unter sie senden (*): aber das willst du nicht, du läßt deiner Gerechtigkeit freyen Lauf, und die Sünder fühlen auch darinn die Wirk.ng derselben, daß ihre eigenen Laster sie auf das empfindlichste strafen. Die Verfolgung, die

(*) Salom. K. 11.

die sie von ihren eigenen Lastern auszustehn haben, erklecket dir (*). Da sucht mir nun Friede bey Menschen, die den peinlichen Verfolgungen ihrer eigenen Laster überlaßen, mit sich im steten Kriege leben müssen; nachdem sie einmal tollkühn genug waren, die Fahne der Aufruhr wider den Höchsten zu schwingen! —

Ich berufe mich ferner auf die Stimme der Erfahrung. — Hat man je einen Sünder in frohem Friedensgenuß erblickt? — was ist sein Leben? ein Sklavenzustand, bey dem er unter dem lästigen Joche herrschender Leidenschaften seufzt. — Eine eiserne Nothwendigkeit, von den Kaprizen der Welt, und ihren grillenhaften Gesetzen abhangen zu müssen. — Eine ewige Unterwürfigkeit unter die Gebothe der Eitelkeit, des Leichtsinnes, und selbst der Untreue. — Eine despotische Verbindlichkeit vieles zu leiden, um sich am Ende selbst zu Grunde zu richten. — Denn glaubt nicht meine Christen! daß der Sünder den Wirkungskreis seiner Freyheit erweitert, indem er das Joch Gottes muthwillig abwirft. Er giebt im Gegentheile eine rühmliche Dienstbarkeit gegen eine schandvolle, unerträgliche Sklaverey. — Er konnte heilsame Kreuze auf seine Schulter laden; will nicht, und legt sich dafür unnütze, unerträgliche Lasten auf. — Noch einmal! was ist das Leben des Sünders? Ein

Ge-

(*) Ebend.

Gewebe von Unordnungen, die ihn eben so sträflich als unglücklich machen. — Es ist zum Beyspiele, eine Ehrsucht, die er nicht befriedigen kann, — eine Habsucht, die nie genug hat — eine Eigenliebe, die beym Anscheine von irgend einer Kränkung beleidigt wird, — eine Eifersucht, die an der Herzensruhe unablässig nagt, — ein Haß, der das Innerste anfrißt, — ein Zorn, der ungestümm die friedliche Geistesfassung durchbricht, — ein Verlangen nach Dingen, mit der Strafe sie nicht habhaft werden zu können, — ein Misvergnügen mit gegenwärtiger Lage begleitet von der qualvollsten Sehnsucht nach nie erreichbaren Gütern, — ein stetes Anfeinden gegen den Mann, der ungünstigen Schatten wirft, — eine ewige Kabale gegen den Nebenbuhler. — Und wer nennt sie alle, wer kennt sie alle, die Quaalen, die der Sünder sich selbst bereitet? — Sie werden Zerknirschung, und Unglück auf ihrer Straße finden; weil sie die Wege miskennen, die zum Frieden führen (*).

Aber, sagt ihr mir, sieht man nicht manchmal die Sünder im Ueberfluße alles dessen, was das Menschenleben glücklich machen kann? — Reichthum, Macht und Ansehn steht zu ihrem Gebothe, — die Welt ehrt sie, und scheint nur für sie gemacht zu seyn. — Zugegeben, meine lieben Zuhörer! — ob sich etwa vielleicht viel davon

(*) Psal. 13.

davon weghandeln ließe: aber ihre Umstände sollen dem hohen Ideale, das ihr euch von ihrer Lage bildet, vollends entsprechen. Ihr glaubt also, daß Reichthum, Macht und Ansehn die Glückseligkeit ausmachen: ich aber behaupte: daß es von allen diesen gerade keines sey, welches dauerhaftes Menschenglück gründen könnte. — Ihr sagt, ihr würdet euch mit dem geringsten Antheile von dem begnügen, was eure hochgepriesene Günstlinge des Glückes, in vollem Maaße genießen: ich aber sage euch, daß ihr bey allen Liebkosungen des Glückes nie zufrieden seyn würdet; wenn euch ein gewisses Etwas mangelte; und sage, daß euch dieses Etwas ohne Reichthum, Macht und Ansehn glücklich machen kann. — Das sind nun freylich entgegengesetzte Grundsätze; aber um euch zu überzeugen, um euch den Irrthum, der euch umnebelt, zu benehmen, laßt uns an der Hand der Erfahrung die verschiedenen Situationen dieses Lebens durchwandeln. — Hier sehn wir eine Klasse von Leuten, zufrieden, wie Könige, und sie vermißen all das, womit ihr so viel Aufhebens macht. — Dort erblicken wir unglückliche, misvergnügte Menschen, beym Zusammenfluß aller der Güter, welche nach euren Begriffen wesentliche Bestandtheile irdischer Seligkeit sind. — Eine Erfahrungswahrheit meine Christen! welche selbst die heidnische Philoso-

phie

sophie im Triumphe aufgestellt. — Es giebt aber nichts hienieden, das durchaus köstliches, reines Vergnügen wäre. Nichts, das das Menschenherz ganz ausfüllen könnte. — Es muß also ein höhers Gut seyn, nach dessen frohen Genuß mein unruhiges Herz sich sehnt, und in der Verfolgung, in dem Genuße dieses höhern Gutes muß meine Seele Heil finden. — Dieser Wahrheit drückt ein bisgen Menschenkenntniß den Stempel der Vollgültigkeit auf. — Wie viele Reichen in der Welt, die sich beym Besitz ihrer Schätze für unglücklich halten, und es auch sind. — Aber sie werden für glücklich gezählt? — und gerade das bestimmt die Völle ihres Unglückes: fremde Meynung, die ganz außer ihrem Zustande liegt, kann sie weder glücklich noch unglücklich machen: wohl aber ihr eigenes Urtheil, wohl aber der unpartheiische Selbstblick in ihr Innerstes. — Der einstimmige Ausspruch einer ganzen Welt kann sie nicht als wahrhaft glücklich erklären: wenn selbstempfundener Kummer sie nagt, und sie am Joche der Sünde die Verfolgungen des Unglückes tief fühlen. — Hierinn entdecken sich nun unverkennbare Spuren einer Vorsicht, die eben so strenge als mitleidig ist, und die es nimmermehr zugiebt, daß der Sünder die Ruhe schmecken soll, welche er sich fälschlich verspricht. — Die Wohllüstlinge und Habsüchtigen geben uns entscheidende Be-

weise davon. — Ich halte diese für zufrieden, und sie sind es nicht, ich glaube jene vergnügt, und sie leiden mehr, dann ich. Ihr Urtheil entkräftet das meinige, oder besser zu sagen, sie widerlegen meinen Irrthum durch ihre eigene unläugbare Erfahrung. Nur ein Umstand scheint meiner Behauptung zu widersprechen, und der ist, daß sie selbst vorgeben Friede zu haben. Aber dieß thun sie selten, sie thuns mit sichtbarem Unbestande, sie thuns nur in der Hitze der Leidenschaft, in der Verblendung des Lasters, in einem Augenblicke, wo sie außer Standes gesetzt sind, die Richtigkeit ihres Vorgebens gehörig zu beurtheilen, und in Wahrheit thun sie es nie: denn ihr eigenes Herz läßt ihnen die Falschheit ihres Vorgebens durch ein unverwerfliches Zeugniß fühlen, sie sagen, in der Sprache des Propheten: Friede, Friede: und es ist nicht Friede. Ihr Mund rühmt den Frieden, indeß ihr Herz ein lautes Nein erwiedert. Sie möchten sich gerne bereden, daß sie Friede haben; aber sie finden sich gezwungen das traurige Geständniß zu machen, daß ihr Friede weiter nichts dann eitle Chimäre sey. — Und wenn sie selben auch wirklich besäßen, so wäre es der betrübteste Friede, schlimmer dann alle Ruhe, weils Friede bey der Sünde wäre: denn Friede bey der Sünde ist das Uebermaas der Verstockung, ist unübersteigliches Hinderniß zur Bekehrung, das weder Gnade noch Buße heben kann. —

Wo finden wir dich also himmlischer Friede! Ich hab' es bereits erinnert, meine theuren Zuhörer! Nirgends als bey einer vollkommnen Herzensunterwürfigkeit gegen die Gebothe des Herrn. **Viel Friede denen, die deine Gesetze lieben.** (*). Ja mein Gott und Herr! spricht David, nur für die giebt es unverfälschte Herzensruhe, die deine Verordnungen werthhalten. — Es ist nicht billig, nicht möglich, daß jemand die köstlichen Friedensfrüchte genießen könne, er sey dann Liebling deiner heiligsten Gebothe, weil deine Gebothe die Urquelle aller Ordnung und Sicherheit, und folglich auch die Quelle alles Friedens sind, die Quelle eines unvertilgbaren Friedens von Seite Gottes, von Seite des Nebenmenschens, von Seite unsrer selbst. —

Von Seite Gottes. Denn was kann meinen Frieden mit Gott stöhren, wenn ich mich an seine allweisen Verfügungen halte? — Er schickt mir Betrübniße zu: und ich nehme sie als eben so viele Prüfungen meiner Treue dankbar an. — Er erweckt mir Verfolgungen: und ich preise ihn, und waffne mein Herz mit hohem Christensinne, und erdulde sie freudig. — Er nimmt mir die Kräften und meine Gesundheit: ich tröste mich dann, daß ich doch zu seiner Ehre leiden kann, wenn ich gleich außer Stan-

(*) Psal. 4.

Stande bin zu handeln. — Ich verliere mein Habe: nun so will ich den Herrn in Armuth segnen. — Meine Ehre ist angegriffen: wohl mir! daß ich meinem Gott ein Opfer der Liebe und Geduld bringen kann. — Alle meine Unternehmungen gelingen mir überall nicht; dann bethe ich die unerforschlichen Rathschläge des Ewigen an, und glaube mit Zuversicht, daß mir sein heiliger Wille gedeihlicher sey, als die erwünschlichsten Erfolge. — Kurz, ich will ferner nichts mehr, als was, und wie mein Gott will. — Was er nicht will, das nicht zu wollen rechne ich mir so gar zum Verdienste an. — Wie nun sein Wille ewige Uebereinstimmung, unstöhrbare Eintracht, unverletzlicher Friede ist; so genieße auch ich, in innigster Willensvereinigung mit seinen anbethungswürdigsten Absichten, vollkommne Ruhe ganz im Sinne des Völkerlehrers, er ist unser Friede (*).

Aber auch mit meinen Nebenmenschen gewinn ich Friede. — Angethan mit der Fassung treuer Folgsamkeit gegen die Gebothe Gottes, hab' ich nun allen Zunder irgend einer Mishelligkeit mit meinen Nächsten aus mir verbannt. — Nichts mehr von Neide in mir, nichts vom Verdacht, Haß, Stolze, Anmaßung, und all den Anläßen, woraus Zwispalt mit dem Nächsten zu entstehen pflegt. — Mit der ganzen

(*) Eccl. II.

zen Welt halt ich nun Friede, und selbst der unruhige Kopf kann meine Friedsamkeit nicht entwaffnen. Selbst mit dem Friedenshasser lebte ich in Eintracht. Ich kränke Niemanden, beeinträchtige Niemanden, räche mich an Niemanden: weil Gottes Gesetze, die mir heilig sind, jede Kränkung, jede Beeinträchtigung, jede Rache misbilligen. —

Und zulezt unterhalte ich in mir selbst den dauerhaftesten Frieden; denn die Ehrfurcht vor göttlichen Gesetzen beruhigt meine Leidenschaften, und unterordnet selbe der Leitung der Vernunft: sohin wird mein Herz sich nicht mehr ängstigen, mein Zorn nicht mehr losbrechen, die Traurigkeit mich nicht mehr niederschlagen. Ich gehorche Gott: und dann gehorchen die Leidenschaften mir — der Herr herrscht in mir, und sichert mir dadurch die Herrschaft über mich selbst. Seht, Christen, den glücklichen Zustand des Gerechten, und selbst des Sünders, der sich mit seinem Gott wieder ausgesöhnt. — Ich rede hier nicht von Paulus, der allen Geschöpfen Troz bieten konnte ihn in dem Besitzstande dieses Friedens zu stöhren: ich rede nicht von den Blutzeugen, welche diesen köstlichen Frieden in Mitte der empfindlichsten Martern genoßen: ich rede nur von den übrigen Christusbekennern, welche in steter Tugendübung

dem Himmel treu verbleiben, und in der Liebe Gottes ausharren.

Ja! meine lieben Zuhörer! das ist die günstige Lage, in der ihr euch befindet, wenn ihr die Wege der Unschuld oder Buß, unabweichlich dahin wandelt. — Das ist der Vortheil, so euch zuströmt, wenn ihr fest auf die Beobachtung göttlicher Gebothe haltet, ein Vortheil, der alle gedenkbaren Güter unausbleiblich nach sich ziehen wird. Mit ihm kamen mir zugleich alle Güter mit. (*) Wenn euch noch Beschwernisse und Ungemache in diesem Leben aufstoßen; so habt ihr euch den Verordnungen Gottes noch nicht gänzlich unterworfen; denn wäre eure Unterwürfigkeit vollkommen: ihr hättet dann über Ungemache, und Beschwernisse nimmermehr zu klagen. — Kann man aber, o mein Gott! schon hienieden des Schatzes eines so köstlichen Friedens theilhaft werden? Von welch' einer unaussprechlichen Süßigkeit muß erst der Friede seyn, dessen deine Freunde im Himmel genießen. — Laßt uns unsre Lauigkeit durch diesen mächtigen Beweggrund zum brennenden Eifer erwecken: er zielt auf Eigennutz: aber Eigennutz mit Gottes Ehre vereint, ist hohe Tugend. — Laßt uns also uns enge an Gott anschließen

(*) Weisheit. 7.

ßen. Laßt uns Friede bey Gott suchen, weil außer Gott nimmermehr Friede seyn kann. — Herrscht vollkommner Friede auf Erde nicht, wie uns dann alle Erfahrung Bürge dafür steht; so laßt uns ihn da suchen, wohin ihn Gott verlegt. Laßt uns ihn suchen in einer gänzlichen Unterwürfigkeit gegen seinen Glauben, und gegen seine heiligen Gesetze. Wer diese Regel befolgt, spricht Paulus, über den sey Friede (*), Friede, Friede die Völle, nicht nur in diesem Leben, sondern endliche Seligkeit in jenem. Amen.

(*) Gal.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Von der pflichtmäßigen Aufsicht über das Hausgesinde.

Jesus sprach zu den Pharisäern: ich bin der gute Hirt. Joan. X.

Eingang.

Jesus erscheinet im heutigen Evangelium unter dem Gebilde eines guten Hirten, und theilet den Kirchenvorstehern ebendieselbe Hirtenaufsicht über die Heerde seiner Gläubigen, welche er mit seinem Blute erlöset hat, mit. — Aber nicht nur auf die Bischöfe, und geistlichen Obrigkeiten überträgt der Heiland dieses Hirtenamt, sondern er will auch, daß selbst die Hausväter, welche seine anbethungswürdige Vorsicht als Häupter ihrer Untergebenen aufgestellet hat, an demselben nahen Antheil nehmen sollten. — Hirten sollen sie seyn nicht nur in Rücksicht auf Führung, Leitung, und Besorgung der zeitlichen Angelegenheiten ihrer Familien,

lien, nicht nur im Belange der Nahrung, Wohnung, und einer der Beschaffenheit ihrer Arbeit entsprechenden Löhnung: sondern Hirten ganz im evangelischen Sinne. Seelenhirten ihrer Dienerschaft, Hausapostel, Prediger, Gewissensräthe sollen sie ihren Unterthanen seyn. — Habt ihr dieser wichtigen Pflicht schon einmal ernstlich nachgedacht lieben Hausväter! habt ihr diese strenge Verbindlichkeit, die mit eurem Stande in so wesentlichen Verhältnissen steht, schon einmal einer bedächtlichen Ueberlegung gewürdiget? — Es ist aber entschiedene Wichtigkeit, dringendes Bedürfniß, alle Erkenntnißkräfte nach der pflichtlichen Aufsicht, über euer Hausgesinde zu richten: und in dieser Absicht wage ich es, euch diese Standespflicht nach dreyerley Beziehungen vorzulegen, und selbe auf eben so viele Verbindlichkeitsgründe zurückezuführen. — Laßt uns sie in eine kurze Abtheilung zusamm fassen. — Ich behaupte also.

Der Vortheil, der eurem Hausgesinde zukömmt, Erster Theil. Der Vortheil, der Gott erwächst, zweyter Theil. Der Vortheil, der euch selbst zugeht, Dritter Theil.

sollen die mächtigsten Beweggründe seyn euch zur genauen Führung des Hirtenamtes über eure Unterthanen, zur pflichtlichen Aufsicht über

euer Hausgesinde zu vermögen. — Eine eben so nöthige, als euch etwa neue Belehrung, und der Gegenstand meiner heutigen Rede.

Erster Theil.

Man muß es gestehen; allerdings bleibt es eine drückende Last für die Hausväter, für das Heil ihrer Untergebnen verantwortlich seyn und strenge Rechenschaft über die Führung derjenigen ablegen zu müssen, welche der Ruf der Vorsicht ihrem Ansehn anvertraut hat. — Laßt uns weder die Schwere, noch die Folgen dieser großen und weit ausgreifenden Pflicht miskennen. Allemal ist sie von prägnanter Wichtigkeit, allemal zieht sie ein Heer von beunruhigenden Sorgen nach sich, aber ein vergleichender Hinblick auf das Interesse des Hausgesindes selbst: und sie wird dann nicht mehr unbillige Foderung, wird vollkommne Einstimmung mit Vernunft und Offenbarung. — Vernehmet meine Beweise!

Die Ordnung der Dinge, die Gerechtigkeitsliebe, die der Herr seinem abhängigen Knechte schuldig ist, erheischt, daß er nach den Verhältnissen der Rechte über die Person seines Unterthans, auch über seinen Wandel, und über sein Seelenheil wachsames Auge habe; denn Gott, der jede Oberherrschaft hienieden gegründet

det, konnte keine andere Bestimmung geben, als die höchste Glückseligkeit des Untergebnen, oder was einerley ist, jede Obrigkeit muß das Seelenheil ihrer Unterthanen als den Mittelpunkt ihres Wirkungskreises betrachten.

Ein allgemeines Gesetze für Könige, Fürsten, Magistrate, und alle Mächte, die Gott für das Wohl der Untergebnen angeordnet, und ein sonderheitliches in Rücksicht auf die Hausväter. — Selbst das Heidenthum erkannte die Macht dieser Wahrheit; und soll es uns hinnach befremden, daß sie die Kirchenväter zu einem wichtigen Artickel der christlichen Sittenlehre erhoben, daß sie die Lichtgedanken dieser weltlichen Klugheit durch die Stralen der höhern Offenbarung gestärkt, und uns den Schlußsatz ganz einleuchtend dargestellt haben: daß jeder Christ, der obrigkeitliches Ansehen über irgend einen seiner Nebenmenschen gewonnen hat, gehalten sey, nach Maasgabe dieses Ansehens für dessen Seele zu wachen? — Nun ist dieses Ansehen nirgend wirksamer, nirgend unmittelbarer als in den Händen eines Hausvaters: er kann folglich dieses Sittengesetz nimmermehr verfallen lassen, ohne den Zorn Gottes über seinen Scheitel zu waffnen, ohne die Absichten der Fürsehung zu untergraben, ohne sich der Gefahr einer gänzlichen Verwerfung preis zu geben. Ich erkläre mich.

Nach dem Staatsrechte des heiligen Ambrosius, ist das Volk nicht für den Regenten, wohl aber der Regent für das Volk gemacht, und im Plane Gottes sind die Fürsten dem Volke mehr, als selbst das Volk dem Fürsten ist. — Dieser Grundsatz, fährt der Kirchenlehrer fort, benimmt den Rechten der Großen dieser Erde, nicht nur allein nichts von ihrer ehrwürdigen Größe; sondern er erhebt selbe vielmehr zu einer glänzenden Würde. — Denn was ist erhabener, gottähnlicher, als die feyerliche Bestimmung, öffentliche Glückseligkeit zu fördern, und gleichsam Grundpfeiler einer allgemeinen Wohlfart zu seyn? — Diese Bemerkung des heiligen Kirchenvaters gilt auch jeden Hausvater, der eine rechtskräftige Obergewalt über sein Gesinde erhalten hat. — Denn, was ist wohl eine Familie als ein Königreich im Kleinen, auf oberherrliche Befehle und entsprechenden Gehorsam gegründet? Und sind die Königreiche etwas anders, als Familien im Großen, deren Glieder ein gültiger Unterwerfungsvertrag, an ein gemeinsames Oberhaupt hinknüpft? — Wenn nun der Hausherr sein Gesinde nur in Beziehung auf sein theures Ich, nur in Beziehung auf die verschiedenen häuslichen Dienste und Verrichtungen, nur in Beziehung auf Hausehre, und Pracht des Gefolges betrachtet, und über diese Betrachtungen Gott und Religionspflich-

ten vergißt; so befindet er sich wahrlich in einer sträflichen Fassung, und misbraucht seine Gewalt, die ihm Gott zu so niedrigen, und selbstsüchtigen Absichten nie verliehn hat. — Er ist Herr im Hause, aber nicht für sich, sondern in Rücksicht auf seine Untergebenen, er ist zwar allerdings befugt ihre Dienste zu fodern; aber allemal unter der zweifellosen Voraussetzung, daß er für ihren Unterhalt eben so fleißig, als für ihre Sitten sorge.

Der heilige Gregor bestimmt die Macht des Hausherrn mit einer treffenden Erklärung. Sie ist, sagt er, nach den Lehrbegriffen der Aposteltheologie, Ausfluß und Theilnahme an Gottes Obergewalt. — Er muß selbe also nach dem hohen Ideale der Gottheit gebrauchen, er muß Uneingeschränktheit und Herrschsucht von selber trennen. — Ihr steht die Vö lle der Allgewalt zur Seite, aber nur so viel wendet sie auf die Menschheit an, als zur Heiligung der Menschen nöthig ist. — Sie konnte selbe für sich ganz allein gebrauchen, ohne Hinblick auf uns Erdwürme, denen sie nichts schuldig ist: aber das will sie nicht, sondern sie schließt selber durch eine ihrer Größe würdige Herablassung so nahe als möglich ist, an unsre eigenen Vortheile an, und so giebt sie uns weder Geboth, noch Verboth, als blos in Hinsicht auf unser geistliches Wohl, in Hinsicht auf Verdienste,

die wir hienieden für die Ewigkeit sammeln sollen. —

Seht meine Christen! den Urgrund einer für euch unverletzlichen Verbindlichkeit, seht das erhabene Motiv, das eure Menschenliebe zur unabläßlichen Heilespflege eurer Untergebnen mächtig anregen soll. Gott hat sie in eben dem Momente eurer Wachsamkeit anvertraut, in dem er euch die Herrschaft über ihren Willen übertragen hat. — Ist es zu viel von euch gefodert, wenn ihr in der Ausübung eurer Obergewalt an Bedingnisse halten sollet, unter welche Gott selbst seine Allmacht beschränket hat? — Eure Hausgenoßen hangen von euren Befehlen ab: aber nicht nach ebendemselben Verhältniße, nach welchem ihr von Gott selbst abhanget. — Er sorgt aber für euer Heil, weil ihr von ihm abhanget, und seine Weisheit wacht mit einer Art von pünktlicher Treue über das Leitungsgeschäfte eurer Seelen. **Er ist treu der Gott der euch berufen hat** (*). Dürft ihr also andere Verhaltungsregeln in Hinsicht auf diejenigen, die unter euren Gebothen stehn, einschlagen?

Aber wozu verliere ich mich in weite Vernunftschlüsse über einen Gegenstand, welchem die Aussprüche der göttlichen Offenbarung so unverkennbare Merkmaale aufgetragen? —

Deßhalb

(*) Korinth. I. 1,

Deßhalb, spricht der Völkerlehrer, müssen die Obrigkeiten ihre Untergebene bewachen, weil sie berechtigt sind über sie zu befehlen, deßhalb, weil der Unterthan seinem Herrn unverbrüchliche Treue und Gehorsam leisten muß. — Ohne diese Voraussetzung gäbe es überall weder Herren noch Diener, weder Ansehn, noch Abhängigkeit, weder Gesetzgebung, noch Unterwürfigkeit, sondern die Menschen würden in ihre ursprüngliche Gleichheitsrechte zurücke treten. Gehorchet euren Führern, schreibt Paulus an die Hebräer, und thut, was sie euch sagen: denn sie wachen für eure Seelen als solche, die einst Rechenschaft dafür geben müssen.

Die obrigkeitliche Pflicht der Wachsamkeit der Untergebnen, ist also ein Ausfluß aus der Oberherrschaft selbst, und um euch eine bestimmte, und anpassende Vorstellung davon zu geben, behaupte ich, daß der Hausherr, als Hausherr seinem Gesinde gutes Beyspiel, Belehrung, und ein von Menschenliebe begleitete Korrecktion schuldig sey. — Gutes Beyspiel, der häuslichen Erbauung wegen, und um selbes vom Aergernisse zu bewahren. — Belehrung, daß es sich über die wichtigsten Christenpflichten aufklären, und strenge an ihre Erfüllung halten möge, liebvolle Korrecktion zum Schutze der Unschuld, und zur Unterdrückung des Lasters. — Das sind ausgemachte Wahrheiten, meine Christen! aber nur

einen Blick auf die Führung der häuslichen Zucht, und wir werden über die Unordnungen ganzer Familien seufzen müssen. — Die pflichtvergessene Hausväter! ferne, für das Wohl ihrer Hausgenoßnen beyzutragen, greifen sie selbes manchmal noch öffentlich an. — Ferne, dieselben von den unglücklichen Abwegen auf die Heerstraße der Tugend durch freundliches Zuwinken zurückezuführen, gehen sie oft geflissentlich darauf aus, daß sie selbe in noch verwickeltere Labyrinthe locken. — Sie sollen Seelenhirten ihrer Untergebnen seyn, und werden ihre ersten Verführer, Verführer durch Verschaffung vieler dem Laster günstigen Gelegenheiten, Verführer durch ärgerliche Beyspiele, Verführer durch sündhafte Unwissenheit von alledem, was Bezug auf ihren sittlichen Karakter haben mag, Verführer durch eine zuweit getriebene Nachsicht, die ihre Vergehungen zu rechtfertigen scheint. — Habt ihr meine Hausväter, über diese wichtigen Punkte schon oft in eurem Leben nachgedacht? — Laßt uns sie wenigst heute in genaue Erwägung ziehn.

Ich behaupte, und die tagtägliche Erfahrung bürgt für die Wahrheit meiner Behauptung, ich behaupte, daß ihr meine Hausväter! durch Gelegenheitmachen sehr viel zum Verderbniße eurer Hausgenoßen beytragt. — Diesen Dienstbothen, zum Beyspiele, der sich wenig Bedenklichkeit macht, Gott zu misfallen, wenn er nur

eure

eure Gunst behält, wozu stellt ihr ihn an? Ihr macht ihn zum Werkzeug eurer Lasterhaftigkeit, zum Vertrauten eurer sündhaften Absichten, zum Organ eurer Ungerechtigkeit und Rache. — Er muß neue Wege bahnen, Mittel schaffen, Intriquen führen, Worte tragen, Zusammenkünfte veranstalten, die schändlichsten, und ärgerlichsten Schleichhändel unterhalten. — Diese Hausmagd, ein eitel, weiblich Gebilde, immer mit den Gedanken im Kopfe, wie sie sich in eure Gnade einschleichen, in eurer Gunst befestigen soll. Wozu gebraucht ihr sie? — Zur Befriedigung eures leidenschaftlichen Herzen: und nun kein Wort mehr weiter. Sie muß euren Neigungen entsprechen, ob sie aber zur Erreichung dieses Zweckes, Falschheit, Verstellung, tückische Kunstgriffe anwende, ob sie die Ausgeschämtheit so weit treibe, daß sie ohne Erröthung Lügen sagt, und gesagte Lügen beschwört, ob sie die Pflichten gegen Gott, und die Pflichten vernünftiger Ehrliebe hindansetzt; — das ist nun euer geringster Kummer. — Nur unter erwähnten Voraussetzungen ist sie euch werth, ändert sie ihre saubere Denkart, so hat sie auch eure Gunst verwirkt. —

Noch nicht genug. Denkt euch zu den Reitzen der Gelegenheit die Macht schlimmer Beyspiele hinzu, und die Verführung gewinnet neue Kräfte. — Sklavenartige Miethlinge, schwa-

che, rohe Seelen (aus so einer Menschenart besteht gewöhnlich euer Gesinde) wenn sie Augenzeugen seyn müssen aller Handlungen eines Hausvaters, Ohrenzeugen aller seiner Reden. — Wenn sie sehen, wie er hinläuft an verdächtige Orte, wenn sie ihn bey gewissen Zusammenkünften erblicken, wovon sie das abscheuliche Geheimniß nur zu gut kennen, wenn sie erst staunen, über die Freyheiten, die er sich heraus nimmt, und sich selbst zuletzt mit selben vertraut machen. — Wenn sie hören müssen, seine ausgelaßnen Geschwätze, hören seine gottosen Grundsätze, hören die Verunglimpfungen, womit seine Zunge den guten Namen des Nebenmenschen mishandelt, hören die Worte des Scheltens, und die Windsbraut eines rasenden Zorns. — Welche unwiderstehliche und gefahrvolle Eindrücke auf ihr Herz muß dieses arge Beyspiel verursachen? — Mit dem mächtigen Hange, der uns so natürlich zum Bösen hinzieht, und welcher dieser Menschenklaße ganz eigen ist, werden sie nicht bald anfangen zu reden, wie er, zu handeln wie er? — Werden sie nicht bald Wohllüstlinge, Frevler, Zornmüthige, Verleumder, Flucher, und Ruchlose werden, wie er? — Vielleicht daß sie noch mit dem Schmuck der Unschuld in seine Dienste getreten, aber werden sie selbe nicht verlassen, mit einer unglücklichen Erbschaft aller Laster, die sie in seinem Hause erobert? —

Noch

Noch einen Schritt weiter! — Zugegeb n, daß euer Dienstboth weder Gelegenheit, noch schlimme Beyspiele in eurem Hause gewahr werde: allemal wird euch das Sittenverderbniß eurer Untergebnen zur Schuld gerechnet werden, wenn ihr über all das, was Bezug auf ihren Wandel haben mag, die Unwissenden macht. — Man will sich hierüber insgemein in keine unbescheidenen und gehäßigen Untersuchungen einlassen: und eine unausbleibliche Folge davon ist, daß die Ehehalten, da sie keine Wache über ihr Verhalten wissen, sich die größten Unordnungen, und Ausschweifungen erlauben. — Nun setzen sie alle Religionspflichten hindan, sprechen sich von allen kirchlichen Verbindlichkeiten los, vergessen Gebeth, Fasten, Messe, und Sakrament, und treiben den Unfug so weit, bis er endlich an den Hausherrn hindringen muß. — Itzt sagt er freylich, wenn ich Wissenschaft von dem Unwesen gehabt hätte: wahrlich ich würde es abgestellt haben; — aber diese Wissenschaft, fragt hierüber Bernhard, hättest du sie nicht haben können? haben sollen? Wunderbar! du hättest nicht wissen können, was inner deinem Hausbezirke, vor deinen Augen sich zuträgt? —

Das schlimmste bey der ganzen Sache ist, das man's oft weis, wie die Dienstbothen sich aufführen, daß man's als Augenzeuge beobach-

ten, oder durch fremde Klagen erfahren muß, und dennoch duldet, und schweigt. — Ach der verdammlichen Nachsicht! — Ja, heißt es, er ist sonst ein geschickter Junge, und macht übrigens seine Dienste mit pünktlicher Genauigkeit, wenn ich ihn zu rechte weisen will, so wird er stutzig, und sucht sich einen andern Herrn. Oder er ist ein ungelehriger Starrkopf, man muß ihn gelinde halten, er hat hundert Entschuldigungen im Vorrath, man kann nie mit ihm fertig werden. — Oder er ist mir groß anempfohlen, man muß sich doch gegen den Patron, der ihm Schutz angedeihen läßt, auch ein bisgen gefällig erweisen. — Nichtswürdige Beschönigungen! — So müssen denn also Blinde ohne Führer bleiben? — Müssen die Sünder ohne Zaum, ohne Aufsicht, ohne Warnung, und Hülfe seyn? — Schon die allgemeine Menschenliebe legt euch, ihr saumseligen Hausväter! die theure Pflicht auf, über Menschen zu wachen, und selben thätigen Beystand zu leisten: um wie viel mehr die zu nächst aus der Oberherrschaft entspringende Verbindlichkeit einer pflichtmäßigen Aufsicht über das Hausgesinde. — Die Dienstbothen sind Menschen, eure Brüder, eure Angehörigen, rettet, rettet sie vom ewigen Verderben, schonet ihre Seelen, für die Jesus sein Blut gab. —

Aber, sagt ihr mir, ich halte meinen Hausgenoßen keinen Heller von ihrer Löhnung zurücke: bin ich dann mehr schuldig? — Unterscheidet, antwortet der heilige Chrysostom, bey euren Dienstbothen zwischen Arbeit und Person. Seine Arbeit soll die Fülle belohnt werden, durch die Gabe, die ihm aus eurer Hand zufließen wird. — Aber seine Person, die er euch zu Dienste gebothen, aber die Freyheit, die er euch zum Opfer gebracht, haltet ihr diese gar so geringe? — Nein, meine Brüder, fährt der Kirchenlehrer fort, der Lohn gebührt nur für die Arbeit: aber für die Unterwürfigkeit seyd ihr eurem Hausgesinde mehr schuldig, für diese müßt ihr Wächter und wohlthätige Schutzgeister euren Dienstbothen seyn; dazu habt ihr euch durch einen stillschweigenden Vertrag anheischig gemacht. — Ihr selbst behauptet, daß sie kraft gegenseitiger Uebereinkunft eure Angehörigen werden: und in dieser Rücksicht müßt ihr einst schwere Rechenschaft ihrer wegen ablegen. — Wehe euch, wenn der eurigen einer zu Verlurst gehen soll! Der Knecht fällt, oder steht seinem Herrn. Wehe euch, wenn der Herr am großen Gerichtstage — nicht Blut für Blut — sondern Leben für Leben — Seele für Seele — von euch fodern wird. — Wie viele Hausväter werden dort, nicht so fast ihrer eignen Sünden wegen, als wegen den Ver-

brechen ihrer Untergebnen mit ewiger Verdammung gebrandmalet werden? So meine Christen! rächt der Herr die gekränkten Vortheile des Hausgesindes: aber auch für sein eigen Interesse eiferet er, ich erkläre mich im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Jede Sünde wider die Nächstenliebe ist Beleidigung Gottes, folglich Kränkung an seiner Ehre, und heller Gegensatz mit seinem Interesse. Aber nebst diesem allgemeinen Vortheile, der unsern Eifer für Gottes Ehre, mächtig anregen soll, jede Beleidigung Gottes von ganzer Seele zu verabscheuen, giebt es noch einen sonderheitlichen Verbindlichkeitsgrund, der den Hausvätern die wichtige Pflicht auflegt, ihre Untergebnen in Ordnung und auf der geraden Heilsstraße zu führen. Ich leite selben aus dem bereits erklärten Grundsatze ab: **Der obrigkeitliche Stand ist eine göttliche Anstalt.** — **Wer sich dagegen auflehnt**, fährt der Völkerlehrer fort, **empört sich gegen Gottes Anordnung** (*), und macht den unwidersprechlichen Schluß, daß wir der Freyheit der Kinder Gottes, die uns Jesus erworben hat, ungeachtet, tiefe Ehrfurcht, und genaue Folgleistung den Obrigkeiten bezeugen müssen.

Ich

(*) Röm. 13.

Ich ziehe aber aus den Vordersätzen des heiligen Paulus eine andere Schlußfolge, in Rücksicht auf die Obrigkeiten selbst, und behaupte: Jedes obrigkeitliches Ansehn, weil es doch allemal ein Ausfluß göttlicher Allmacht ist, könne und dürfe nicht anders als für Gottes Ehre geführet werden. — Worinn besteht nun aber das Interesse, welches Gott von häuslichen Familien zu fodern berechtiget ist? — Darinn, daß sein heiliger Name durch untadelhaften Wandel der Familienglieder in einem vorzüglichen Grade verherrlichet werde. — Aus diesem, und nur aus diesem Gesichtspunkte muß der Hausvater sein obrigkeitliches Ansehn betrachte, er muß sich als den Vollstrecker göttlicher Verordnungen, und als einen eifrigen Anwald für die Sache Gottes ansehn. — Schon der Begrif des Herrn im Hause schließt diese Prä ikate in sich, und die daraus entspringenden Obliegenheiten gründen sich auf natürliche, und göttliche Rechte. —

Und in Wahrheit, was entspricht den Foderungen natürlicher Gesetze vollkommner, als daß ein Mensch, der Gottes Gewalt mittheilungsweise in seinen Händen hat, dieselbe zunächst zum Beßten der Gottheit, und dann erst zur Erzielung eigener Vortheile anwende? — Ich hab dich, so spricht Gott zu jedem Hausvater, ich hab' dich zu dem gemacht, was du

bist, du hast keine Macht, als die von Oben kömmt, und die ist mein. Hab ich sie dir zugetheilet, so bin ich auch befugt von dir zu erwarten, daß du bey Ausübung derselben mich zum vorzüglichen Augenmerk nehmen sollst. — Vergesse über deine Foderungen die Ansprüche meiner Ehre nie. — Die Dienstleistungen deiner Hausgenoßen gehören dir; aber die Uebungen der Religion, die Erfüllung christlicher Pflichten hab ich mir vorbehalten. — Bediene dich deines Ansehns die hausväterlichen Befügnisse geltend zu machen: aber vergesse ja nie, daß mir dein Hausgesinde noch weit beträchtlichere Schulden abzuführen hat, und daß ich dich einst über die Eintreibung derselben zur Rede stellen werde. — Alle Verbindlichkeiten, welche mit Seelenheil und meiner Ehre in wesentlichem Zusammenhange stehn, müssen mit religiöser Pünktlichkeit beobachtet werden, und darinn besteht deine Hauptsorge. — Halte deine Untergebnen zur Vollziehung meiner Gebothe an, befestige sie in Frömmigkeit, warne, bessere, entferne aus deinem Mittel alles, was meine Ehre beeinträchtigen könnte. — War dein Hausgenoße unglücklich genug einen traurigen Fall zu thun, so greife ihm mitleidig unter die Arme, will er über die Gränzlinien der Tugend und Rechtschaffenheit vorschreiten: so halte ihn barmherzig von Ausschweifungen zu-

rücke

rücke. — Erinnere dich, daß alle Verordnungen, die du an dein Hausgesinde zur Erzielung eigener Vortheile ergehn läßest, im Gegenhalte mit einem einzigen Gebothe, das die Verherrlichung meines Namens zur Absicht führt, unbedeutende Anbefehlungen seyen. — Besser für dich, wenn dir deine Untergebnen überall nicht gehorchen: als nur eines meiner Gebothe übertreten. Du kannst auf allem Falle ihre Dienstleistungen entbehren: aber von der Pflicht dieselben gegen mich in Gehorsam zu halten, dich lossprechen: das kannst du nicht. —

So lautet die Weisung, die Gott jedem Hausvater mit höchstem Fuge, und in voller Uebereinstimmung mit allen Vernunftgesetzen ertheilet. — Wie ganz entgegengesetzt diesen Regeln benimmt sich aber wohl mancher Hausherr? — Er gebraucht entlehnte Gottesmacht, als Eigenthum, nach Willkühr, und alle daraus entspringenden Rechte, übt er aus Misbrauch und unverzeihlichen Undank, nur in Rücksicht auf Eigenliebe, und Eigennützigkeit aus. — Er soll einzig zur Ehre Gottes Gesetze machen, und Herrschaft im Hause treiben; und hat dabey nur überall das Idol seines Nutzens zum Augenmerk. — Dieser oder jener Dienstbothe mag Flucher oder Sakramentslästerer seyn: wenn er nur übrigens treu, und aufmerksam auf die Winke seines Herrn ist, dann ist man's

mit ihm vollends zufrieden. — Es mag Aergerniß, und Ausschweifung zu Hause herrschen: wenn nur der Dienst seinen ordentlichen Gang geht, dann hat alles seine gute Richtigkeit. — Wenn aber der Bediente seine Stunde nicht pünktlich hält, wenn er einen Auftrag, eine Ausrichtung unschicklich gemacht, oder gar vergessen, wenn er aus Unbedächtlichkeit ein Wort zur Unzeit gesprochen hat: dann ist überall Feuer im Dache, und er muß den ganzen Ausbruch leidenschaftlicher Gemüthszustände fühlen. — Sind aber das nicht entheiligende Uebergriffe in die Rechten der Gottheit selbst gewagt? Freylich Uebergriffe, aber auch tägliche Erscheinungen und selbst in christlichen Häusern wahrnehmbare Auftritte! — Laßt uns selbe ferners durch einige Bemerkungen des heiligen Augustins beleuchten.

Die römischen Kaiser und der Senat, schreibt der Kirchenlehrer im Buche vom Gottesstaate, ließen gegen gewisse Schriftsteller, die mit unbändigem Spottgeiste, und mit der Geißel der Satyr ausgerüstet, unbarmherzig über den guten Ruf rechtschaffener Staatsbürger herfielen, eine strenge Verordnung ergehen, — durch scharfe Ahndungen, und wiederholtes Androhen der empfindlichsten Strafen suchte man dem Unwesen zu steuren. — Indeß man aber den Umlauf ehrenschänderischer Schriften durch öffentliche Verbothe

bothe zu hemmen bedacht war, erlaubte man dem schreibseligen Schriftstellervölklein die Gottheiten, denen Rom Weyhrauch streute, mit Unrath und Gassenkoth zu bewerfen. — Haben sie, fährt Augustin fort, bey der ersten Verordnung weisliche Rücksicht auf ihre persönlichen Vortheile genommen, so war bey der glimpflichen Nachsicht über die Pasquille auf ihre Gottheiten, der Ehre derselben wahrlich schlecht gesorgt. — Wie ist es möglich, so fragt der Kirchenvater einen aufgeklärten Römer, wie ist es möglich, o Scipio! daß ihr ein Gesetze billigen könnt, welches die schriftstellerische Ehrenräuberey eurer Bürger verbietet, indeß ihr den Umsatz gräulicher Lästerungen auf eure Gottheiten stillschweigend duldet? — Liegt euch die Ehre des Senats näher zu Gemüthe, als die Würde und das Ansehn des Kapitols? — Gilt euch Rom mehr, als der göttererfüllte Himmel? — Kein Dichter aus eurem Mittel soll es ferner wagen, verünglimpfende Ausfälle auf eure Städter zu wagen: aber Tempel und Altäre darf er ungestraft lästern? — Es wäre Staatsverbrechen, wenn Plautus in seinen Schriften die Namen der Scipionen brandmalte; und es wäre zügleich verzeihlich, wenn Terenz euren Jupiter als einen ehrlosen Ebebrecher aufstellte? — Treffende Vorwürfe, die Augustin auf die Heyden macht; aber verdienet selbe nicht auch

der christliche Hausvater, wenn er seinen selbstsüchtigen Eifer nur auf sein liebes Ich koncentrirt, und kalten oder gar keinen Antheil an Gottes Sache nimmt? — Wenn er an seinen Untergebnen nur die Mängel bestraft, welche Bezug auf Förderung seines Eigennutzes haben, und über all den Unfug seine Augen schließt, den sein Gesinde an Gottes Majestät verübt? — Wenn er gegen unfläthige Gespräche, gegen sichtbare Ausschweifungen, gegen alle Ausbrüche der Lasterhaftigkeit unempfindlich bleibt, und über einen ungebührlichen Ausdruck, wodurch das Götzenbild seiner Selbstliebe gekränkt werden könnte, in eine Art von Raserey gebracht wird?

Der H. Bernhard beweint in ähnlichen Klagen diesen Hausgreuel, der durch so viele Familien herrschet. Den wichtigen, und unersetzlichen Verlurst, sagt er, welchen Christus an seiner Ehre duldet, ertragen wir mit mehr Gelassenheit, als unsern eigenen. — Wir bringen den Aufwand, fährt er fort, welchen wir des Gesindes wegen tragen müssen, in die genaueste Berechnung: und den Verfall der Frömmigkeit, und Religion, und die einreissende Sittenlosigkeit, bringen wir nicht einmal in den Anschlag. Ueber die Preise der Eßwaaren, über die Auswahl der Speisen, über die Anordnung häuslicher Verrichtungen ist des Berathens, und

Studierens kein Ende : aber der Gedanke, wie kann ich die Sünden, die in meinem Hause, und unter meinen Augen so schrecklich sich anhäufen, abstellen? — mit diesen Gedanken sich abzugeben hat man weder Muße noch Lust. Ach! der verdammlichen Gefühllosigkeit über Dinge, die so nahen Bezug auf Gottes Ehre haben! — So weit der heilige Bernhardus.

Eben derselbe Eifer für die Sache Gottes beseelte von jeher jeden Diener des Herrn, jeden ächten Christusverehrer. — Aber dahin geschwunden sind sie, die glücklichen Zeiten, welche die Gläubigen bey der Entstehungsepoche unsrer Kirche so rühmlich auszeichneten. — In diesen seligen Tagen war's, wo man beym glaubigen Volke so viele Seelenhirten, Prediger, und Apostel als Hausväter zählte. — Kaum hatte damals ein Christ die Gnade des Glaubenslichts empfangen, als er schon hineilte, die Fackel christlicher Aufklärungen in fremde Gebiete zu übertragen. — Kaum hatte er die überzeugenden Begriffe von Gottesdaseyn aufgefaßt; so glaubte er sich schon verbunden zu seyn, diese beseligende Wahrheit allgemein zu verbreiten. — Vom Hochgefühl für Gottes Ehre durchdrungen, weckte er itzt seine Untergebnen zum freudigen Gehorsam gegen die ewige Majestät des Herrn, von dessen Machtvollkommenheit er sich durch Hülfe der Vernunft und durch die wohl-

thä-

thätige Beleuchtung aus höhern Offenbarungen, so reichhaltige Vorstellungen gebildet hatte. — Die Geschichte des Evangeliums selbst liefert uns hievon entscheidende Beyspiele. — Der Hausvater beym heiligen Johannes, der Augenzeug war bey der Wunderkur, die Jesus an seinem Sohne gemacht hatte, begnügte sich nicht, selbst zu glauben, sondern führte sein ganzes Hausgesinde, zum Glauben an den Weltheiland, zur Bekehrung, zur Anbethung der Wahrheit, die im Fleische erschienen war. Dieß machte ihn, und sein ganzes Haus zu Verehrern Jesu (*). Hätte er diesen Eifer nicht in hohem Grade besessen, so würde er seine Hausgenoßen in dem erbärmlichsten Unglauben gelassen haben: aber sein Glaube heiligte sie, und dieser neue Christ, wußte die Macht seines Glaubens so schicklich für Gottes Ehre anzuwenden, daß er durch sein Beyspiel alle ihm Angehörigen in die Schule Jesu führen konnte. — So in der Folge der Zeit Konstantin. — Als er plötzlich aufgeklärt durch ein himmlisches Licht einsehn lernte, was der hohe Titel des ersten christlichen Königs von ihm zu heischen schien: ließ er sich nichts mehr angelegen seyn, als durch seine weiten Staaten, die Kenntniße desjenigen Gottes zu verbreiten, dem er vor kurzen so öffentlich, und feyerlich gehuldiget hat-

te.

(*) Johann. K. 4.

te. Er rückte durch glückliche Schlachten, rühmliche Siege, Bezähmung wilder Nationen die Gränzen seines Reiches in weiten Strecken vor, und stiftete seinem Kaisername bleibende Denkmäler der Herrlichkeit: aber er glaubte auch, die durch so wichtige Eroberungen befestigte Regentenmacht, nicht besser anwenden zu können, als wenn er das würdige Vorhaben in Ausübung setzte, seine Völker zu bekehren, aus dem Herze seiner Unterthanen die Abgötterey zu verbannen, den Namen Jesu mit unverlöschbaren Flammenzügen darein zu graben, alle seine Angehörigen unter die Fahne des Weltheilandes zu führen, und das Kreuz Christi zur öffentlichen Anbethung auszustellen. — Ganz im nämlichen Geiste machte sichs Ludwig der Heilige in der Mitte eines zahlreichen Hofes an der Spitze eines der blühendsten Reiche zur Herzensangelegenheit, das Reich Gottes zu verherrlichen. — Seine strengen, aber weisen und christlichen Gesetze, die er in dieser Absicht befestiget, und mit einer Niemand schonender Ernsthaftigkeit durchzusetzen gewußt hatte, sind redende Beweise davon. — Er konnte es wohl geschehen lassen, und war auch großmüthig genug dem Frevler zu vergeben, der es wagte seine königliche Person anzufallen: aber mit heiliger Unversöhnlichkeit rächte er die Entehrungen des Herrn der Herren, der ihn auf den Thron gesetzt

setzt hatte. — Das sind Beyspiele ohne Beyspiel, aber auch für euch in gewissen Fällen nachahmliche Beyspiele! — Was diese gottesfürchtige Regenten in ihren Städten und Provinzen für Gottesehre geleistet haben: könnt ihr wohl auch in den engern Cirkeln eurer häuslichen Familien bewerkstelligen, wenn ihr anders den Geist des ächten Christenthums eingesogen. — Denn dieser war's, welcher den Kaiser und König zum Beginnen staunungswürdiger Unternehmungen für Gottes Verherrlichung anregte. — Wenn ihr euch nun durch ebendenselben leiten ließet, wenn ihr seinen Eingebungen treue Folge leisten würdet: Ihr würdet euch dann nicht blos als Hausherren über euer Gesinde ansehn, sondern ihr würdet euch als Gesandte Gottes halten mit dem Auftrage beladen, allenthalben seinem Name gebührende Huldigungen zu befördern.

Der heilige Paulus führt in der Absicht, um den Hausvätern die Pflicht für ihre Untergebnen sorgen zu sollen, tief einzuprägen, eine hieher genau passende, aber schreckliche Stelle an. — Wenn ich nicht wüßte, daß sie der Geist Gottes eingegeben hätte; sie schien mir wahrlich ungläublich, oder ich müßte sie wenigst als eine Uebertreibung halten: so aber faßt sie die lautere Wahrheit in sich. Wer immer die Sorge für die ihm Angehörigen bey Seite setzt, schreibt

schreibt er zum Timotheus, wer immer sich nicht bemüht seine Hausgenoßen zur Frömmigkeit und Tugend auszubilden, wer immer in Furcht und Liebe Gottes sie zu unterweisen vernachläßiget, den muß man als einen Menschen ansehen, der dem Glauben abgeschworen hat, und ärger dann ein Ungläubiger ist. **Wer die Seinigen, besonders seine Hausgenoßen nicht versorgt, hat den Glauben verläugnet und ist ärger dann ein Ungläubiger.** Vernehmet, wie der heilige Chrysostomus diesen Schrifttext auslegt. — Liebe Brüder! sagt er, so bald der christliche Hausvater pflichtvergessen genug ist, die Handhabung wahrer Frömmigkeit, den Eifer für Gottes Ehre aus seinem Hause zu verbannen, so ist er tief gefallen in christliche Geistlosigkeit, so hat er das auszeichnende Hochgefühl fürs Evangelium aus seinem Innern weggerottet, so hat er das entscheidende Merkmal nicht mehr, wodurch in den ersten Jahrhunderten der Glaube vom Unglauben sich karakterisirte. — Hat er nun aber mit diesem Merkmale des Glaubens, nicht etwa den Glauben selbst verloren? — Schreckliche Frage! Und wenn er noch einige Uberbleibsel davon gerettet, die er etwa in seinem Herzen hinterlegt haben mag, so ist dieser sein Glaube, Glaube ohne Thatsache, Glaube ohne Werk, todter Glaube, kein Glaube. **Er hat den Glauben verläugnet.** —

Wa-

Warum soll er aber dem Ausspruche des Apostels gemäß so gar ärger, als selbst der Ungläubige seyn? Weil selbst die Heyden und Ungläubigen mehr Eifer für ihren Aberglauben beweisen, als so ein christlicher Hausvater für die ächte Religion. — Zum Beyspiele diene uns der Kaiser Diokletian, welche tiefe Verehrung bezeigte er seinen Götzen, er, der Niemanden in seinem Pallast dulden wollte, welcher nicht, wie er, den Göttern zur Opferzeit Weihrauch streute? Er, der seinen Eifer soweit trieb, daß er im Weigerungsfalle selbst seine Verwandten und Lieblinge den peinlichsten Tormenten preisgab? — Ist es nicht auffallend zu sehn, mit welch einer Pünktlichkeit die Schüler und Anhänger Mahomets die unbedeutendsten Religionsgesetze erfüllen? — Darfs Jemand wagen im Beysenn eines Muselmannes eine Verordnung des großen Propheten zu entheiligen? Ist nicht selbst die Nichtachtung der kleinfügigsten Religionsceremonie bey den Türken Hauptverbrechen? — Werft einen Blick auf jene Religionsgemeinde, die sich durch eine unglückliche Spaltung von der katholischen Kirche getrennet. — Wie beschämend ist die Vergleichung ihrer Hausaufsicht mit der unsrigen, — wie abstechend der ordentliche Wandel ihrer Dienstbothen, mit der Regellosigkeit der unsern? — Sie unter dem wachsamen Auge ihrer Hausväter fromm, gläubig in Wort und That,

an-

andächtig im Zirkel der Ihrigen, erbauungsvoll im Heiligthume der Tempel, und die Unsrigen, ausgelassen, ungläubig, ärgerlich zu Hause sowohl als in der Kirchen. — Die Schriftstelle des Völkerlehrers geht also vollends bey uns in Erfüllung über. — **Er ist ärger dann ein Ungläubiger.**

Es ist aber auch ein überaus lästiges Geschäfte, sagt ihr mir, so starrsinnige Köpfe ins Geleise zu bringen. — Es ist überaus schwer ihrer Ungebundenheit Einhalt zu thun. — Ich mag sie hundertmal über die Erfüllung ihrer Religionspflichten anhalten: ich rede zu Tauben. — Sie achten auf alle meine Warnungen nicht, sie befolgen keine der Verhaltungsregeln, die ich ihnen aus so gutmeynender Absicht mittheile, und ich müßte immer an sie hinzanken, und bey all dem würde ich doch meinen Zweck nie erreichen. — Hier liegt falsches, und wahres untereinander. — Wahr ists, nie werdet ihr bey euren **Untergebnen zu** rechte kommen, wenn ihr ihnen bey jeder Gelegenheit die Ausbrüche eurer natürlichen Ungeduld fühlen laßt, wenn ihr ihnen ohne Nutzen und Nothwendigkeit mit steten Befehlen anliegt, wenn ihr von schmutziger Eigennützigkeit belebt, mit Arbeiten sie überladet, wenn ihr von bösen Launen beherrscht sie nicht anders als im Donner der Scheltworte anzure-

den wißt, wenn ihr aus Gefühllosigkeit weder Sympathie noch Mitleid mit ihren Schwachheiten habt, wenn sie bey all ihrer Anstrengung nie euern Beyfall, nie eure Zufriedenheit erzwingen können, wenn ihr sie immer mit der drückenden Mine hoher Anmaßung, immer im Tone eines wahren Haustyrannen als verächtliche Sklaven behandelt, wenn ihr statt ihnen Muße zu verschaffen, ihre Pflichten gegen Gott in Ausübung zu setzen, den langen Tag hindurch nie einen müßigen Augenblick gönnet, wenn ihr zwischen Feyertag und Werktag nicht unterscheidet, und sie immer mit irdischen Geschäften überhäuft, wenn ihr ihnen nie Beyspiel im Geberthe, im Gebrauche der H. Sakramente, in Uebung christlicher Andacht werdet, — was soll ich ferner sagen? wenn ihr eine eurem Karakter, und Range unwürdige Aufführung annehmet, und euch bis zur Verachtung bringender Verträulichkeit herabstimmt, wenn ihr in ihrer Gegenwart kein Maas zu halten wißt, sie zu Vertrauten eurer schändlichen Anschläge und Geheimnisse macht; dann gesteh' ich euch gerne ein, daß sie euch überall mit Grobheiten und sichtbaren Abneigungen begegnen werden, dann begreif ich ganz wohl, daß ihr sie eigensinnig, ungelehrig, und widerspenstig finden werdet. — Aber redet ihnen von Gott, stellt ihnen die hochheiligen Rechte der höchsten Macht mit einer

ner von schonender Menschenliebe begleiteten Würde vor, malt ihnen die Ungerechtigkeit, und Schwere der Verbrechen gegen das liebvollste Wesen mit treffenden Zügen, muntert sie in wiederholten Vorstellungen zur Treue in Erfüllung ihrer Pflichten auf, und wenn die Frage von kirchlichen Gebothen eintritt, schildert ihnen die Verbindlichkeiten Meße zu hören, die Tage des Herrn und übrigen Festtage zu heiligen, mit Ansehn und Nachdruck: wenn sie dann gewahr werden, daß ihr bey euren Erinnerungen nur auf Gottes Ehre, und ihr eigen Wohl abzwecket, daß euer Zureden und Anmahnungen von aufrichtigen und lauterm Eifer für die gute Sache Gottes belebt seyen: dann werden sie euch sicher Folge leisten, ihr werdet sie in allen Stücken gelehrig finden, sie werden nachdenken über eure Warnungen, und sich zur Befolgung derselben mächtig erwecken, weil sie itzt die Heiligkeit der Gegenstände, worüber ihr euch ihnen näher erklärt, besser einsehn gelernet, weil sie's mit Händen greifen müssen, daß ihr ganz uneigennützig zu Werke gegangen, und nur Gottes Ehre zum Augenmerk genommen. — Macht einmal den Versuch liebe Hausväter! für die entsprechende Folge bin ich euch Bürge. — Wenn ihr aber gegen das Interesse der Gottheit empfindungslos genug seyn könnet, so wachet doch über eure eignen Vortheile. —

Ich zähle sie euch im dritten Theile meiner Rede auf.

Dritter Theil.

Was geht das uns an (*). So sprachen die Priester zu Jerusalem, als sie den treulosen Judas erblickten, wie er Reue und Verzweifelung an allen Gesichtszügen ihnen die Silberlinge hinwarf, um welche er seinen göttlichen Heiland verkauft hatte; Was geht das uns an, pflegen heut zu Tage noch viele Hausväter zu antworten, wenn man ihnen die Verbindlichkeit über ihr Hausgesinde wachen zu sollen vorhält. — Warum hat der Herr die Obsorge für meine Untergebne auf meine Schultern gelegt? — Was soll ihr guter oder schlechter Wandel auf mich Bezug haben? — Wollen sie zum Himmel gehn: desto besser für sie! — und wenn sie die Straße des Verderbens wählen: je nu! das ficht mich nicht, es ist ihre Schuld. Was geht das uns an! Recht sehr viel geht euch das an, liebe Hausväter! Gott hatte vorzüglich auf eure Vortheile Rücksicht, als er euch die Verbindlichkeit über eure Untergebnen zu wachen auftrug. Er wollte dabey euren geistlichen

(*) Matth. 27.

chen so wohl als zeitlichen Nutzen befördern. Vernehmet wie?

Aus dem schmeichelhaften Begriffe von Herrschaft stammt insgemein ein gewisser Stolz her, der Herz und Kopf mit herrschsüchtigen Empfindungen und Vorstellungen anschwellt, und die Menschengewalt eben so gehäßig bey den Menschen, als sträflich vor Gott macht. Gott wollte nun dem Hang zum häuslichen Despotismus ein mächtiges Gegengewicht durch ein Gesetze geben, welches die Abhängigkeit des Untergebnen vom Beherrscher, nach den Regeln aller Billigkeit ordnen soll. —. Wie kann aber die Macht eines Hausvaters, welcher so heilige Gränzen gesetzt sind, anders als von Empfindungen der Sittsamkeit begleitet seyn? — Warum, wird jeder bescheidene Hausherr sagen, warum soll ich so viel Aufhebens mit einer Gewalt machen, wenn sie mir selbst so schwere Verbindlichkeiten auflegt? — Es ist wahr, der Dienstbothe muß mir für seine Arbeit stehn; aber muß ich ihm nicht hinwieder für den Eifer, mit dem ich sein ewig Wohl besorgen soll, Rechenschaft geben? — Ist er mir einen Dienst schuldig, so bleibt derjenige nicht minder wichtig, den ich ihm zu leisten habe. — Muß er mir über seine häuslichen Verrichtungen Antwort ertheilen: so hab' ich hinwieder seine Handlungen zu verantworten. — Er ist

mein Diener, was den Leib betrift; bin ich aber seiner Seele nicht auch christliche Dienstleistungen schuldig? — So stehn wir nun in wechselseitiger Dienstbarkeit, so bin nun ich eben so abhängig als er. — Warum soll ich mich demnach erheben, ist meine Abhängigkeit nicht auch lästiger, als selbst diejenige meines Dienstbothen? — Ist er nicht berechtiget mehr von mir zu fodern, als ich von ihm? —

Diese Behauptung wird durch das Ansehn mehrerer Kirchenlehrer unterstützt. So glaubt Augustin, das Geheimniß der Fürsehung, und das Glück einer nach Gottes Absichten weislich geordneten Familie bestünde vorzüglich darinne, daß diejenigen, so befehlen, eine besondere Obliegenheit auf sich hätten, für die Vollstrecker ihrer Befehle zu sorgen. In dem Hause des Gerechten, der aus dem Geiste des Glaubens lebt, fährt der Kirchenvater fort, ist herrschen eben so viel, als gehorchen, und die Herren im Hause bleiben aus Pflicht, und Nothwendigkeit Diener derjenigen, die ihnen des Vortheils wegen Dienste leisten. — Sie befehlen ja nicht, setzt er ferner hinzu, aus Herrschbegierde, sondern aus dem edlen Triebe Gutes zu wirken, und der Name Hausherr erzeugt in ihnen nichts weniger, dann den Stolz eines prachtvollen Ansehns, wohl aber den thätigen Eifer, einer christlichzärtlichen Liebe. — Wenn

sichs

sich's nun so verhält, so dürfte es wohl überflüßig lassen, den Hausvätern erst lange Predigten, über Demuth, Herablassung, und Gelindigkeit gegen das Gesinde zu halten. Man hat sie, nach dem Dafürhalten Papst Gregors nur stets darauf zu erinnern, daß sie, wie ihre Untergebnen sich als abhängig von den Befehlen des Herrn denken müßen, ihre eigene Abhängigkeit von ihren Dienern, deren Mitdiener sie gleichsam sind, nie vergessen möchten. Oder sie mögen sich den Innhalt jenes bedeutungsvollen Briefes, den Bernhard einem gewissen Papste schrieb, tief in die Seele prägen, und nach Verhältniß auch auf sich deuten. Deine Befehle, schreibt er ihm, erstrecken sich auf eine ungeheure Volksmenge, auf tausende deiner Diener greift deine Machtvollkommenheit durch, und sie ist auch Ausfluß aus den Befugnissen deines hohen Ansehns. Glaube aber nicht, daß du deine Größe nach der Anzahl deiner Unterthanen richtig messen kannst; aus den vielen Wohlthaten, die du zu erweisen im Stande bist, aus dem Guten, das deine Untergebnen von dir zu erwarten berechtiget sind, mußt du die Erhabenheit deines Ansehns bestimmen. — Nicht du mußt an Macht über sie emporwachsen wollen, sondern sie sollen an Heiligkeit durch dich zunehmen. — Nicht du bist in der Welt über sie erhöht: sondern du stehst

so

so gar unter ihnen, damit du sie zu Gott erhöhest. — Wenn du das einsiehst, und deine Herrschaft darnach regelst, so wirst du die Absichten Gottes fördern helfen, und dem Plane der Vorsicht gemäß arbeiten. — Deine Gebothe wirst du fürohin mit Mäßigkeit, und Demuth vortragen, sie werden dir aber auch mit pünktlicher Treue, und freudiger Hurtigkeit befolget werden. Deine Herrschsucht wird nicht stolz, und anmaßend seyn; man wird dir aber auch freyen, und willigen Gehorsam zollen. — Nie wird eine misvergnügte Klage über Unterwürfigkeit aus dem Munde deiner Untergebnen tönen: weil sie es einsehn, daß du dich um ihr Wohl bekümmerst, daß du weisen Gebrauch von deiner Gewalt machest, und selbe einzig zu ihrem Beßten, und zu ihrer Heiligung verwendest. — Derley heilsame Begriffe zur Zeit wiederholt, und mit Aufmerksamkeit überdacht, wären zureichend genug jeden Hausvater vor drückendem Stolz und unmäßiger sündhafter Herrschsucht zu bewahren. Aber laßt uns auf die Betrachtung zeitlicher Vortheile einlenken.—

Die Familienglückseligkeit gründet sich auf die guten, und tadelfreyen Sitten der Dienstbothen. — Seine Untergebnen heiligen, heißt Ordnung, Friede, Eintracht, und Sicherheit ins Haus bringen, heißt hundert Uebeln, die das Hauswesen bedrohn, den Zugang abschnei-

den,

den, ist, und bleibt das unfehlbarste Mittel nach Herzenswunsch bedient zu werden. — Erneuert eure Aufmerksamkeit!

Ein bis'gen Weltkenntniß liefert ein ziemlich genaues Verzeichniß von den gewöhnlichen Klagen, mit welchen so mancher Hausvater über sein Gesinde aufgezogen kömmt. — Sie mögen ihre guten Gründe haben, alle die Beschwerden, welche sie vorzubringen pflegen: das will ich gar nicht widersprechen. Dieser Dienstbothe zum Beyspiele, sey ein aufbrausender Kopf, dem Diener im Evangelium ähnlich, immer fertig, im Hause Unruhe zu erwecken, und allenthalben den Saamen der Zwietracht, und Uneinigkeit auszustreun. — Jener sey Müßiggänger und ein sorgloser Taugenichts, ohne Fleiß und Aufmerksamkeit, der in der wichtigsten Angelegenheit kein Interesse findet, der nie was zur Zeit, nie nach Art und Umstand zu thun weis. — Dieser verschwende alles, was man ihm vertraut, habe weder Geschäftskunde, noch benöthigten Fleiß zur Verrichtung seiner Dienste. — Jener, sey unredlich, und treulos, wisse hundert Griffe zu täuschen, sey auch schon manchmal über Betrug ertappet worden, und wer nennt sie alle die Mängel und bösen Eigenschaften eurer Untergebnen? — Laßt uns vielmehr auf Abhelfungsmittel sinnen, die wir diesen Unordnungen entgegenstellen mögen. —

Man

Man kann ja Aenderung treffen, sagt ihr, aber dieser stete Wechsel, dieser Zu = und Abfluß von Domestiquen, diese Ebbe und Fluth, dieses beständige Aufnehmen, und Verabschieden dient den Weltleuten zur wahren Komödie. — Man lacht über den Leichtsinn, über die Veränderlichkeit der Hausväter, die itzt Bediente haben, und ein andermal wieder ohne Bedienten sind, die nur Uebel gegen Uebel vertauschen, und manchmal eine ärgere Waare einhandeln, als sie absetzen. — Liebe Hausväter! merkt euch ein für allemal, das sicherste Mittel gute, rechtschaffene, treue, fleißige Hausgenoßen in eurem Dienste zu haben, besteht in der großen Wissenschaft, eure Untergebnen zu ächten Christen zu bilden. — Sind sie das, so werden sie auch mäßig, verträglich, ohne Theilung, ohne Zank leben, werden sich wie Brüder und Schwestern freundschaftlich und wechselseitig die Hand bieten, werden mit gemeinschäftlichem Eifer alle eure Befehle vollziehen — Sind sie einmal gute Christen, dann werden sie ihren Fleiß und Aemsigkeit verdoppeln, werden eure Vorschriften als Gottes Gebothe halten, und selben stets pünktliche Folge leisten. — Sind sie gute Christen, so werden sie euch überall mit ziemender Ehrfurcht begegnen, — werden schweigen, wenn's Zeit zu schweigen ist, — werden reden, aber mit Anstand,

und gebührendem Respeckt, wenn sie die Antwort trift, werden nie durch Scheingründe ihre Fehler beschönigen, sondern ihr Vergehn mit Demuth eingestehn, und fürohin nicht mehr begehn, werden mit Schülergelehrigkeit euch anhören, und eure Erinnerungen sich allemal zu Nutze machen. — Sind sie gute Christen, so werden sie ihr Talent bey jeder Gelegenheit, wie die treuen Knechte im Evangelium gelten machen, werden sich der verschiednen Verrichtungen, die ihr ihnen anzuweisen für gut findet, mit entsprechendem Fleiße unterziehn, werden euch nichts veruntreuen, nichts zu Schaden gehn lassen. — Warum? weil das Christenthum, zu dem sie sich bekennen, all das will, all das erklärt, all das in sich faßt. —

Dann wird man aber auch in einem gewissen Verstande von eurem Hause behaupten können, was der Sohn Gottes vom Hause des Zachäus behauptet hat. Heut ist diesem Hause Heil widerfahren (*). Friede wohnt in der Mitte dieses Hauses und alle Umstände vereinigen sich zu dessen Dauer. — Hausvater und Dienstbothe, alles lebt im besten Verständniße, in brüderlicher Eintracht. — Kein Murren hier, keine Theilung. — Der Untergebne gehorcht mit freudiger zuvorkommender Willigkeit, und der Hausherr hat fast nichts zu befehlen, weil jeder

(*) Luk. 19.

jeder Dienstbothe ohnedem seine Schuldigkeit macht. — Die Schriftstelle Salomons rechtfertiget sich auch hier: **Mit dem Friede strömten mir alle Güter zu** (*). Es blüht die Frömmigkeit, die Geschäfte gehn vortrefflich. Der Reichthum mehrt sich sichtbar, die Lebenstage fließen in süßer Ruhe dahin, der Handel gewinnt ungehinderten Fortgang, das Vertrauen ist offen und gegenseitig, die Dienstbothen sind wie Kinder im Hause, und die Herren vertreten Vaterstelle, die häusliche Glückseligkeit reift zur Völle. — — Aber sind das nicht Träume eines Wachenden? Ist auch ein Hauswesen so bestellet, wie ich davon eben ein Gebilde entworfen? — Und die Ursache, warum wohlgeordnete Haushaltungen, unter die seltene Erscheinungen gehören, ist und bleibt immer ebendieselbe. Ihr haltet zu wenig auf Gottes Verehrung, meine Hausväter, zu wenig auf gute Sitten. — Was folgt hieraus? Eure Hausgenoßen dienen euch aus bloßer knechtischen Furcht. — So lange euer Auge über sie wacht, verrichten sie ihre .Schuldigkeit : entfernt ihr euch einen Augenblick, gute Nacht dann Fleiß und Diensteifer! — Ihr habt Untergebene, die sich selbst, wie Spinnen anfeinden, und euch so gar verfolgen. — Ihr auffahrender Ton beleidigt jedermann : und ihr so gar müßt ihre un=

(*) Weisheit K. 7.

ungezogenen Ausdrücke empfinden. — Kein Geheimniß mehr in eurem Hause sicher — Sie sind die ersten auszuschwätzen, was sie geheim halten sollten. — Sie bekleiden ihre Aussagen noch obendrein mit Vergrößerungen, und gehäßigen Wendungen. — Ihr müßt in stetem Zank und Hader mit ihnen fortleben, und sie vergällen euch jede Stunde des Tages mit neuem Verdruße. — Eure Dienstbothen sind voll von schmutzigem Eigennutz, sind etwa gar Verschwender: Euer ganzes Haus sehn sie dann als eine freygegebne Beute an. — Jeder greift hier zu, jeder hält, was ihm fürträglich ist, für sein Eigenthum. — Unter dem Vorwande irgend eines geheimen Ersatzes, unter der Vorspiegelung äußerster Noth, oder eines üblichen Herkommens erlaubt sich jedermann widerrechtliche Eingriffe in fremdes Gut. — Nun geitzen sie, nun verschwenden sie, aber allemal auf die Rechnung des Hausherrn. — Ihr habt verdorbene Dienstbothen, Verführte, und Verführer, welche die Seuche des Verderbnißes so gar auf eure Kinder fortpflanzen. — Sie lehren sie Dinge, die sie besser ewig nicht wüßten. — Ihre Gespräche sind eben so ansteckend, als ihre Beyspiele. — Beweinenswerther Sittenverfall! — Ihr erkennt ihn aber, liebe Hausväter! ihr seht die schreckbaren Folgen

Folgen davon, und wollt ihr noch zaudern, schleunige Abhelfungsmittel beyzuschaffen?

Aber was rede ich von Abhelfungsmitteln? — Findet die Ungebundenheit, und Ausschweifung nicht selbst in manchem Hause Unterstützung? — Man sollte die christliche Frömmigkeit fördern helfen: und zerstört selbst die glücklichen Anlässe dazu, die Gottes Gnade bereitet hatte. — Allerdings giebt es noch Dienstbothen, die an gewissen Tagen das Sakrament der Buße empfangen, und sich dem Tische des Herrn nahen wollten: aber kaum daß man ihnen das lange Jahr hindurch einen Tag zugesteht, an dem sie mit den übrigen Glaubensgenoßen Ostern halten können. — Man entbehrt ihrer Dienste kaum einige Stunden: indeß sie der göttlichen Nahrung, wovon ihre Seele lebt, so lange entbehren müssen. — Es giebt noch Dienstbothen, die in der Absicht die Festtage zu heiligen, gerne dem Hochamte beywohnen, gerne Gotteswort hören möchten: aber kaum daß man ihnen welche Augenblicke zur Anhörung einer kurzen Messe erlaubt, die vor ihrer Ankunft schon begonnen hat, und wovon sie nicht einmal mehr das Ende abwarten können. — Es giebt noch Dienstbothen, welche gerne die Gebothe der Kirche halten, gerne gewisse Andachtsübungen pflegen wollten: aber die Tagesstunden im Hause sind zum Unglücke

glücke so unordentlich eingetheilt, daß sie ihre frommen Entschließungen ohnmöglich in Uebung setzen können. — Es giebt noch Dienstbothen, mit einem wahren Hange zur Tugend im Herzen: der Hausvater soll sie pflegen, herausbilden, stärken diese glückliche Neigung: und was thut er? — Er ist insgemein der erste, dieselbe im Keime zu ersticken. —

Laßt uns mit einer kurzen Betrachtung über die Haushaltung des starken Weibes schließen, und diese Betrachtung soll vorzüglich euch gewiedmet seyn, ihr Hausfrauen! weil doch euch die Sorge für häusliche Ordnung besonders übertragen wird. — Weit hinaus über kindischen Tand, und eitlen Putz schließt sie sich ins innere Gemach des Hauses, und überdenkt den Gang ihrer Hausgeschäffte, und sinnet, ohne zu ermüden, oder ins Ungestüme zu verfallen, auf alles, was in der Haushaltung vorkommen mag, mit anhaltendem Fleiße nach. Sie betrachtet den Wandel ihrer Hausgenoßen (*). Das Gesinde macht einen vorzüglichen Gegenstand ihrer Betrachtungen, und mitleidig kömmt sie den Bedürfnissen ihrer Angehörigen vor. Sie bereitet ihren Hausgenoßen Kost, und tägliche Nahrung den Mädchen (**). Sie sorgt, daß ihre Untergebnen

(*) Sprichwört. 31. (**) Eben.

vor der Kälte des Winters, und vor den Ungemachen jeder Jahreszeit gesichert bleiben. Sie und ihr Haus fürchten die Kälte des Schnees nicht, und ihre Genoßen sind wohl mit Kleidern verwahrt. Wie sie indeß für das zeitliche Wohl der Ihrigen wacht; so eifrig liegt ihr das Heil ihrer Seelen am Herz. — Sie ertheilt ihren Untergebnen täglichen Unterricht in der Wissenschaft des ewigen Lebens. Sie öffnet ihren Mund der Weisheit. — Indem sie so gute Haushaltung pflegt, erndet sie ungetheilten Beyfall ihres Gemahles, erwirbt sich das Zutrauen der Kinder, und ungeheuchelte Ehrfurchtserweisungen ihrer Untergebenen. Kinder und Mann thun sich hervor, man preißt sie glücklich und lobt sie. Wessen ist das schmeichelhafte Gemälde? — Möge es das eurige seyn, liebe Hausmütter! Eure Bemühungen bleiben dann nimmermehr unbelohnt. — Zeitliche Vortheile die Fülle sind euch dann zugedacht, und überirdische Belohnungen eine gränzenlose Ewigkeit durch.

AMEN.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anzeige

der beträchtlichern Druckfehler.

Seite.	Zeile.	statt		Lies
— 3	12	vernachtheiligen	—	unnachtheiligen
— 5	7	daß der Mensch im eigentlichen fortirre.	—	der Weltmensch im eigentlichen Verstande.
— 5	24	ihn	—	sich
— 6	15	Allkennerinn	—	Allenkerinn.
— 15	8	niewirkende	—	einwirkende
— 17	10	Mann sehr	—	Mann
— 17	27	außer seinen	—	nicht deine
— 21	12	nur		nun
— —	27	hone	—	ohne
— 22	14	Siegens	—	Ringens
— 25	10	Phaetom	—	Phantom
— 25	15	trieben	—	trüben
— 26	2	so er	—	so wird er
— 29	15	Ueberzeugung Gehalte.		Ueberzeugung.

Seite.	Zeile.	statt		Lies.
— 32	7	Umwäḫungen	—	Umwälzungen.
— 36	6	Werke.	—	Worte
— 47	19	Erbarmungs=	—	Erbauungs=
— 48	17	setzet	—	sehnt
— 80	21	nach den	—	noch von den
— 81	4	Gnade	—	Grade
— 99	7	Sterblicheinst	—	Sterblichen ist
— 108	10	strömlenden	—	frömmelnden
— 132	11	erhalten	—	erhalten soll
— 163	12	meiner	—	einer

W. Oberme
Buchbin
Rotten

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bourdaloue, Louis, 1632-1704

Freye Uebersetzung gewählter Predigten aus Bourdalouen, für die Sonn- und Festtage des Jahrs

Bd.: 4

Augsburg (1789)

Hom. 206-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458170-5
VD18 80038883